

1-05781

ZEITSCHRIFT *→ 602*

DES

DEUTSCHEN UND ÖSTERREICHISCHEN  
ALPENVEREINS.

REDIGIERT

VON

H. HESS.

JAHRGANG 1899. — BAND XXX.

*bes. ON p 376 R*

---

MÜNCHEN 1899

VERLAG DES DEUTSCHEN UND ÖSTERREICHISCHEN ALPENVEREINS.

HERGESTELLT DURCH DIE VERLAGSANSTALT F. BRUCKMANN A.-G. IN MÜNCHEN.

IN COMMISSION FÜR DEN BUCHHANDEL BEI DER J. LINDAUER'SCHEN BUCHHANDLUNG IN MÜNCHEN.

# Die Sellagruppe.

Von

*Dr. Karl Bindel.*

---

## Vorwort und Einleitung.

Für jeden Freund der Sella ist die Frage gewiss von grösstem Interesse, warum dieser gewaltige Gebirgsstock im Hintergrunde von vier Hauptthälern, welche die Landkarte durchkreuzen, seitens der Touristenwelt des Besuches bisher so wenig werth erachtet worden ist. Die Gründe lassen sich leicht verfolgen.

Fürs erste nimmt die Gruppe Theil an den Folgen eines allgemeinen Vorurtheils. Blättern wir in der Geschichte der Touristik Südtirols, so begegnet uns noch vor einem Jahrzehnt — wie Dr. Thierl, Wien<sup>1)</sup> ganz treffend schildert — eine allgemeine Verstimmung, beherrscht von der Furcht, in Südtirol ein fremdes, feindliches Land anzutreffen, in welchem antideutsche Strömungen den Aufenthalt wohl zu einem recht unangenehmen gestalten möchten. Nun, diese Furchtsamen haben inzwischen einsehen gelernt, dass man solche, von gewisser Seite auch heute noch recht wohl geförderten Bestrebungen nicht besser unterstützen konnte, als durch systematische Scheidung der Freunde des Deutschthums von denjenigen, welche am liebsten die wälsche Grenze am Brenner gezogen sähen. Die Touristenwelt, die dem deutschen Gedanken einen Dienst erweisen will, sie hat längst den Schluss gezogen, dass jenen deutschfeindlichen Wühlereien »nichts kräftiger entgegenwirken kann, als ein muthiges Durchbrechen der unnatürlichen Scheidewände, die das Vorurtheil aufgebaut, ein stetig sich steigerndes Eindringen dieser Kreise in die nur scheinbar fremde Welt«. Mit freudigem Stolz begrüsst deshalb jeder gute Deutsche die Thatsache, ja er empfindet es als Triumph, dass die Lust und Liebe zu den herrlichen Dolomiten »mit ihren bizarren und so fesselnden Schönheiten, den schroffen, fast in allen Farben erglühenden Felsen und den weitgedehnten, schwellenden Alpenmatten«, dass rastloser Wetteifer um die Erschliessung dieses »Unicums der Alpenwelt, um welches uns die Schweiz zu beneiden Ursache hat«,<sup>2)</sup> eine Reihe deutscher Sectionen auf die Grenzwatch gestellt hat, nicht Rufer zu sein im Streit, wohl aber Wächter und Förderer des Deutschthums in Südtirol!

Auch das zweite Moment, warum man der Sella bisher so wenig Beachtung schenkte, gehört der Vergangenheit an. Ganz naturgemäss und schon aus lokalen Gründen musste das Bergsteigen in den mächtigen Gletscherregionen der Centralalpen zuvor einen Aufschwung erfahren, mussten Fachorgane entstehen, ihre Spalten belletristischen Schilderungen öffnen und die Lust zu fröhlicher Bergfahrt erwecken. Dann kam von selbst die Kühnheit und mit ihr die Felsklettere — diese aber versuchte sich recht rasch an gewichtigen »Problemen«. In den Vordergrund traten alsbald nur

---

<sup>1)</sup> »Tourist« 1888, No. 15, und »Mitth.« 1888, S. 118 u. 132.

<sup>2)</sup> Grohmann, Zeitschrift 1886, S. 313.

diejenigen Gruppen, welche eine stark betonte Höhengliederung und vor allem wohl-  
ausgesprochene Gratbildung zeigten: Thürme und Zacken stritten um ihre Existenz-  
berechtigung — es entstanden die Modeberge. Solche Charakteristik bot nun freilich  
die Sella nicht, wenigstens nicht dem oberflächlichen Beschauer — also war sie aber-  
mals verurtheilt, sich als Aschenbrödel vor dem Gros der Hochtouristen zurückzuziehen,  
denen sich im Grödener- wie im Fassathale Aufgaben in Menge in den Weg stellten,  
deren Lösung an Lorbeeren augenfällig weit erträglicher war, als die Erstürmung der  
mauerumgürteten Sella; allerdings hätte ein Blick vom Sas Songher oder der höchsten  
Tschierspitz gewiss auch hier zu mancher That begeistert.

Doch der Sturm- und Drangperiode scheint bereits eine solche philosophischer  
Ruhe, des Strebens nach behaglichem, ästhetischem Geniessen auf dem Fusse zu folgen.  
Der jugendliche Übermuth wird der ruhigen Bedachtsamkeit des reiferen Mannesalters  
weichen, und gar bald werden die wenigen, jetzt noch im Zenith ihres Ruhmes  
stehenden Modeberge das Schicksal ihrer Vorgängerinnen, der Kleinen Zinne und anderer,  
getheilt haben. Rechnet man dazu, dass sich für den ins Ungeahnte angewachsenen  
Touristenstrom mit der Schaffung von Weg und Steg, von Hütten und Hotels die  
objectiven Schwierigkeiten des Bergsteigens von Jahr zu Jahr verringern, so wird man  
die Zeit nicht ferne sehen, in welcher dieser jetzt noch sporadisch überschäumende  
Strom in ruhigere Bahnen gelenkt, in welcher das jetzt durch vereinzelte künstliche  
Stauwehre gestörte Gleichgewicht wiederhergestellt sein wird. Ohne den dem einzelnen  
Individuum jeweils anzupassenden kühnsten Bergfahrten ihre volle Berechtigung ab-  
sprechen, ihren inneren sittlichen Werth und ihre grosse Bedeutung für die Geschichte  
der grossen alpinen Körperschaften antasten zu wollen, wird das Gros der Touristen  
die Schönheiten unserer Alpenwelt bis in die entlegensten Thäler hinein mit Musse  
und Behagen geniessen und auch den jetzt noch stiefmütterlich behandelten Gegenden  
ein wachsendes Interesse entgegenbringen.

Die unmittelbare Folge der Vernachlässigung der Sellagruppe zeigt sich in dem gänz-  
lichen Mangel einschlägiger Literatur, und umgekehrt ist dieser meist dafür verantwort-  
lich zu machen, wenn eine Bessergestaltung der Verhältnisse sich nicht einstellen will.  
Blättern wir in Steub's anmuthigen Schilderungen des Grödenerthales, übersteigen wir  
mit ihm das Grödenerjoch — nicht mit einem Worte weiss er die uns entzückenden,  
imposanten Felsgestalten zu preisen, die jeden seiner Schritte begleiten, wiewohl er,  
den Schönheiten »gezackter Firste« ein Loblied zu singen, um Worte nicht verlegen  
ist. Doch das reicht ja in die vierziger Jahre hinab und ist wohl zu entschuldigen.  
Auch dass die Sella in der von Dr. Czech im Jahresbericht 1883 des Realgymnasiums  
Düsseldorf veröffentlichten »naturgemässen Eintheilung der Alpen« ohne weiteres in die  
Rosengartengruppe eingereiht werden konnte, fällt weniger ins Gewicht. Es muss der  
Unkenntniss des Verfassers zugute gehalten werden. Befremdender aber ist es, wenn  
selbst Sonklar,<sup>1)</sup> nachdem er die Behauptung aufgestellt, dass »besonders in den süd-  
tirolischen Dolomitalpen durch die oft wunderbare Zersplitterung des Gebirges in isolierte,  
durch tiefe Einschnitte geschiedene, kastenartige Massen eine weitere Eintheilung der  
Hauptgruppen in Untergruppen naturgemäss sich von selbst ergibt«, und auch  
zur Aufzählung sämmtlicher, die Sella umgebender Gruppen geschritten ist, die letztere  
einer selbstständigen Rolle nicht für würdig erachtete. Leider konnte nicht ermittelt  
werden, welcher der aufgezählten Gruppen, ob der Marmolata, dem Rosengarten, dem  
Langkofel oder der Gardenazza, er die Sella zugerechnet haben wollte.

So sehen wir, dass man von unserer Gruppe, die 62 km im Umkreis misst,  
bis in die neueste Zeit — auch gelegentlich der Eröffnung der Ennebergerstrasse<sup>2)</sup>  
ist davon mit keinem Worte die Rede — auch seitens der berufensten Geographen

<sup>1)</sup> Zeitschrift 1883, S. 413.

<sup>2)</sup> Mitth. 1892, S. 250.

keine Notiz genommen hat, obgleich gerade für letztere die Sella ein treffliches Beispiel dafür geboten hätte, wie sich die beiden, für die Abgrenzung einer Gebirgsgruppe maassgebenden Momente, die geographischen und geologischen, manchmal recht wohl versöhnen können.

Diesem Mangel einer umfassenden Darstellung in Wort und Bild einigermaassen zu steuern, ist die Aufgabe der vorliegenden Monographie.

Wohl besitzt der Verfasser nicht die Legitimation zum »Wort«, wie Herr Benesch, die anerkannte Autorität, zum »Bild«. Um so stärker ist deshalb das Gefühl des Dankes diesem Künstler gegenüber, das der Verfasser hier für die herrliche Ausstattung durch die vortrefflichen Bilder zum Ausdruck bringen möchte.

Längst war es ihm ein Herzensbedürfniss, das im Laufe der letzten sechs Jahre in alljährlich mehrwöchentlichen Kreuz- und Quersügen aus eigener Anschauung gesammelte Material nach den verschiedensten Seiten hin zu sichten und mit den spärlich vorhandenen literarischen Notizen zu einem einheitlichen Ganzen zu verarbeiten. Ohne Anspruch auf eine erschöpfende Behandlung erheben zu wollen, sucht er im Vorliegenden der Anforderung, im allgemeinen ein möglichst getreues Bild der Gruppe zu entwerfen, thunlichst gerecht zu werden. Aus praktischen Gründen, namentlich, um den rein touristischen Theil nicht zu sehr zu belasten und durch zu viele Einstreuungen aus anderen Gebieten ungeniessbar zu machen, hielt er es für geboten, folgende Gebiete zu unterscheiden: Geologie und Flora, Ethnographie, Geschichte und Sprache, Karten und Nomenclatur, Oro- und Hydrographie, Zugänge, Unterkunfts- und Anstiegsrouten, Touristisches, Literatur.

Der Verfasser braucht wohl nicht zu bemerken, dass es ihm als Nichtfachmann ferne gelegen, im ersten Theil mehr bieten zu wollen, als der aufmerksame Tourist und Naturfreund an der Hand der Werke von Mojsisovics, Rothpletz und anderer, jeweils verzeichneter Autoren zu beobachten im Stande ist. Gleichwohl hielt er es für angezeigt, einem weiteren Leserkreis, dem diese Literatur nicht zugänglich ist, eine Skizze des geologischen Aufbaues der Sella, die das Interesse der Fachgelehrten längst geweckt, vor Augen zu führen.

Die sich anschliessende kurze Abhandlung über die Flora der Sellagruppe entstammt der Feder seines Freundes, des Herrn Apothekers Carl Schmolz, Bamberg, eines gründlichen Kenners der Alpenflora überhaupt und begeisterten Förderers der Idee der Schaffung eines alpinen Pflanzenhortes. Dieser Lieblingsneigung desselben, die Kenntniss unserer herrlichen alpinen Pflanzenwelt möglichst zu verbreiten, verdankt auch dieser Aufsatz seine Entstehung. Der herzlichste Dank sei hiemit gesagt für die schöne Beigabe, welche gewiss geeignet ist, den Werth der Arbeit — wenn von einem solchen überhaupt gesprochen werden darf — nicht unwesentlich zu erhöhen.

Der ethnographische und geschichtliche Theil erfährt in einem eigenen Aufsatze in dieser Zeitschrift (Seite 43) eine gewichtige Bereicherung und nach der volkswirtschaftlichen Seite hin eine musterhafte Behandlung aus der Feder des Herrn Professors Dr. Joh. Alton-Wien, der als Einheimischer, wie kein Zweiter, berufen sein dürfte, der Mit- und Nachwelt die Leiden und Freuden seiner Landsleute, der sagenumwobenen Ladinern zu schildern.

Mit dem beigegebenen, auf correkte Darstellung Anspruch erhebenden Kärtchen darf der Verfasser vielleicht hoffen, eine bisher von allen Besuchern der Sella als recht empfindlich bezeichnete Lücke ausgefüllt zu haben. Möge dasselbe bis zur Herstellung der einschlägigen Specialkarte durch den D. u. Ö. A.-V. recht vielen Freunden unserer Selladolomiten sicheres Geleite geben zu den bisher viel zu wenig gewürdigten Schönheiten eines der eigenartigsten Dolomitstöcke! Sollte es gelingen, die Aufmerksamkeit recht vieler Leser auf die Sellagruppe zu lenken, dann wäre der Zweck der Abhandlung erfüllt.

Es erübrigt, den letzten, allerdings am wenigsten ins Gewicht fallenden Grund der Vernachlässigung des Gebietes hinwegzuräumen: den Mangel guter Verbindungen über das Grödnerjoch im Norden und das Pordoijoch im Süden — ein Mangel, der als solcher wohl besonders bei Eintritt schlechten Wetters empfunden werden dürfte und dem abzuhelpen die gesetzgebenden Faktoren bereits beschlossen haben. Freilich wird das Gros der Touristen, wenn auch durch Enneberg, Gröden und Fassa recht gute Strassen seit geraumer Zeit bis an den Fuss des Gebirgsstockes heranzuführen, und der einzelne Wanderer bisher auch von Ampezzo und Caprile her leidlich gute Verbindungen vorfand, bequemere Strassenzüge, die von den Ampezzaner Bergen über Gröden und Fassa zum Brenner und nach Bozen hinüberleiten, freudigst begrüßen. Wenn dabei auch an eine eigentliche Vermehrung des Zuzugs von Hochtouristen im heutigen Sinne des Wortes nicht gedacht wird, so ist doch anderseits kaum anzunehmen, dass man zu beiden Seiten eines ziemlich mühelos zu erreichenden, grossartigen Aussichtsbereiches achtlos vorüberziehen wird.

Die nächste Folge aller erörterten misslichen Verhältnisse war eine ungewöhnlich lange Dauer der ersten Periode der Ersteigungsgeschichte der Sella-Gruppe: Grohmann, der hochgepriesene Pionier der Dolomiten, leitete diese Periode einzelner Bergfahrten bereits 1864 ein — sie blieben aber bis 1894 ohne nachhaltigen Eindruck. Erst mit der Erbauung der »Bambergerhütte« folgte die Periode gründlicher Durchforschung und Besteigung aller Hauptgipfel des ganzen Gebirgsstockes.

Möge dieser Periode, die in unserer gipfelstürmenden Zeit bereits nach wenigen Jahren zum Abschluss gekommen, jetzt die dritte Periode, die mit dem Jahre 1898, in welchem der Hüttenbesuch sich auf nahezu 200 Touristen gehoben, bereits eingeleitet ist, die Periode der allgemeinen Anerkennung folgen und einen Massenbesuch zeitigen, wie ihn die überaus günstige Lage der Gruppe leicht ermöglicht, anderseits die ganz hervorragenden Schönheiten der Sella glänzend rechtfertigen!

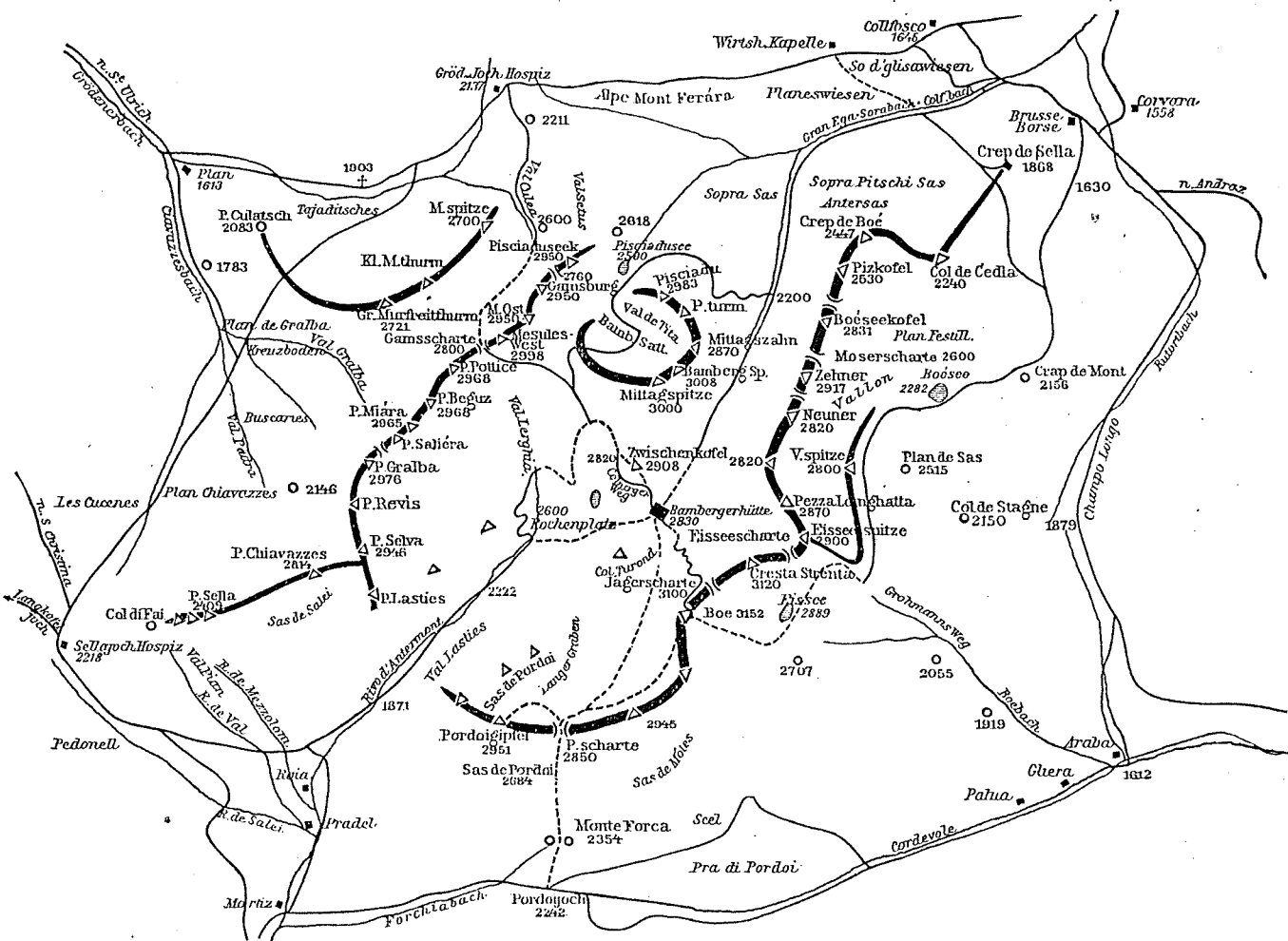
### Geologisches.

Wenn wir eine Übersichtskarte der Ostalpen zur Hand nehmen und darin, unbesorgt um die Meinungen der Geologen, ob die Sarnthaler Berge zu Südtirol zu rechnen seien oder nicht, das eigentliche, charakteristische Gebiet der südlichen Kalkalpen mit dem sprachlich und inhaltlich unrichtigen Namen »Dolomiten« herausgreifen, so sehen wir dieses zerstückelte Gebiet im Westen begrenzt durch die gewaltige Längsspalte der Etsch mit ihrem nördlichen Hauptzufluss, dem Eisak, im Norden durch das Pusterthal, im Osten durch die Piave, im Süden durch das Val Sugana. Wir gerathen dabei auch nicht mit der Auffassung in Konflikt, welche ganz naturgemäss die Eruptivgesteine der Brenta-Gruppe den »Südlichen Kalkalpen« zurechnet, wenn wir unter »charakteristisch« verstehen, dass es sich in diesem Viereck mehr um eine Menge einzelner Lokalgruppen und auf mässig grosser Basis aufgebauten Bergindividuen handelt, im Gegensatz zu den mächtigen Kambildungen zeigenden, westlich der Etsch gelegenen Gebirgsstöcken. Nähere Erörterungen über den Grund dieser morphologischen Verschiedenheiten sind hier nicht am Platze; nur soviel mag darüber erwähnt sein, dass dieselbe nach der Ansicht Morstadt's<sup>1)</sup> auf den Unterschied der die Gebirge aufbauenden Gesteinsmassen, dem westlich der langen »Aufbruchsfurche« Gardasee—Meran auftretenden, Kalkkämme bildenden Hornblendegranit (Tonalit) und dem östlich der Etsch vorherrschenden Augitporphyr zurückzuführen sind. In den vorhin bezeichneten Grenzen treten in der That eine Menge kleinerer, abgerundeter Gebirgsstöcke auf und zwar in reihenweiser Anordnung, die der genannte Forscher in einer

<sup>1)</sup> Zeitschrift 1875 I, S. 135.

früheren Abhandlung<sup>1)</sup> in Zusammenhang zu bringen sucht mit einem System von nordsüdlich verlaufenden Spalten, welche die Sedimentärgebirge ziemlich regelmässig durchsetzten und welche als Resultat vulkanischer Thätigkeit zu betrachten seien.<sup>2)</sup> So insbesondere die Reihe der Region der jüngeren Eruptive, die sich westlich der Längsfurche Zwischenwasser—Agordo hinzieht und deshalb unser besonderes Interesse erweckt, weil sie die Sella enthält. Es ist die Reihe: Peitlerkofel, Puez, Sella, Marmolata, Pala.

Auch auf anderem Wege rücken wir der »Sella« näher, wir brauchen nur die Grenzen des Begriffs »Dolomit« enger zu ziehen, um ihn wenigstens inhaltlich richtig zu deuten, d. h. alle diejenigen Gruppen auszuschneiden, in welchen die kohlsäurere Magnesia entweder nur eine ganz untergeordnete oder überhaupt keine Rolle mehr



spielt. Eine Erklärung dieser Erscheinung, dass nur gewisse Gruppen dolomitisiert sind, während sich andere aus reinem, kohlsäurem Kalk aufbauen, giebt Mojsisovics in seinem berühmten Werke die »Dolomitriffe von Südtirol«, ausgehend von Richt-hofen's Korallenrifftheorie, die er als »in vollstem Einklange befindlich mit den beobachteten Thatsachen« hinstellt. Er entwarf zwei Karten, aus denen vermuthlich die wechselnde Ausdehnung der Verbreitung der Riffmassen zur Zeit der unteren Wengener Schichten und am Ende der Zeit der Cassianer Schichten<sup>3)</sup> zu ersehen ist. Der ersten Karte entnehmen wir, dass die westlichen Dolomitriffe zur Zeit der Wengener Schichten nördlich mit dem Schlern, südlich bei Primiero endigten, während ostwärts

<sup>1)</sup> Zeitschrift 1874, I., S. 193.

<sup>2)</sup> Andere Forscher betrachten die vulkanischen Aufwerfungen als secundäre Erscheinungen.

<sup>3)</sup> Näheres über die Bezeichnungsweise dieser Kalke siehe R. Hörnes, Zeitschrift 1875, I., S. 108.

die Grenze des dolomitfreien Gebietes von zwei beträchtlichen Landzungen, der Marmolata bis Livinallongo und dem Cordevoethale bis Alleghe überschritten ward, dass ferner bereits dolomitisiert waren: Geislergruppe und Peitlerkofel, Sextener Riff und Langkofel. Im zweiten Kärtchen, das die »Ausdehnung der Riffe am Ende der Zeit der Cassianer Schichten« darstellt, haben sich die beiden Landzungen bereits vereinigt, die Dolomitisierung ist von der Vereinigungsstelle sogar gegen Osten vorgedrungen und hat bei Pieve di Cadore mit den Sextener Riffen Fühlung bekommen. Gleichzeitig hat sich das Langkofelriff über die Sella ausgedehnt, während die Riffe der Geislergruppe das Gebiet bis zum heutigen Ennebergerthal umfassten. Wir sehen deutlich die Tendenz der Dolomitmassen, sich ostwärts auszudehnen, d. h. ihre Basis vorzuschieben. Auf die Zeit der Cassianer Schichten folgt endlich diejenige der Raibler Schichten, welche in ihrer gleichförmigen Verbreitung auch in vertikaler Richtung die Dolomitentwicklung abschliesst. Damit ist eine Erklärung dafür gegeben, dass wir die eigentliche Dolomitriffgestaltung der Wengener- und Cassianer Schichten vor allem in den isolierten Massen der Rosengartengruppe, des Schlern, der Langkofelgruppe, der Geislergruppe und des Peitlerkofels beobachten, während in der Sella- und Puezgruppe die wohlgeschichteten Massen des Dachsteinkalkes an dem Aufbau fast in gleichem Verhältniss Antheil nehmen, wie die immerhin noch imposanten Dolomitmassen, die sich auf den Wengener Schichten des grünen Thalbodens erheben. Es ergibt sich ferner, warum Wengener und Cassianer Dolomit an Mächtigkeit rasch abnehmen, wenn wir nach Osten schreiten, so dass wir die Marmolata fast nur aus reinem Kalk aufgebaut, ebenso die Ampezzaner Berge fast nur aus Dachsteinkalk gebildet sehen.

Es wäre verlockend, die Anschauungen anderer Geologen über Richthofen's Korallentheorie zu verfolgen, namentlich die Ansichten von Gümbel und Rothpletz entgegenzustellen. Doch hier mag es genügen, auf des Ersteren Abhandlung: »Das Mendel- und Schlerngebirge« — Sitzungsbericht der Akademie der Wissenschaften in München 1873 — und insbesondere auf das Werk von Rothpletz: »Ein geologischer Querschnitt durch die Ostalpen« aufmerksam zu machen.

Wie verschieden die Ansichten über die Entstehung auch sind, soviel steht fest, dass wir zur jetzigen geographischen Abgrenzung der Dolomiten, die inhaltlich als solche anzusprechen sind, in der That die Morstadt'sche zweite Längsfurche Zwischenwasser—Agordo ziehen müssen. Dass sich innerhalb dieser Grenzen das Vorkommen so mächtiger, isolierter Gebirgsstöcke wie Schlern, Rosengarten, Langkofel, Puez und Sella aus der Korallenrifftheorie erklären lässt, sucht Hörnes<sup>1)</sup> zu beweisen, indem er annimmt, »dass die leicht zerstörbaren Tuffe des Augit und Melaphyr die pfeilerförmig emporragenden und abgesonderten Dolomitmassen in ungleich höherem Grade umkleidet haben, als dies jetzt der Fall ist, nachdem durch ungemessene Zeiträume die denudierende Gewalt des Wassers thätig war. »Dort« sagt er, »wo der höhere Horizont des Dachsteinkalkes, in welchem wir einer Faciesbildung in dem Sinne, wie in der Stufe der Wengener- und Cassianer-Schichten nicht mehr begegnen, eine grössere Mächtigkeit erlangt, wie dies in der unmittelbaren Umgebung von Ampezzo der Fall ist, dort treffen wir auch mehr zusammenhängende Gebirgszüge«.

Nun soviel über Dolomitisierung überhaupt und die Bildung so vieler isolierter Gebirgsstöcke. Es erübrigt, des geologischen Aufbaues speciell der Sella zu gedenken. Nach der Karte von Mojsisovics ist die Sella von einem mächtigen Lager Wengener Schichten umgeben, die sich über das Grödenerjoch, Sella- und Pordojoch und Campolongo ausdehnen. Sie sind dolomitisiert und umfassen in weitem Bogen namentlich die Nordwestseite vom Sellajoch an bis zur Crep de Sella in der Höhe von Corvara, inmitten die erste Steilstufe der Massores bildend. Dieses charakteristische, tafelar-

<sup>1)</sup> Zeitschr. 1875, I., S. 108.

Plateau, das sich oberhalb des Grödenerjoches erhebt, trägt eine zweite, nicht dolomitisierte Wengener Schichte, hierauf aber steigt in gewaltiger zweiter Terrasse ringsum die Gruppe des Cassianer Dolomit an. Es folgen die roth und grün gefärbten Raibler Schichten in einem, die ganze Gruppe umschlingenden Bande, endlich aber, als letzte Auflagerung, in beträchtlicher Masse der Dachsteinkalk, der am Rande durch geschichtete Platten gewaltige Thürme bildet, dazwischen aber in horizontalem Verlaufe dem Ganzen ein tafelartiges Aussehen verschafft. Während aber schliesslich die auf der West- und Nordseite vorgelagerten Wengener Schichten in Dolomit übergehen, schieben sich auf der Ostseite bis zur Höhe des Boëses Cassianer Schichten ein und zwar von der Crep de Sella bis zum Pordoiyoche. Erst nach oben zu gehen sie, wie bemerkt, in den Cassianer Dolomit über. Hier ist der für die Geologie als klassisch zu bezeichnende Boden, und schon manche Frage wurde von hier aus an die Sella gestellt. Hat ja doch z. B. Mojsisovics aus der — nach Rothpletz freilich irrigen — Annahme, dass sich beim Plan de Sas, einem östlichen Vorgipfel, die Raibler Schichten direkt auf die Cassianer Schichten auflagern, einen zwingenden Beweis für Richthofen's Hypothese zu gewinnen versucht.

Die Betrachtung dieser geologischen Verhältnisse, die, weiter zu verfolgen der Verfasser einem Berufenen überlassen muss, ist aus zweifachem Grunde, ganz abgesehen von der wissenschaftlichen Seite, höchst instructiv. Vor allem erklärt sie die bekannte landschaftliche Schönheit der Gegend, die doch darauf beruht, dass die verschiedenen, an dem Aufbau des Gebirges beteiligten Elemente in die äussere Erscheinung Gegensätze hineintragen, die einen Wechsel der Terraingestaltungen und Vegetationsverhältnisse hervorrufen und damit den Reiz der Gegend bedingen. In der That zeigen denn auch Puez- und Sellagruppe, zu gleichen Theilen aus Dolomit und Dachsteinkalk bestehend, durch das Auftreten der horizontalen und geradlinigen, weithin verfolgbaren Absätze, die durch das Durchstreichen der Raibler Schichten verursacht werden, eine auffallende Physiognomie.

Aber auch der Schatten, welche sich namentlich auf die herrlichen Thäler der Gruppe legen, muss leider gedacht werden: Es sind die vielfachen, schrecklichen Verwüstungen durch Wildbäche und Bergrutsche, die ihre Entstehung dem rapid fortschreitenden Vernichtungsprozess verdanken, den die Atmosphärien unaufhaltsam und um so leichter zu führen im Stande sind, als das Gestein leicht verwitterungsfähig und die Transportwege ungemein steil sind. Ueberall, wohin wir blicken, sehen wir die Bewohner auf unsicherem Boden, allerdings mit Fleiss und Eifer, ihre Scholle bearbeiten, im Ennebergischen, wo in Vigil heute noch das Abendglöcklein die Bewohner an die Vergänglichkeit ihres Bodens erinnert, der schon einmal ihre Vorfahren plötzlich begraben, wie in Abtei, von dem Dr. Kurtz<sup>1)</sup> meint, es schienen hinter den Dolomitmauern satanische Dämonen zu hausen, die, um das in ihrem Gebiete errichtete »heilige Kreuz« zu höhnen, den Regen, sonst Segen des Himmels, mit einem Fluche belasteten und nur dazu benutzten, um Berge zu erweichen, bersten zu machen und, Alles verwüstend, auf Kulturland und das Menschenwerk in die Tiefe herabzuwälzen. Auch Alton<sup>2)</sup> erzählt von fortwährenden Abrutschungen, die Abtei und dessen fruchtbaren Boden bedrohen. Auch St. Martin steht auf einer Mure, die das frühere Dorf verschüttet hat, und im Jahre 1821 hat eine ungeheure Bergrutschung in der Nähe von Stern einen See erzeugt und den Weiler Lamuda zerstört. Auch die Ostabhänge des Sas Songher fristen augenscheinlich ein unsicheres Dasein, woran auch das heurige Jahr erinnert. Gleich schreckliche Katastrophen haben ihre verhängnissvollen Spuren rings um die Sella eingegraben. »Livinallongo« = lange Mure — wahrlich eine charakteristische Bezeichnung der ganzen Ostseite der Gruppe! Wie oft mag wohl

<sup>1)</sup> »Führer durch die Dolomiten«, von Meurer, S. 11.

<sup>2)</sup> Zeitschr. 1890, S. 88.



auch der »Cordevole«, dessen Name nach Schneller aus dem Wälschtirolischen und Venetianischen *crodar* = fallen, stürzen abzuleiten ist, als *corotabilis rivus* die Bewohner in Angst und Schrecken versetzt haben, bis es ihm sogar gelungen ist, eine Stadt Cornia zu verschütten! Und wie schrecklich ist schon der westliche Ausgang des Val Lasties heimgesucht worden! War doch das Gebirgsdorf Canazei am Westfusse der Sella erst im Jahre 1882 der Schauplatz einer furchtbaren Katastrophe. Auch im Val Pian an den Südhängen des Sellajoches kommt der Boden niemals zur Ruhe.

Dass unter solchen Umständen die Vernichtung des Waldbestandes in den höheren Thaleinschnitten und Abhängen rapide Fortschritte macht, ist ganz naturgemäss. Nicht Menschenhand braucht hier frevelhafter Weise zu eigenem Schaden die schützende Decke zu beseitigen; ja in wenigen Jahrzehnten wird so manche Streitfrage, ob Gemeinde- oder Staatswald gegenstandslos sein.

Doch diesen Schattenseiten stehen helle Lichtseiten gegenüber. Der gleichen Verwitterungs- und Aufschliessungsfähigkeit des Bodens verdankt der Ladin der herrlich grünen Matten und Weideplätze der Thäler die ihm einen reichlichen Viehstand und damit eine, wenn auch nicht gerade üppige, so doch annehmbare Lebenshaltung ermöglichen. »Wie Unterägypten«, sagt Steub,<sup>1)</sup> »ein Geschenk des Nils, so ist, die fruchtbare Scholle ein Geschenk der Schrofen«.

### Die Flora der Sellagruppe.<sup>2)</sup>

Nach einer alten Sage soll einstens ein reger Verkehr zwischen Enneberg und Fassa quer über die Sellagruppe stattgefunden haben, und zwar mit Benützung der beiden tief eingeschnittenen Hauptthäler derselben, des Mittagstales und des Val Lasties.

Nach anderen Überlieferungen fanden sich an den Osthängen der Sella bis hinauf zur Boëspitze die fettesten Weideplätze, zu denen das Vieh alljährlich im Hochsommer aufgetrieben wurde.

Darnach wäre anzunehmen, dass ehemals die Sellagruppe in den Sommermonaten nicht nur schneefrei, sondern auch mit üppigem Pflanzenwuchs bedeckt gewesen ist. Wenn auch ein Blick auf den heutigen, zum grossen Theil schnee- und eisbedeckten Gebirgsstock wohl schwerlich im Stande sein wird, derartige Vorstellungen zu erwecken, so wird doch die sagenhafte Überlieferung durch verschiedene Anzeichen gestützt, welche dafür sprechen, dass die Vegetation ehemals weit höher hinaufgereicht hat als heutzutage.

Besitzt auch die durch die Etymologie bestimmte Bedeutung gewisser Namen, wie Boë (Boà-Ochsenweide), ferner die Namen jener nunmehr schauerlich öden Hochthäler, wie Val Lerghia (Lärchenthal), Beweiskraft genug für die oben aufgestellte Behauptung, so dürfte dieselbe doch in erster Linie ihre Bestätigung erhalten durch die vielen Humuspolster, welche zur Zeit der Schneeschmelze durch Schnee- und Steinlawinen für kurze Zeit entweder blossgelegt oder zu Thal gefördert werden. Derartige Polster fand der Verfasser an den Osthängen des Boëseekofels und des Pizkofels, auf dem Meisulesplateau und sogar an den Ostabstürzen des Mittagstales weit über der jetzigen Vegetationsgrenze. Auch die Baumgrenze, namentlich die der Ostseite, welche jetzt noch bis zu ca. 2100 m hinaufreicht, war früher eine viel höhere. Umherliegende, verfaulte Überreste von Fichten- und Föhrenstämmen, die man weit oberhalb der gegenwärtigen Baumgrenze allenthalben antrifft, geben hiervon Zeugnis. Schliesslich kann man diesen Rückgang der Vegetation noch heutzutage, sowohl an den Viehweiden beim 2280 m hoch gelegenen Boësee, als auch namentlich an der Umgebung des 2590 m hoch gelegenen Pisciadusees beobachten, zu welcher letzterer sich aus dem Mittagsthal eine dünne Humusdecke (Grasboden) emporzieht. Während zum Boësee

<sup>1)</sup> »Drei Sommer in Tirol«, S. 355.

<sup>2)</sup> Von Apotheker Carl Schmolz-Bamberg.

bis in die neueste Zeit Grossvieh getrieben wird, bietet das Pisciaduplateau jetzt nur Schafen und Ziegen noch kärgliche Nahrung.

In unmittelbarer Nähe des vorerwähnten kleinen, grösstentheils vereisten Pisciadusees fand der Verfasser noch vor wenigen Jahren allenthalben die reizende Soldanelle mit ihren blauvioletten oder weissen Köpfchen aus dem eben schmelzenden Schnee hervorlugend, sodann *Silene acaulis* in schönen Polstern, *Saxifraga oppositifolia*, *Viola biflora*, *Bartschia alpina* und andere Pflänzchen, welche jetzt weiter östlich und abwärts gewandert sind.

Doch beim Eingang ins Mittagsthal, dort, wo dessen Abfluss sich tosend in die Tiefe stürzt, und vom nördlichen Ausläufer des Pizkofels eine steile Geröllrunse sich zum Bamberger Weg hinzieht, stehen sie alle noch in herrlichster Pracht beisammen, jene Vertreter der hochalpinen Flora, als wollten sie hier gleichsam Trotz bieten dem weiteren Vorgehen des unerbittlichen Schnees, vielleicht aber auch, um von hier aus die verlorenen Posten in den oberen Regionen allmählig wieder zu erringen. Ausser den vorgenannten findet man hier: *Hutschinsia alpina*, *Thlaspi rotundifolium*, *Oxytropis montana*, *Dryas octopetala*, *Globularia cordifolia*, *Potentilla nitida*, *Pinguicula vulgaris*.

Auch der schöne Hochwald der östlichen Sella mit seinen Fichten- und Föhrenbeständen und seiner reichhaltigen subalpinen und alpinen Flora bietet manches Interessante. Weiter hinauf, der rothen Markierung folgend, begleiten den Wanderer bis zu einer Höhe von 2600 m: *Antenaria carpatica*, *Gnaphalium supinum*, *Gentiana acaulis*, *Ranunculus aconitifolius*, *Saxifraga aizoon*, *Androsace obtusifolia*, *Draba aizoides*, *Salix reticulata*, und beim Boësee: *Primula auricula*.

Naturgemäss ist die Flora der Südseite eine weit üppigere, sie erreicht am Ende des Val Lasties, am sogenannten Rothenplatz, 2600 m, ihre Höhengrenze. Hier blühen ausser den bereits vorerwähnten Pflanzen *Leontopodium alpinum*, *Gentiana pumila*, *Gentiana verna*, *Daphne striata*, *Primula minima*, *Primula oenensis*.

Steigt man von der Pordoischarte zum Pordojoch hinab, so quert man unterhalb des Geröllfeldes einen steinigen Wiesenhang mit geradezu entzückender Blumenpracht: *Dryas octopetala*, *Geum montanum*, *Potentilla nitida*, *Potentilla aurea*, dazwischen *Gymnandena nigra* und eine Unmenge Edelweiss in schönen, grossen Sternen. Wahrlich ein lieblicher Kontrast zu dem meist schneebedeckten oberen Plateau, das man erst vor einer knappen Stunde verlassen!

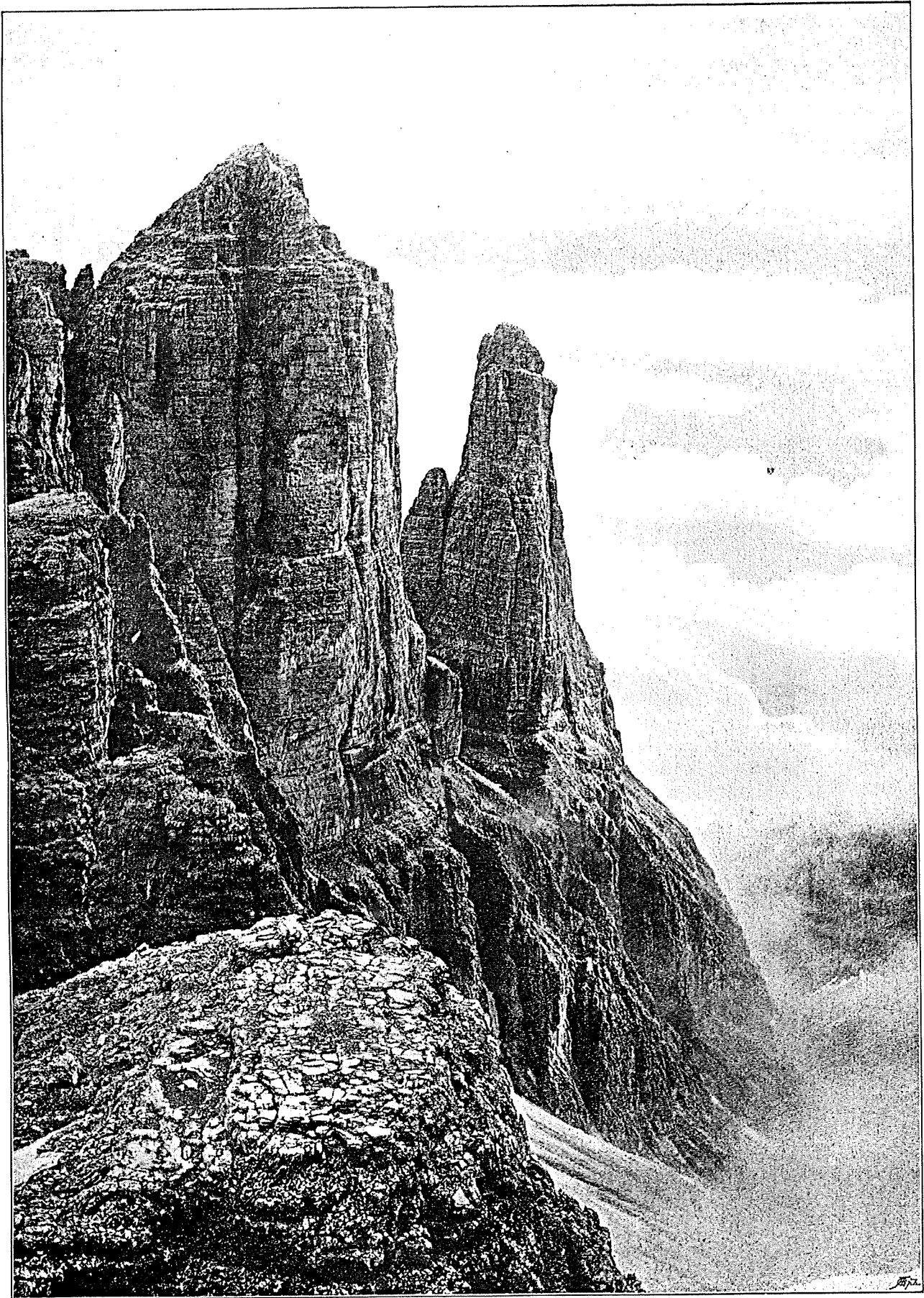
Doch auch dieses hat seinen Frühling, und überall da, wo der Schnee vor der siegenden Sonne schmilzt, schauen sie hervor, die genügsamen Pflänzchen der nivalen Zone, wenn auch nur zu kurzer Lebensdauer. Nur der aufmerksame Bergwanderer bemerkt sie, denn sie sind meist zart und klein, an wenig begangenen Plätzen vielfach versteckt. Ziemlich verbreitet ist hier, besonders an der Pordoischarte und auf der Pordoispitze, sowie auf den Gipfeln der Westseite, der schlechtweg als Alpenmohn bezeichnete, gelbblühende *Papaver pyrenaicum*, den A. Kerner in seiner Abhandlung über »Die Mohne im Hochgebirge« mit Recht die reizendste Pflanze der Hochalpenregion nennt. *Petrocallis pyrenaica* findet man an der Pisciaduspitze und am Pisciaduseekofel. *Thlaspi rotundifolium*, *Hutschinsia alpina*, *Hutschinsia brevicaulis*, *Saxifraga oppositifolia* sind, wenn auch spärlich, über das ganze Plateau verbreitet und hin und wieder findet man, oft tief in Felsenrissen, das farbenprächtige *Sempervivum arachnoideum*.

Bietet im allgemeinen die Flora der Sella auch nichts Hervorragendes, so ist sie in Anbetracht der Höhe und der klimatischen Verhältnisse doch immerhin bemerkenswerth. Geradezu reichhaltig ist jedoch die Flora der nächsten Umgebung: Corvara, Collfosco, Grödenerjoch, Sellajoch, Pordojoch und Livinallongo. Erwähnt seien besonders die Wiesen von Collfosco, wo Edelweiss inmitten einer Tieflandsflora wächst, wo in der Nähe der Kirche und oberhalb des Gasthauses »Zur Kapelle« die

der echten Edelraute nahverwandte *Artemisia nitida* Wulf., welche fälschlich allgemein für *Artemisia mutellina* gehalten wird, in grosser Menge vorkommt. Ferner sei verwiesen auf die interessante Flora des Livinallongo, auf die Farbenpracht der Pordoi-matten und das wald- und wiesenreiche untere Val Lasties. Überall wird das Auge des Touristen entzückt, überall findet der Botaniker und Sammler reiche Ausbeute.

Im Nachfolgenden hat der Verfasser die Arten, welche ihm bei seinen vielen Kreuz- und Quergängen in und um die Sella grösstentheils durch eigene Anschauung oder nach Mittheilung aus durchaus zuverlässiger Quelle, bekannt wurden, zusammengestellt. Wenn auch dieses Verzeichniss keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen kann, so möge es wegen der centralen Lage der Sellagruppe innerhalb der Dolomiten als Beitrag zur Dolomitflora im weiteren Sinne angesehen werden. Bezüglich der Nomenklatur und Reihenfolge hat sich Verfasser genau an die »Tafeln des Atlas der Alpenflora«, zweite Auflage, gehalten, um auch dem Laien an der Hand der vorzüglichen Abbildungen desselben Vergleiche etc. zu ermöglichen.

	Tafel		Tafel		Tafel
<i>Adiantum capillus veneris</i> . . . . .	1	<i>Ranunculus glacialis</i> L. . . . .	129	<i>Pirola uniflora</i> L. . . . .	291
<i>Scolopendrium vulgare</i> . . . . .	8	— <i>alpestris</i> . . . . .	131	<i>Rhododendron ferrugineum</i>	
<i>Lycopodium alpinum</i> . . . . .	11	— <i>pygmaeus</i> Wahlbg. . . . .	135	L. . . . .	292
<i>Pinus montana</i> Mill. . . . .	13	— <i>montanus</i> . . . . .	138	— <i>hirsutum</i> L. . . . .	293
<i>Pinus cembra</i> L. . . . .	14	<i>Papaver pyrenaicum</i> W. . . . .	142	<i>Loiseleuria procumbens</i> L. . . . .	294
<i>Juniperus nana</i> W. . . . .	15	<i>Biscutella laevigata</i> L. . . . .	143	<i>Arctostaphylos Uva Ursi</i> L. . . . .	296
— <i>sabina</i> L. . . . .	16	<i>Petrocallis pyrenaica</i> L. . . . .	145	<i>Calluna vulgaris</i> L. . . . .	299
<i>Agrostis alpina</i> Scop. . . . .	19	<i>Thlaspi rotundifolium</i> L. . . . .	146	<i>Erica carnea</i> L. . . . .	300
<i>Trisetum alpestre</i> Beaur. . . . .	20	— <i>cepeaefolium</i> Koch. . . . .	147	<i>Primula Auricula</i> L. . . . .	302
<i>Avena versicolor</i> Vill. . . . .	22	<i>Hutschinsia alpina</i> L. . . . .	157	— <i>oenensis</i> Th. . . . .	305
<i>Köleria hirsuta</i> Gaud. . . . .	26	<i>Hutschinsia brevicaulis</i>		— <i>glutinosa</i> Wulf. . . . .	310
<i>Poa cenisia</i> All. . . . .	27	Hoppe . . . . .	158	— <i>minima</i> L. . . . .	311
<i>Poa alpina</i> L. . . . .	28	<i>Draba Sauteri</i> Hoppe . . . . .	165	— <i>longiflora</i> All. . . . .	312
<i>Festuca Halleri</i> All. . . . .	29	— <i>aizoides</i> L. . . . .	166	— <i>farinosa</i> L. . . . .	313
<i>Juncus Jacquini</i> L. . . . .	33	<i>Saxifraga sedoides</i> L. . . . .	181	<i>Aretia Hausmanni</i> Nym. . . . .	317
<i>Eriophorum Scheuchzeri</i> H. . . . .	43	— <i>stellaris</i> L. . . . .	187	<i>Aretia alpina</i> Wulf. . . . .	318
<i>Carex atrata</i> L. . . . .	47	— <i>aizoides</i> L. . . . .	191	<i>Androsace obtusifolia</i> All. . . . .	321
<i>Veratrum album</i> L. . . . .	52	— <i>Aizoon</i> Jacq. . . . .	193	— <i>Chamaejasme</i> Host. . . . .	323
<i>Allium sibiricum</i> L. . . . .	56	— <i>oppositifolia</i> L. . . . .	199	<i>Soldanella alpina</i> L. . . . .	325
<i>Lilium bulbiferum</i> L. . . . .	57	<i>Parnassia palustris</i> L. . . . .	202	— <i>pusilla</i> Baumg. . . . .	326
<i>Crocus albiflorus</i> K. . . . .	62	<i>Sempervivum arachnoideum</i>		— <i>minima</i> Hoppe . . . . .	327
<i>Orchis globosa</i> L. . . . .	64	L. . . . .	211	<i>Gentiana punctata</i> L. . . . .	331
— <i>sambucina</i> L. . . . .	65	<i>Potentilla nitida</i> L. . . . .	220	— <i>prostrata</i> Hänke . . . . .	337
— <i>maculata</i> L. . . . .	66	<i>Potentilla aurea</i> L. . . . .	221	— <i>acaulis</i> L. . . . .	338
<i>Gymandenia nigra</i> Wettst. . . . .	69	— <i>grandiflora</i> L. . . . .	222	— <i>nivalis</i> L. . . . .	341
<i>Platanthera bifolia</i> L. . . . .	72	— <i>minima</i> Hall. . . . .	224	— <i>verna</i> L. . . . .	342
<i>Salix reticulata</i> L. . . . .	77	<i>Geum montanum</i> L. . . . .	227	— <i>pumila</i> Jacq. . . . .	346
<i>Polygonum viviparum</i> L. . . . .	85	<i>Dryas octopetala</i> L. . . . .	229	— <i>nana</i> Wulf. . . . .	348
<i>Silene Saxifraga</i> L. . . . .	87	<i>Alchemilla glabra</i> A. Kern. . . . .	230	— <i>obtusifolia</i> W. . . . .	349
— <i>acaulis</i> L. . . . .	88	— <i>alpina</i> L. . . . .	233	<i>Myosotis alpestris</i> Sch. . . . .	356
<i>Gypsophila repens</i> L. . . . .	91	<i>Rosa alpina</i> L. . . . .	234	<i>Cerintho alpina</i> Kit. . . . .	357
<i>Dianthus Sternbergii</i> Sieb. . . . .	92	<i>Ononis rotundifolia</i> L. . . . .	237	<i>Ajuga pyramidalis</i> L. . . . .	358
— <i>monspessulanus</i> L. . . . .	93	<i>Trifolium badium</i> Schreb. . . . .	238	<i>Horminum pyrenaicum</i> L. . . . .	364
<i>Saponaria ocyroides</i> L. . . . .	96	— <i>alpinum</i> L. . . . .	241	<i>Satureja alpina</i> Scheele . . . . .	365
<i>Cerastium uniflorum</i> Murr. . . . .	99	<i>Anthyllis alpestris</i> Kit. . . . .	244	<i>Linaria alpina</i> L. . . . .	367
<i>Arenaria ciliata</i> L. . . . .	108	<i>Oxytropis campestris</i> L. . . . .	246	<i>Veronica lutea</i> Wettst. . . . .	369
<i>Paeonia peregrina</i> Mill. . . . .	113	— <i>montana</i> L. . . . .	249	— <i>alpina</i> L. . . . .	373
<i>Trollius europaeus</i> L. . . . .	114	<i>Astragalus australis</i> L. . . . .	251	<i>Erinus alpinus</i> L. . . . .	379
<i>Aconitum napellus</i> L. . . . .	121	<i>Hedysarum obscurum</i> L. . . . .	256	<i>Euphrasia minima</i> Jacq. . . . .	383
— <i>anthora</i> L. . . . .	122	<i>Polygala Chamaebuxus</i> L. . . . .	262	<i>Bartschia alpina</i> L. . . . .	384
<i>Anemone baldensis</i> L. . . . .	125	— <i>microcarpa</i> Gaud. . . . .	263	<i>Alectorolophus lanceolatus</i>	
<i>Pulsatilla alpina</i> Schult. . . . .	126	<i>Viola biflora</i> L. . . . .	271	St. . . . .	385
— <i>vernalis</i> L. . . . .	127	<i>Daphne striata</i> Tratt. . . . .	276	<i>Pedicularis verticillata</i> L. . . . .	386
<i>Clematis alpina</i> L. . . . .	128	<i>Meum athamanticum</i> Jacq. . . . .	288	— <i>elongata</i> A. Kern. . . . .	387



*Nach einer Naturaufnahme von F. Benesch.*

*Angerer & Göschl aut., Bruckmann impr.*

*Bambergerspitz und Mittagssahn (Daint de Mesdi).*

	Tafel		Tafel		Tafel
<i>Pedicularis foliosa</i> L. . . . .	394	<i>Campanula Scheuchzeri</i> Vill. . . . .	424	<i>Chrysanthemum alpinum</i> L. . . . .	454
<i>Pinguicula vulgaris</i> L. . . . .	398	<i>Phyteuma comosum</i> L. . . . .	428	<i>Artemisia nitida</i> Bertol. . . . .	457
— <i>alpina</i> L. . . . .	399	— <i>Scheuchzeri</i> All. . . . .	429	<i>Homogyne alpina</i> L. . . . .	461
<i>Orobancha flava</i> Mart. . . . .	400	— <i>hemisphaericum</i> L. . . . .	432	— <i>discolor</i> Cass. . . . .	462
<i>Globularia cordifolia</i> L. . . . .	401	<i>Adenostyles alpina</i> L. . . . .	437	<i>Arnica montana</i> L. . . . .	463
— <i>undicaulis</i> L. . . . .	402	<i>Aster alpinus</i> L. . . . .	439	<i>Doronicum scorpioides</i> L. . . . .	465
<i>Asperula longiflora</i> W. K. . . . .	404	— <i>Bellidiastrum</i> Scopp. . . . .	440	<i>Senecio Doronicum</i> L. . . . .	471
<i>Galium austriacum</i> Jacq. . . . .	406	<i>Erigeron uniflorus</i> L. . . . .	441	<i>Saussurea alpina</i> L. . . . .	473
<i>Valeriana salicina</i> All. . . . .	411	— <i>alpinus</i> L. . . . .	442	<i>Cirsium eriophorum</i> L. . . . .	476
— <i>supina</i> L. . . . .	412	<i>Leontopodium alpinum</i> . . . . .		<i>Centaurea montana</i> L. . . . .	482
<i>Knautia longifolia</i> Koch . . . . .	417	Cass. . . . .	444	<i>Leontodon Taraxaci</i> Lois. . . . .	485
<i>Scabiosa lucida</i> Vill. . . . .	418	<i>Antenaria carpatia</i> W. . . . .	445	<i>Crepis aurea</i> L. . . . .	491
<i>Campanula barbata</i> L. . . . .	419	<i>Gnaphalium supinum</i> L. . . . .	448	— <i>Jacquini</i> Tausch . . . . .	494
— <i>Morettiana</i> Rchb. . . . .	422	<i>Achillea moschata</i> Wulf. . . . .	450	<i>Hieracium villosum</i> L. . . . .	497
— <i>pusilla</i> Hänke . . . . .	423	— <i>Clavenae</i> L. . . . .	452		

## Ethnographie, Geschichte und Sprache.

Gleichwie die Bergkolosse der Sella Überreste sind aus einer anderen Welt, so stellen ihre Bewohner und Sprache ein hochinteressantes Denkmal dar aus längst verschwundenen Zeiten. Auf den morschen Trümmern einer vergehenden Bergwelt fristen die Reste einer im Absterben begriffenen Sprache ein kärgliches Dasein. Es ist als ob Raum und Zeit hier ein Bündniss geschlossen hätten, als ob mit dem letzten Schaustück der Geologen auch der letzte Rest ladinischen Volkstums das Thal hinaus getragen werden sollte! Ja, wenn dem nur so wäre! So aber wird zum Leidwesen der Freunde der Geschichte dieses merkwürdigen Überrestes einer früheren Cultur die Regsamkeit der Deutschen von Norden und Westen her in kurzer Zeit so gewaltige Breschen gelegt haben, dass die Namen der Berge noch lange das eigenartige Idiom bewahren werden, wenn der letzte Ladin seine schöne Heimath gesegnet hat!

Der freundliche Leser möge es der Anhänglichkeit des Verfassers an diesen Volkstamm, auf den die Sella herniederschaut, zu gute halten, wenn er an dieser Stelle das Wissenswerthe aus der Vergangenheit desselben, wenn dies auch von berufener Seite bereits anderen Orts eingehend behandelt wurde, wiederfindet.

Professor Dr. Johann Alton, welcher im Jahrgange 1890 dieser Zeitschrift unter dem Titel: »Beiträge zur Ortskunde und Geschichte von Enneberg und Buchenstein« Ladinien, seine Heimat und seinen Stolz, in seinen Licht- und Schattenseiten trefflich beleuchtet, schliesst aus dem Idiom Buchensteins und Ennebergs, dass die dortigen Bewohner Abkömmlinge der Militärcolonien sind, die unter Drusus und Tiberius, 15 v. Chr., das Land besetzten, glaubt aber aus der geschichtlichen Thatsache, dass Tirol und die östliche Schweiz zu Römerzeiten bereits von Rhättern bewohnt waren, ferner aus den in ganz Enneberg verbreiteten Sagen über rätselhafte Ureinwohner, die sich inhaltlich mit den von Livius und Strabo uns überkommenen Schilderungen der Lebensweise der Rhäter decken, endlich aus den rhätischen Wurzeln, auf welche die heutigen Benennungen der Berge, Bäche, Felsen und Wiesen des ladinischen Gebietes zurückzuführen sind, dass die Römer zur Zeit ihrer Einwanderung in Enneberg und Buchenstein bereits Bewohner dieser Gegenden vorgefunden haben. Es waren nach Schneller auch im Munde der Römer die »Rhäter«. Ob diese aber Kelten oder Etrusker, oder gar Rhasener, die Väter der Etrusker, waren, wie Niebuhr und Steub annehmen, ist bis heute eine offene Streitfrage geblieben, wenn es Steub auch gelang, in den meisten Stämmen des ladinischen Idioms den Zusammenhang oder die Identität mit altitalischen Namen nachzuweisen. Aus der Mischung des lateinischen Grundstockes mit rhätischen Elementen darf vielleicht geschlossen werden, dass in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung die höhere Kultur der Römer Sprache, Sitten und Religion der Ureinwohner

zurückgedrängt und zu Gunsten der ihrigen zu verschmelzen gesucht hat, so dass nur die von den Ureinwohnern in erster Linie in Anspruch genommenen höheren Lagen der Thäler vorwiegend die einheimischen Benennungen für sich erhalten konnten.

Es kamen die Stürme der Völkerwanderung. Die Romanisierung dieser Thäler hatte schon bedeutende Fortschritte gemacht, als die germanischen Horden die Alpen überflutheten, um auch in unsere einsamen Thäler einzudringen und mitten in das Rhätoromanische ihre germanischen Sprachelemente hineinzutragen. Ob insbesondere die in richtiger Würdigung jener natürlichen Bergfestungen von dem grossen Ostgothenkönig getroffene Einrichtung einer militärischen Verwaltung Rhätien ebenso von Einfluss war auf die Bildung der Ortsnamen in Enneberg, Buchenstein und Gröden, wie dies in der Nähe von Brixen der Fall, ist nicht erwiesen. Wenn dem aber auch so war, so viel steht fest, dass sich in der Folgezeit in diesen Gebieten die Sprache der Germanen eben so sehr der Entwicklung der rhätischen Elemente unter dem Einfluss des Lateinischen anbequemen musste, wie anderwärts, z. B. in den östlichen Gruppen von Wälschtirol, in Fleims und dem Fassathal, wenn auch die späteren Jahrhunderte zeigten, dass eine völlige Verwälschung der deutschen Enclaven unmöglich war. Wenn sich dort aber auch das deutsche Element so kräftig erwies, dass es »in Sprache, Physiognomie, in Leben und Sitte jetzt noch durchklingt«, <sup>1)</sup> so konnte in den jetzigen ladinischen Thälern doch umgekehrt von einer Germanisierung auch dann nicht einmal die Rede sein, als germanische Scharen von beiden Seiten her eindringen, als die Longobarden von Süden her den Avisio aufwärts, die Bajuwaren von Norden her, wo sie im Pusterthale gegen Slaven gekämpft, durch Enneberg vordringen, und auch Alemanen, Sueven und Franken die Romanen bedrängten. Dass die germanischen Sprachelemente hier nur solchen geringen Einfluss ausüben konnten, dass heute von je 100 Wörtern des ladinischen Sprachschatzes 80 dem Vulgärlatein, nach Mitterutzer <sup>2)</sup> 10, nach Alton 15 der germanischen, 10 bezw. 5 der Ursprache angehören, lässt die Annahme nicht zu, die hie und da zu finden ist, dass die Römer erst beim Vordringen der Germanen in diese Thäler geflüchtet seien. Ihr Einfluss war in den ersten drei Jahrhunderten unserer Zeitrechnung bereits ein überwältigender und für die folgenden Jahrhunderte so nachhaltiger geworden, dass die Bajuwaren als Herren von Enneberg und Buchenstein nicht weniger als Feinde betrachtet wurden als die Lombarden, für die, sei es aus ererbtem Gegensatz oder aus Abneigung gegen die scharenweise durch die Thäler fluthenden Venetianer die Einheimischen heute noch in verächtlichem Sinne die Bezeichnung *Lombért* (*Lomberdsch*) im Munde führen.

Um nach diesen allgemeinen Erörterungen die sprachlichen Verhältnisse speziell der heutigen ladinischen Thäler würdigen zu können, wollen wir einen kurzen Rückblick auf die nichts weniger als reiche Geschichte dieses weltabgeschiedenen und doch so vielfach begehrten Landes werfen. Wir folgen dabei am besten wieder dem kundigsten Führer, Dr. Joh. Alton, der uns in seinen Beiträgen <sup>3)</sup> zur Ethnographie der Ladinier so trefflich über die Vergangenheit seiner Landsleute belehrt. Er zieht zunächst aus der ersten noch vorhandenen handschriftlichen Urkunde aus dem Jahre 892 den Schluss, dass eine Ansiedelung Ennebergs von Norden her erfolgte, was wohl dessen Zutheilung zur nördlichen Grafschaft Tirol, die nach der Theilung des Frankenreiches vorgenommen wurde, begründet. Diese Gravitation nach Norden, welche durch die nach Süden hin absperrende Sella als ganz natürlich erscheint, erhielt sich auch in den folgenden Jahrhunderten. Zunächst aber bleibt erwähnenswerth, dass Corvara und Collfosco bei der im Jahre 1004 vorgenommenen Grenzregulierung nicht zur Grafschaft Pusterthal, sondern zur westlich hievon gelegenen Grafschaft Norithal (Wippthal, Bayerthal) geschlagen

<sup>1)</sup> Perkmann: »Studien aus Südtirol«, Oesterr. Revue 1863.

<sup>2)</sup> Gymnasialprogramm Brixen 1856.

<sup>3)</sup> Zeitschrift 1888 und 1890.



worden ist, dass die Stiftungsurkunde des Klosters Sonnenburg 1018 die erste Äbtissin Vichpurg als Gerichtsherrin über den grössten Theil »des damals schon sehr stark angebauten und bevölkerten« Ennebergerthales setzte, endlich, dass Kaiser Heinrich IV. im Jahre 1091 dem Bischof Altwin von Brixen die hohe Gerichtsbarkeit über Enneberg und Buchenstein verlieh. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts erschienen aber diese Besitzungen als Lehen, von den Bischöfen von Brixen vergeben. Alle Lehensherren aber erwiesen sich als die grössten Feinde und Bedrücker ihrer Schutzbefohlenen, die entweder als Freibauern der Gewalt der Grafen unterworfen und jenen zu gewissen Leistungen verpflichtet waren, oder als sogenannte Vogteipflichtige ursprünglich frei waren, später aber den Schutz eines geistlichen Herrn anerkannten, endlich als Hörige und Halbfreie zur Scholle gehörten und deshalb ihr Verhältniss zur Herrschaft nicht lösen konnten. Dass die fortgesetzten Befehdungen der Bischöfe von Brixen, welche ihre hohe Gerichtsbarkeit durch die auf Schloss Andraz residierenden Lehensträger ausüben liessen, durch die streitbaren Frauen von Sonnenburg, denen die niedere Gerichtsbarkeit zugefallen war, und die während der ganzen Zeit des Bestehens ihres Stiftes, 1018—1785, nur Unabhängigkeit und Freiheit anstrebten, nicht gerade die Wohlhabenheit der Bauern förderten, liegt auf der Hand.

Erst im Jahre 1428 wurde in Andraz unter Bischof Ulrich Putsch statt eines Lehensträgers der erste besoldete Schlosshauptmann eingesetzt. Aber auch unter diesen Verwaltern konnte bei den verwickelten Rechtsverhältnissen — diese Bergbewohner standen im buntesten Gemische unter 5 Herrschaften mit Gerichts- und Blutbann und 2 Territorialherren — ein dauernder, dem Gemeinwohl nöthwendiger Friede nicht erhalten bleiben, bis endlich der Hauptstörenfried, das Sonnenburger Stift, 1785 beseitigt wurde, nachdem schon zuvor das Schutz- und Schirmrecht über Sonnenburg und Enneberg dem Landesfürsten übertragen, das Besteuerungsrecht dem jeweiligen Regenten zugewiesen worden war und die Einverleibung des Pusterthales mit Tirol unter Kaiser Max I. auch Sonnenburg zu einer dem Landesfürsten Tirols untergeordneten Gerichtsherrschaft herabgedrückt hatte. Mit der Aufhebung des Stiftes Sonnenburg fiel dann Enneberg ganz dem Landesfürsten zu. Die jetzt noch übrige, geringe politische Selbstständigkeit der beiden Bisthümer Brixen und Trient wurden mit dem Frieden von Luneville 1801 vollständig beseitigt und beide gänzlich der Grafschaft Tirol einverleibt. Mit der Einführung der neuen Organisation, 1. März 1804, kamen Buchenstein, Thurn an der Gader und Enneberg zum Kreisamte Lorenzen.

Nicht lange aber währte die neue Ordnung der Dinge, denn schon 1805 kamen, zufolge des Pressburger Friedens, mit Tirol auch Enneberg und Buchenstein unter die bayerische Regierung. Thurn an der Gader und Buchenstein wurden mit dem Landgerichte Bruneck verbunden, diesem auch, und zwar 1807, das Hofgericht Sonnenburg und das Gericht Enneberg einverleibt, während Schloss Andraz, das bis 1803 von 45 Schlosshauptleuten befehligt worden war, verkauft wurde.

Zum rühmlichen Lobe der Enneberger und Buchensteiner sei es gesagt, dass sie, wie ihre Nachbarn, die Grödener und Ampezzaner, an der Erhebung Tirols gegen die Bayern 1809 regen Antheil nahmen, denn auf dem Berge Isel, bei Brixen und Sterzing floss auch ladinisches Blut.

Nach der Überwältigung Tirols kam Buchenstein und Ampezzo (1810) zum italienischen »Departement della Piave«, während Enneberg, das unter Bayern blieb, ein eigenes Landgericht erhielt und nur mehr in kriminalgerichtlicher Beziehung zu Bruneck gehörte. Auch Collfosco, das 1813 von Kastelruth abgetrennt worden, wurde dem Landgerichte Enneberg überwiesen.

Doch nach der Wiedervereinigung Tirols mit Österreich wurde die alte Verwaltung wieder eingeführt. Auch in Buchenstein wurde jetzt (1817) ein Landgericht errichtet, und dasjenige in Enneberg beträchtlich erweitert, Collfosco dagegen infolge der Wieder-

herstellung der Patrimonialgerichte im gleichen Jahre wieder mit Wolkenstein vereinigt, um erst 1828 wieder an Enneberg zurückzukehren.

Von Gröden berichtet Alton, dass es zur Zeit der römischen Ansiedelungen bis zum gleichnamigen Joche mit Urwald bewachsen war, dass die Ureinwohner eine ähnliche Verschmelzung mit jenen Kolonisten eingehen mussten, wie jenseits des Joches die Enneberger und Buchensteiner, dass es bis 1818 ebenfalls zur Diözese Brixen gehörte, von da ab aber Trient einverleibt wurde, dass endlich über die Gemeinde Wolkenstein das Geschlecht der Grafen Wolkenstein-Trostberg die Gerichtsbarkeit ausübte. Auch das Patrimonialgericht Gufidaun, das erst 1828 aufgelöst worden, gehörte den Grafen zu eigen und damit die Gerichtsbarkeit über St. Ulrich und St. Christina, während in der vierten Gemeinde Kastelruth das Pach'sche Patrimonialgericht für Soreghes, Rungaditsch und Bulla (das heutige Pufels) seinen Sitz hatte. So lange späterhin Gröden unter bayerischer Herrschaft stand (1806—1817) war es dem Gerichtsbezirk Klausen zugetheilt. Nur kurze Zeit noch, 1817—1824, vertraten die Grafen von Wolkenstein ihre Rechte, von da ab wurde mit der Verzichtleistung der Grafen das ganze Grödenerthal zur Gerichtsverwaltung Kastelruth und zur Bezirkshauptmannschaft Bozen geschlagen.

Das arme Gebirgsthäl Oberfassa endlich, das heute noch nichts als Steine, Wald und kärgliche Weiden sein eigen nennt, spielte in der Geschichte keine Rolle. Es war mit Buchenstein dem Hochstifte Brixen unterstellt und damit in ähnliche Verhältnisse gebracht, wie wir sie dort beobachten konnten. Wie dort und in Enneberg kann auch in Fassa von dem Emporblühen irgend einer Industrie keine Rede sein — im Gegensatz zu Gröden, dessen rührige Bevölkerung seit Langem eine Holzindustrie betreibt, die den Ruhm dieses herrlichen Thales und seiner künstlerisch wohlveranlagten Bewohner in alle Länder Europas, ja bis über den Ozean getragen. Wohl ist die Blüthezeit der Holzschnitzerei auch hier vorüber, aber sie hat eine Blüthezeit der — Fremdenindustrie vorbereitet, um die es manch' Eldorado der Schweiz und Tirols zu beneiden gegenwärtig alle Ursache hat. Die langjährigen Beziehungen mit dem Ausland hatten zur Folge, dass das Fremdländische und namentlich das Deutsche in diesem Thale einen weit mächtigeren Einfluss ausübt als in den übrigen Gebirgsthäilen Ladinens, so zwar, dass beispielsweise fast alle Familiennamen, wenn auch ihr Kern auf altromanische Hof- und Ortsnamen zurückzuführen ist, jetzt germanisiert erscheinen. Mag auch zu Steub's Zeiten, wo deutsche Touristen in Gröden seltene Gäste waren, der Grödener mit rührender Anhänglichkeit seiner ladinischen Muttersprache zugethan gewesen sein — die Treue hat er ihr weit weniger bewahrt als der von Steub deshalb angeklagte »Krautwälsche« oder »Badiote« in Enneberg und Abtei. Doch auch von so manchen Tugenden weiss der Land und Leute aufmerksam beobachtende Tourist zu erzählen, welche die Grödener freilich mit allen Ladinern gemein haben: es ist vor Allem die gemüthvolle, von ihren nördlichen Nachbarn ererbte, sinnige Art und Reinlichkeit der Deutschen, dann aber die Mässigkeit und Genügsamkeit, die sie ihren, im übrigen weniger tugendreichen Nachbarn im Süden verdanken.

So viel möge im Allgemeinen und in möglichster Kürze aus der Vergangenheit der Bewohner jener Dolomitenthäler, die uns heute durch ihre Anmuth so sehr entzücken, hier niedergelegt sein. Wohl mag es zum Verständniss dessen beitragen, dass sich die Reste des Ladinischen bei unausgesetzter feindlicher Berührung mit der Aussenwelt, bei der natürlichen Abgeschlossenheit der Bewohner gegen freundliche Vermischungen dort, wohin sie das deutsche Element zurückgedrängt hat, zwar kümmerlich erhalten konnten, dass aber von einer Entwicklung der Sprache nicht die Rede sein kann. Auf dem »zerschundenen und zerrissenen« Boden, auf dem die germanische Völkerströmung hin- und herwogte, in den stillen Hochthälern zwischen den zwei Strassenzügen, die Deutschland mit Italien verbinden, konnte der altromanische Sprachtypus, wenn er auch nirgends ganz wich, uns nur die heute noch



bestehenden ladinischen Sprachinseln zurücklassen. Dorthin haben die Germanen nicht folgen, dort haben sie den Angewesenen den romanischen Charakter nicht entreissen können.

Was aber auf feindlichem Wege nicht geschehen, das bereitet sich, wie in Bezug auf Gröden schon bemerkt, in der Stille einer friedlichen Annäherung der Deutschen vor, die sich der herrlichen Naturschönheiten erfreuen. »Wer weiss,« sagt Gustav Laube,<sup>1)</sup> »wie bald oder wie spät diese Reste der althätischen Bevölkerung das Schicksal der Insel Helgoland theilen, und wie diese in den Wogen der Nordsee, in den brandenden Wogen der beiden grossen Nationen, zwischen die sie eingekeilt sind, untergehen werden.« Die Frage, wer von beiden, das Italienische oder das Deutsche, ein grösseres Anrecht hat auf den Besitz dieses strittigen, sich von selbst auftheilenden Grenzgebietes des Ladinischen, das sich allerdings in Fassa mehr dem Italienischen nähert, und nur in Enneberg am unverfälschtesten bewahrt hat, diese Frage hat auf beiden Seiten die energischsten Verfechter gefunden. Auf deutscher Seite ist in neuester Zeit Rhomeders Schrift: »Das deutsche Volksthum und die deutsche Schule in Südtirol« besonders hervorzuheben. Rhomeders tritt mit aller Energie in die Fussstapfen Steub's, der das fabelhafte bis zum Brennerpass reichende Tridentinum längst mit Hohn übergoss und gerade für das Germanenthum seine Rechte fordert, das, nachdem das römische Weltreich in Trümmer gegangen, eine neue Ordnung der Dinge geschaffen, welche »die Grundlage auch noch der heutigen Völkerverhältnisse Europas bildet.«<sup>2)</sup>

Wer aber auch diese ladinischen Thäler mit offenem Blick für Land und Leute wiederholt durchstreift, dem erzählen schon im mittleren Fleimserthale die hochaufgeschossenen, blonden Gestalten von der Geschichte der nordwärts fluthenden Longobarden, dem fällt die in Oberfassa bis zum Hasse sich steigernde Abneigung der Ladinier gegen die Italiener in die Augen; übersteigt er aber das Sellajoch, so überzeugt er sich erst recht, dass der oft mit List und Klugheit, aber auch mit roher Gewalt geführte erbitterte Kampf der Tridentiner um den Besitz Ladinien's ein ohnmächtiger ist; denn deutsches Kapital, deutsche Arbeit und Intelligenz haben bereits einen derartigen wirtschaftlichen Aufschwung gezeitigt, dass von einer Gravitation nach dem Süden keine Rede mehr sein kann.

Die Herrschaft der Deutschen bis hinab in die Südgehänge unserer Alpen ist aber nicht nur historisch begründet, sondern vor allem für die Wohlfahrt des Landes nothwendig: Kulturelle und wirtschaftliche Interessen fordern gebieterisch die Hilfe der Deutschen. Diese soll und muss dort, wo das Deutschthum noch existiert, im Sinne der Erhaltung desselben, dort aber, wie in Ladinien, wo sich das einheimische Idiom zum Leidwesen eines Jeden, der die Liebe der Eingebornen zu ihrer Muttersprache recht wohl zu würdigen weiss, nicht mehr erhalten lässt, im Sinne einer energischen Abwehr der Verwälschung geboten werden — und zwar von allen einschlägigen Faktoren. Es wird selbst unter sorgsamer Beachtung des Gebotes einer weisen Enthaltung auf dem Gebiete der Politik zugegeben werden müssen, dass dazu die alpinen Vereine, die auf grunddeutschem Boden stehen, gehören. Möge daher das in der Einleitung bereits angezogene Verhältniss deutscher Sectionen zu Südtirol dem Lande reichen Segen bringen! Mögen diese aber eben deshalb einsehen lernen, dass ihr herrlicher Kranz von Unterkunftshäusern, der bereits vom Adamello bis in die Ampezzaner Alpen hineinreicht, erweiterungsfähig, aber auch erweiterungsbedürftig ist!<sup>3)</sup>

»Südtirol« — ruft Schneller aus<sup>4)</sup> — »weckt es nicht in dem Herzen so manchen

<sup>1)</sup> »Die Ladinier in Tirol«, Mittheil. der k. k. geogr. Gesellsch. in Wien 1869.

<sup>2)</sup> Rhomeders, S. 22.

<sup>3)</sup> Die Frage, inwiefern in dieser Beziehung der Verlauf der deutschen Sprachgrenze bis in die Julischen Alpen hinein ins Auge zu fassen wäre, ist keine müssige. D. V.

<sup>4)</sup> Österr. Revue 1867, 1.

Lesers angenehme und theuere Erinnerungen an das prächtige Paradies deutscher Erde, aus dessen Mitte ein echter Held des Volkes, ein Märtyrer für Österreichs Recht und Deutschlands Ehre als glanzvolle Erscheinung in die Weltgeschichte eingetreten ist! Solch ein Land wollen die Wälschen an sich reißen? Nein, Italien soll es nicht — es hat kein Recht darauf!«

### Karten und Nomenclatur.

Die Sellagruppe scheidet nach den vier Himmelsrichtungen ebensoviele Mundarten des Ladinischen. Die Folge davon ist, dass wir an den Grenzen dieser Dialekte, die so ziemlich mit den Jöchern zusammenfallen, für dasselbe Object verschiedene Bezeichnungen vorfinden, so z. B. Mesules im Ennebergischen, Masores in Gröden. Hier liegt nun die Frage nahe, ob in einzelnen Fällen eine Auswahl zu treffen sei. Sie wird überall zu bejahen sein, wo es angezeigt ist, im Interesse des meist interessierten Stammes Klarheit zu schaffen, und wo die mehrfach zu Tage getretene, wohlberechtigte Tendenz, dem Italienischen jede Berechtigung abzusprechen, in und um die Sella vorzudringen, es gebieterisch verlangt, die ladinische oder, wenn sich die Bewohner dem Gebrauch einer deutschen Bezeichnung nicht verschliessen, eine solche zu wählen. Rechnet man dazu, dass der deutlichen Unterscheidung halber in einzelnen Fällen eine Verdeutschung einzutreten hatte, so sind alle Grundsätze erschöpft, nach denen Änderungen überhaupt vorgenommen wurden. Dass dabei der Verfasser bestrebt war, die im Laufe der Zeit — namentlich mangels einer ladinischen Literatur — oft bis zur Unkenntlichkeit entstellten Benennungen unter Zuratheziehung von Fachmännern eine richtige, grammatikalische Form zu geben, hebt wohl nicht den heilig zu haltenden Grundsatz auf, dass ohne zwingende Gründe Orts- und Bergbezeichnungen, in denen sich bekanntlich jede Sprache am längsten erhält, nicht geändert werden sollten — auch nicht zu Gunsten eines ungebührlich hoch eingeschätzten Kletterers oder aus übertriebener Courtoisie. Auch die Thatsache durfte keine Rolle spielen, dass sich die Besucher der Sella fast ausschliesslich aus Deutschen rekrutieren, für deren Interessen die Einheimischen bereits beginnen, dasselbe Verständniss entgegenzubringen wie sie ein Gefühl zeigen — für deren Geldbeutel.

An Kartenwerken standen zur Verfügung:

- a) die Originalaufnahme zur österreichischen Generalstabskarte im Maassstab 1 : 25 000. — Photographische Reproduktion der Blätter Klausen, Toblach, Bozen, Pieve —;
- b) die Alpenvereinskarte der Dolomitalpen von Wiedenmann, 1 : 100 000, Beilage zur Zeitschrift des D. u. Ö. A.-V., V., 1874;
- c) die gleichen Blätter wie sub a) der reambulierten österreich. Generalstabskarte 1 : 75 000; endlich
- d) die topographische Detailkarte VII: Nordwestliche Dolomiten, 1 : 50 000.

Der Kürze halber werden diese Kartenwerke im ferneren Texte stets nur, ihrem Maassstabe entsprechend, mit S<sub>25</sub>, bzw. S<sub>50</sub> oder S<sub>75</sub> angeführt.

Konnte in der Einleitung nur mit Bedauern hervorgehoben werden, dass die beschreibende Literatur der Sellagruppe eine äusserst mangelhafte ist, so gilt dies in weit höherem Maasse von den bisher vorhandenen Kartenwerken, oder besser von der einzigen sub a) angeführten Spezialkarte, auf welche die übrigen ausnahmslos zurückzuführen sind. Die Geschichte der Entstehung derselben ist für das Verständniss der Bestrebungen des D. u. Ö. A.-V., spezielle Touristenkarten zu schaffen, wichtig und durch die Directiven, die bei Ausarbeitung dieser Kartenwerke maassgebend waren, interessant genug, um einige Augenblicke bei ihr zu verweilen.

Im 17. Jahrhundert wurde das Kartenzeichnen im Auftrage der Landstände von Privaten unternommen. Unter diesen ist zunächst Joseph von Sperg zu nennen, der

etwa um 1750 die erste Karte von Südtirol fertigte; dann aber verdient besonders hervorgehoben zu werden der Bauernsohn Peter Anich aus Oberperfuss im Oberinntale, der, durch besondere Anlagen zur Mathematik hingezogen, schon 28 Jahre alt, zu Innsbruck die ersten Unterweisungen in dieser Wissenschaft erhielt, um bereits neun Jahre nachher, im Jahre 1760 mit dem für ihn höchst ehrenvollen Auftrag vom Tiroler Landespräsidium bedacht zu werden, mit seinen selbstverfertigten Instrumenten Tirol zu vermessen und eine Karte im Maassstab  $\frac{1}{3}$  deutsche Meile = ein Wiener Zoll (ca. 95 000:1) herzustellen. Er unterzog sich dieser ehren- aber auch dornenvollen Aufgabe — die Bauern, die neue Steuern fürchteten, empfingen ihn sehr ungnädig — mit grösster Aufopferung, so dass im Jahre 1774 Tirol in 33 Blättern aufgenommen war — allerdings, nachdem Hueber (Blasius) nach dem Tode Anich's 1769 die Arbeiten mit gleichem Eifer zu Ende geführt hatte.<sup>1)</sup>

Erst nach dem Siebenjährigen Kriege gingen die Vermessungsarbeiten, nachdem solche schon zuvor einzelnen Offizieren übertragen waren, an den Generalstab über. Im Jahre 1787 wurde denn auch die erste Aufnahme der Monarchie im Maassstab ein Wiener Zoll = 400 Wiener Klafter (1:28800) fertiggestellt und ergänzt durch die genannten Arbeiten Anich's und Hueber's. Die Instruction zu jener Aufnahme der Monarchie befahl, »alle Häuser und den Viehstand zu verzeichnen, Flüsse, Wege zu beschreiben und die Berge derart darzustellen, wie sie einander dominieren, hauptsächlich aber jene anzugeben, welche die grösste Übersicht über das anliegende Terrain gewähren«. Wie mangelhaft die Karten sein mussten, geht übrigens schon daraus hervor, dass man nicht einmal ein allgemeines Netz zu Grunde legte, sondern aus dem Kleinen in das Grosse arbeitete. Ein Zusammenstoss der Blätter war unmöglich.

Eine durchaus neue Aufnahme ordnete Franz II. an und zwar ganz besonders aus letzterem Grunde.<sup>2)</sup> Der Beginn dieser Militärmappierung fällt in das Jahr 1807. »Das Gerippe, nämlich Flüsse, Strassen, Ortschaften, Waldungen etc. wurden entweder mit dem Messtische (mit Benützung des bereits schon fertigen trigonometrischen Netzes) nach der Natur aufgenommen, oder in jenen Landestheilen, wo die Katastralaufnahmen schon beendet waren, einfach reduciert.« Für Tirol wurde die Aufnahme von 1816—1820 durchgeführt.

Diese Karten mussten unter mannigfachen Nachträgen 50 Jahre lang genügen; denn erst am 11. September 1872 gab der Reichskriegsminister den Befehl, die bereits 1869 mit der Herzegowina und einem kleineren Theil von Tirol begonnene Specialvermessung im Maassstab 1:25000 für die ganze Monarchie in Angriff zu nehmen. Die dabei zu beobachtenden Directiven zeigen deutlich den Fortschritt sowohl in der Werthschätzung eines guten Kartenmaterials als in der Darstellungsmethode. Es wird gefordert: 1. Präcisere und detaillirtere Darstellung der Landescommunicationen und der in dieser Beziehung für das Militär besonders wichtigen Momente. 2. Möglichst genaue Höhenbestimmung vieler Punkte mittelst von den Mappeuren auszuführender Winkel- und Barometermessungen und Auszeichnen der Isohypsen in der Section selbst, wodurch erst die Darstellung einen wissenschaftlichen Werth zu erlangen vermag. 3. Eine eingehende topographische und militärisch-taktische Beschreibung der Sectionen als eine der Hauptgrundlagen für die militärische Landesbeschreibung.

Diese Karte war, soweit Tirol in Frage kommt, 1872 fertiggestellt. Gleichzeitig war auf Grundlage derselben Mappierung die Herstellung der Specialkarte im Maassstab 1:75000 beschlossen worden und zwar nicht mehr in Kupferstich, sondern durch Heliogravüre zu reproduzieren. Die geplante Zahl von 715 Blättern hat sich auf 752 vermehrt, welche einem Globus von 170 m Durchmesser entsprechen. Die Terrainunebenheiten wurden durch die Lehmann'sche Methode bei einer Beleuchtungsgrenze

<sup>1)</sup> Näheres siehe Zeitschrift 1881, S. 164.

<sup>2)</sup> Mitth. des militärgeogr. Instituts 1881, S. 34.

von 80° mit Horizontalschichtenlinien von 100 zu 100 m Äquidistanz dargestellt. Bei Böschungsanlagen unter 10° wurden Zwischenschichtenlinien eingeschaltet, endlich, der leichteren Evidenthaltung auf Kupferplatten wegen, Schwarzdruck angeordnet und als Endtermin das Jahr 1886 bezeichnet. Von den hier in Betracht kommenden Blättern war »Toblach« 1880, »Klausen, Bozen, Pieve« 1882 fertiggestellt. Die sog. Reambulierung, zur Correctur und Ergänzung angeordnet, fand 1887 statt, die letzten Nachträge datieren für »Toblach« aus dem Jahre 1896, für Klausen und Pieve« aus 1897, für »Bozen« endlich aus dem Jahre 1898.

Die Darstellung der Sella, in welcher die genannten vier Blätter zusammenstossen, ist in der westlichen Hälfte eine weit bessere als auf der Ostseite; dabei sind im Allgemeinen begreiflicherweise die Pässe und Übergänge bevorzugt. Die Verbesserungen sind manchmal fragwürdig, wie der Eintrag der Bambergerhütte an der Mesules statt der Boé zeigt. Dass auch die Nomenclatur sehr zu wünschen übrig lässt, dafür finden sich im Folgenden mehrfache Belege. Der grösste Mangel liegt aber darin, dass diese Spezialkarten 1:75 000 zu sehr überladen und zu derb behandelt sind, um dem Touristen, für welchen sie allerdings nicht geschaffen sind, ein übersichtliches Bild der Gruppe zu bieten. Die Karte 1:25 000, die übrigens nur schwer erhältlich ist, kann selbstredend ihrer Grösse wegen nicht als Touristenkarte dienen.

Diesen Mängeln suchte man mit Erfolg durch die inzwischen vom k. k. militärgeographischen Institut herausgegebene topographische Detailkarte im Maassstab 1:50 000 abzuhefen, die in Terraingestaltung und Höhenangaben zwar eine Copie der Originalaufnahme ist, durch mehrfachen Farbendruck aber an Übersichtlichkeit und Deutlichkeit gewinnt, dabei sich durch gut lesbare Schrift und klar gezeichnetes Wegnetz die Anerkennung des Touristen, der in höheren Regionen von dieser Karte Details nicht erwartet, recht wohl erworben hat. Diese sind nur in Spezialkarten wiederzugeben, und nur eine solche — vom D. u. Ö. Alpenverein im Anschlusse an diejenige der Rosengartengruppe herzustellende — wird auch die Unvollkommenheiten speciell in der Darstellung der oberen Regionen der Sella beseitigen können.<sup>1)</sup>

Auf die dem Verfasser zur Verfügung stehende, in einer freundlichen Zuschrift des k. u. k. milit.-geogr. Institutes als »genauester Behelf« bezeichnete photographische Copie der Originalaufnahmesurkunde im Maassstab 1:25 000 beziehen sich die im Folgenden über die Nomenclatur der Sellagruppe und deren nächster Umgebung angestellten Betrachtungen, die der Verfasser in tabellarische Form gekleidet hat, um dem Interessenten ein wenig zeitraubendes Nachschlagen zu ermöglichen.

In der Tabelle sind die endgültig anerkannten oder im Zweifelsfalle zu Annahme empfohlenen und in dieser Abhandlung ausschliesslich verwendeten Bezeichnungen mit gesperrter Schrift gedruckt.

Bezüglich der Abkürzungen ist zu bemerken, dass die Spezialkarten mit S<sub>25</sub> S<sub>50</sub> S<sub>75</sub> bezeichnet werden, dass a. = ampezzanisch, b. = buchenst., f. = fassanisch, g. = grödenisch, lad. = ladinisch, lat. = lateinisch, chw. = churwälsch, it. = italienisch, sp. = spanisch, pg. = portug., fr. = französisch, ahd. = althochdeutsch, mhd. = mittelhochdeutsch bedeutet. Die maassgebenden Autoren, deren Werke das Literaturverzeichniss wiedergiebt, waren: Alton (A.), Diez (D.), Schneller (Sch.), Steub (St.).

Alba. Ort oberhalb Canazei: it., sp., pg., chw. alva, fr. aube, g., b., f. élba, Morgenröthe, von albus hell, heiter.

Arába. Gemeinde in Livinallongo am Ostfusse der Boé; von den Einheimischen Réba genannt. Hängt nach A. vielleicht mit it. ribeba, Bauerngeige zusammen, arabisch rabáb.

Nach einer Sage sollen sich hier in uralter Zeit Araber längere Zeit aufgehalten haben.

Arlára. Weide oberhalb Corvara. Das deutsche Erle, gleichsam erlarius.

Bell Vallón. Unrichtige Bezeichnung für Val Chadìn. Siehe dort! B., g. béle, a., f.

<sup>1)</sup> Über die Wiedenmann'sche Karte siehe Zeitschrift des D. u. Ö. A.-V. 1874., S. 226.

- béll, schön. Vallòn ist Vergrößerungswort zu val, Thal.
- Boé.** Höchster Gipfel der Sella, 3152 m, bó, g., b., a., f. Ochs; boà, Ochsenweide in Corvara und Araba, von bos — bovalis. Oder vom churwälschen bova, vom rhätischen palva, das bayerische und tirolische Balfen, überhängendes Felsstück. Dann aber g. bóa, a., b., f. bòa, Erdabrutschung. Sch. S. 110. Boésee, am Ostabhang, zwei Stunden oberhalb Corvara gelegen.
- Boéseekofel,** zweite Spitze auf der Ostseite des Mittagsthal, an deren Fuss der Boésee liegt; bisher Piz dal Lec genannt. Unterscheide Pisciaduseekofel!
- Borse = Brusse.** Hof am Nordostabhang des Cráp de Sella; von perurere — perustare — perustatum, verbrennen; g., b. bruse, a. brusà, f. brusér.
- Brusse = Borse.**
- Buscaries.** Weide am Fusse des Piz Beguz, östlich vom Val Púdra. Lomb. busca, buscare, künstlich erbeuten. Aus bosco, Gebüsch, also »durch das Gebüsch gehen«, wie montare, »auf den Berg gehen. Altspan. busco, Fährte des Wildes.
- Canazei.** Gemeinde am Südwestfusse der Sella. Chanacèi, Chanazèi, von canna, cannacetum a., b., f., g., Röhre. Lage des Ortes von Gries aus gesehen!
- Cercena.** Weide in Gries, von circin, circin—atum, kreisrund.
- Campolongo,** ein Theil des it. Livinallongo am Ostfusse der Sella von Corvara bis Araba, daher auf S<sub>25</sub> campo lungo, langes Feld. Oder, weil auch Chaolón genannt, von chaosa, das Vieh eines Bauern, causa, die behütete Sache, auf die lange Weide übertragen.
- Ciornadù** bezeichnet in Collfosco eine von der Viehweide ausgeschiedene Wiese, deren Umzäunung auf dem Wege in das Mittagsthal überschritten wird. Von cernere, lat. scheiden — cernator. Vergl. Cornuda an der Piave, Karneid bei Bozen.
- Cléva,** Weide in Gries. Vielleicht von clavus, lat. Nagel, auch Bild der Festigkeit, oder von clavis, Schlüssel. Rhätisch caluva?
- Col da Ronc,** Hof in Alba, von lat. runcus = sentis rubus, fr. ronce, Dornstrauch. Vergl. auch rumex, Sauerampfer.
- Col da Stagne.** Gipfel südlich des Plan de Sas, am Ostabhang der Sella. Lat. stagnum, hier stehendes Gewässer. Es finden sich grosse, sumpfige Stellen.
- Col de Cèdla,** die vom Pizkofel gegen Corvara senkrecht abfallende Wand. Nach A. von lat. caecus, caeculus, so benannt, weil er unter den übrigen Felsen nur ein wenig hervorguckt; g., b. cèc, schräg, schielend. Vielleicht auch vom lat. schedula, it. cédolar, sp. cedula, fr. cédule, Blatt Papier.
- Col di Fai.** Äusserster Vorsprung der Sella gegen das Sellajoch. Vielleicht auch vom wälsch-tirolischen faitar, fettmachen; it. affaitar, verschönern, altn. feit, fett.
- Collfuschg, lad. Collfosco,** Hauptthalstation im Norden der Sella. Lat. collis fuscus, schwarzer Hügel, von der schwarzen Erde an den Abhängen des Sas da Chiampac; g., a., b. fosc, schwarz. f. nero.
- Col Turond.** Grösster Hügel südlich der Bambergerhütte. Metathesis von rotundus, rund; b., f. toron, g. turond, a. tondo.
- Cordevole,** Fluss, am Pordoijoch entspringend. Vom wälschtirolischen und venezianischen crodar fallen, stürzen, corotabilis rivus; it. crolar, fr. crouler, einstürzen; crotlar, crotolar von corotulare.
- Corvara.** Endstation der Post im Enneberger Thale, am Nordfusse der Sella. Nach A. von curvus, curvarius und nicht von corvus, also nicht Rabenstein. Das Gelände bildet thatsächlich eine fast kreisrunde Curve. Lat. arius = lad. ara (ira), z. B. cogolarà, corvara; b. éa z. B. fréa.
- Costa.** Hof in Alba; b., a., f. costa, Rippe, längliche Anhöhe, lat. costa, Rippe.
- Crap de Mont.** Felsvorsprung der Sella nordöstlich des Boésees: Mont, b., f., g. Berg und Bergwiese; chw. crap, gripp, Fels, nach St. rhät. Ursprungs, b. crap, a. crepo, g. crèp, f. crep, ahd. klëp, ein in das Meer vorragender Fels. Also hier eine aus der Bergwiese aufsteigende Klippe.
- Crèn de Sella für Crèp de Sella.** Lat. crena, fr. cran, lad. incréna, Einschnitt.
- Crèp de Boà.** Die nach Collfosco herabschauende Wand des Pizkofels, 2447 m.
- Crèp de Sella.** Nordöstlicher Ausläufer der Sella oberhalb Corvara, eine als schöner Aussichtspunkt dienende Felskanzel.
- Cresta Strenta.** Das nördliche Ende des Boëkammes erhebt sich nochmals als selbstständiger Gipfel, direct auf die B.-Hütte herabschauend; a., f. crèsta, g. cresta, b. crasta, Hahnenkamm, lat. crista. Nach Döderlein Syn. 3, S. 12, verwandt mit cresco, it. crescione, Kresse; ahd. cresso vom Romanischen, weil nach D. im Deutschen keine Wurzel. Kluge, »Etym. Wörterbuch«, kann sich damit nicht befreunden, ohne etwas Besseres an die Stelle zu setzen. Die Form ist thatsächlich hahnenkammartig. Diese ist im Sellagebiet meist erstaunlich naturgetreu in der Bezeichnung wiedergegeben. Strenta a. strent b., f., g., eng, schmal, von stranita.
- Cughelawiese = Cogolarawiese,** Alpenwiese zwischen Grödenerjoch und Piz Culatsch, von cucullus, eingehetzte Wiese, gegen einen Punkt hin enger werdend.
- Dent de Mesdl,** Mittagsszahn, kühnster Felsthurm inmitten des Mittagsthal; f., g., b. dent, a. dento, Zahn.
- Eisseespitze = Piz dal Lec d'lacé** erhebt sich

- im weiteren Kammverlauf nördlich der Cresta Strenta.
- Ferárajoch — Grödenerjoch. Frára, bei den Grödenern Fréa genannt, von ferrum, ferrarius. Die Erde ist dort eisenfarbig. Grenzscheide zwischen Enneberg und Gröden. Der Ferárabach fließt nach Enneberg, der Fréabach nach Gröden.
- Fernát de Selva = Val Chiadin = Bèll Vallon. Lat. fragmen, fragmina, framna, it. frana, Absturz.
- Forchiabach, von den Einheimischen so genannt, entspringt am Monte Forca, it. forca, Gabel, und wendet sich am Pordojoch westlich. S<sub>50</sub> nennt ihn R. Jetries.
- Furchia di Chamurci, Gamsscharte, Jochhöhe des Val chadin. Furchia wie oben Forchia, b. fourcha, g. furcha, a, f. forcha, Gabel. Stamm von Chamurci räthselhaft; it. camozza, sp. camuza, fr. chamois, b. chamource, g. chamorce, a. chamorza, f. chamorce. D. leitet es ab vom mhd. gamz (gamuz). St. von churw. camuotsch, vom rhät. cam, krumm, Thier mit krummen Hörnern? Sch. von chamae, gr. χαμαί, alces, »niedriger Elch«.
- Gliera. Hof bei Arába-Dlíra von gliesia, dlisa, Kirche. A. von collis, collura schwerlich, doch St. glyr, collura von colle; wahrscheinlich von glis, Haselmaus. A. giebt auch »Geröll« zu erwägen, da Gliera unter gerölligen Felsen liegt.
- Gran champani de Murfrait, Grosser Murfraitthurm, nordwestlichster, nach Plan scharf abfallender Thurm der Sella. Champani, b. champanil, f. champanèll, Kirchthurm. Nach Ducange von der Landschaft Campania, wo die Glocken zuerst eingeführt worden. G., a., b. champana, f. champéna, Glocke.
- Gries. Ort in Oberfassa. Nach St. rhätischen Ursprungs, etwa Carusa, wie das rhätische Calusa das jetzige Glis, Valusa Vels, Thurusa Tiers etc. geworden.
- Il Piz = Pizkofl, der Eckpfeiler auf der linken Seite des Eingangs zum Mittagsthal, spaltet sich in fünf Thürme. Lat. picus, Specht, it., sp. pico, fr. pic, g. b., f. piz, Bergspitze.
- Jù dalla Stua = Pordoischarte. Lat. jugum, Joch, stua von storea, lat. Matte; vergl. stevia; it. stoja, sp. estera.
- La, dlacia del Val Mesdí, vereiste Schlucht im Hintergrunde des Mittagsthal, die man zum Aufstieg zur B.-Hütte benützt, und die man in übertriebener Weise »Gletscher« nennt; g. glacia, a. giaza, f. iacia, Eis.
- Lec de Boé = Boésee; S<sub>50</sub> Lago di Boé, S<sub>25</sub> Lago di Boje. Siehe Boé!
- Les Cucenes, Cucenées, Felsen auf der Boé, i. Cuci; auch Weide auf der Nordseite des Sellajoches von lat. coxinus, Kissen.
- Livinallongo, lad. Buchenstein, livinale longo; b., g. levina, a. lavina, Lawine vom lat. labina. Auch labes, Fall, Erdsturz. Lewina b. liviné, auch abschüssige Gegend. Nach Kluge deutsche Wurzel, lau.
- Mesules. Die Spezialkarten bezeichnen das ganze Plateau oberhalb des Grödenerjoches mit diesem Namen, der abzuleiten ist von mensa, mensula wegen der tischplattenartigen Gestalt. Auch in Neu-Mexico nennt man, wie Schulz im Ostalpenwerk, S. 368, berichtet, Tafelberge Mesas. Die Grödener heissen das Plateau Massores, Messoros nach einer Weide auf der Hochalpe Frára. Touristisch versteht man jetzt unter Mesules die beiden Hauptgipfel der westlichen Gruppe.
- Mont de Fréa, von S<sub>25</sub> so bezeichnete Anhöhe, erste Stufe, oberhalb Collfosco gegen das Grödenerjoch. Den Einheimischen unbekannt.
- Monte Forca, gegen das Pordojoch vorgeschobener, zweitheiliger Ausläufer der Sella. It. forca, Gabel.
- Murfrait Spitze. Unter Murfrait verstand man früher den ganzen Westabfall der Sella von Plan bis zum Sellajoch; jetzt Piz champani de Murfrait, Thurm auf der westlichen Höhe des Val Culea = Murfrait Spitze im Gegensatz zum Grossen und Kleinen Murfraitthurm oberhalb Plan. Frëit, frigidus, g., b., f. freit, kalt.
- Palua, Häusergruppe oberhalb Gliera. Palus, Sumpf, palutum.
- Parëis di Andri, überhängende Wände des nördlichen Ausläufers der Vallonspitze; lat. paries, g. parëi, b. f. parëi, a. paré, Wand. B. a. ander — Höhle, antrum. Die überhängenden Wände bergen höhlenartige, von Schäfern benützte Vertiefungen.
- Pedonell, Wiese südlich vom Sellajoch, nach A. vielleicht pes-ornella, it. gorna, Rinne.
- Penia, letztes Dorf in Fassa; pinus, lat., Fichte, pinicia, portug. pino, Höhepunkt.
- Pèzza Longhatta, Gipfel in der Boékammlinie nördlich der Eisseespitze; b., a., f., g. pèzza, Fetzen, Stück Zeug, Stück Land, it. pezza, pezzo, sp. pieza, fr. pièce von mlat. petium; nach D. vom keltischen peth oder griech. πέρα; nach Sch. indirect von pes, der Fuss, vermittelt petium von petiolus, Füsschen; g. lunghezza, f. loughhezza, b. loughazza, Länge, »Langgezogenes Felsenstück«.
- Pian Frattáces, Weide in Gries. Lat. frangere, fractum, zerschmettern, brechen. Wurzel, nach Kluge das germ. breck. Vergl. Brachfeld, Bruch, Brocken.
- Pieve, wälschtirolisch Piof; nach Sch. vom lat. plebs, die Gemeinde. In Judicarien giebt es sieben alte Pievi.
- Pisciadu. Gipfel, an dessen Fuss ein See liegt, der einen Wasserfall nach Collfosco speist. S<sub>75</sub> Piscadoi, S<sub>50</sub> Pissadoe, b. Pisciadou, g. Piscadoi, rom., it. pisciare, fr. pisser, g.

- piscé, f. piscér, b. piscè, pissen. Ob von pitissare, eine Flüssigkeit wegspritzen oder pipa, Pfeife, lässt D. unentschieden.
- Pisciadusee am Westfusse des oben genannten Pisciadugipfels.
- Pisciaduseekofel, der bisherige Sas dal Lec de Pisciadu, gegenüber dem Pisciadu auf der Westseite des gleichnamigen Sees.
- Piz Beguz südlich vom Piz Rotice in der Mesulesgruppe. Beguzéra, Wald in Ampezzo. Bèc, Schnabel, wahrscheinlich vom kelt. Stamm bec, it. becco, fr. bec, sp. bico. A. schreibt bec-uti-aria. Zusammengefasst meint man in Gröden alle westwärts vorspringenden Spitzen des Mesulesplateaus, Pizzáci de Massores.
- Piz champani de Murfreit = Murfrait Spitze.
- Piz Chiavazzes, Gipfel der Mesulesgruppe, der Selvaspitze westlich vorgelagert; von caput, Kopf, capitia; capitium, Brustlatz, Mieder; cavezza, Halfter, g. chavazzina, b. chavazza, f. chavézza, sp., pg. cabeza, Kopf.
- Piz Culatsch, letzter, bewachsener Ausläufer der Sella gegen Plan. Colláce vom lat. collis, Hügel, collacius.
- Piz dal Lec = Boéseekofel.
- Piz dal Lec d'lacé = Eisseespitze.
- Piz de Val Lasties, letzter Thurm in der Mesuleskette südlich der Selvaspitze. Über Val Lasties siehe dort!
- Piz Grálba, Gipfel der Mesuleskette südlich des Piz Miára Vom ahd. krapfo, it. grappa, Stiel, Hacken.
- Piz Miára, Gipfel der Mesuleskette südlich des Piz Begúz; meta, metarius, kegelförmige Figur; it. meta, Misthaufe, lomb. meda, Haufe Heu.
- Piz Revís (gespr. revisch), Gipfel der Westkette südlich des Piz Gralba; wahrscheinlich vom it. rovina, Einsturz, Verfall, rovitius, a., f. róa, Abrutschung, Steingerölle, g., b. rova; vielleicht auch von rudus, Schutt.
- Piz Rotic (gespr. rotitsch), erster Gipfel südlich der Gamsscharte; lat. ruptum, rupticius, zerrissen, oder von rota, Rad, roticius passt auf die Form.
- Piz Saliéra, Gipfel der Westkette nördlich von Piz Gralba. Siehe Rivo de Salei!
- Piz Sella, die südwestlichste Spitze der Chiavazzes-terrasse, oberhalb des Sellajoches gelegen.
- Piz Selva, die südwestlichste Spitze der Mesuleskette. Von silva, g. selva, eneb. salva, Wald.
- Plan, S<sub>25</sub>, S<sub>50</sub> fälschlich Plon; lat. planum, Ebene; Häusergruppe am Nordwestfusse der Sella. (Wie leicht man es zu Zeiten mit der Etymologie nahm, zeigt St. an Plangeros [Plan grosso] im Pitzthale, für welches Peter Anich »Blanke Ross« in seine Karte einsetzte.)
- Plan da Taiadice, Weide in Gröden, nördlich des Piz Culatsch. (Taiáda, Wiese in Campil.) Von lat. talea, abgeschnittenes Stück, b. taiè, g. taië, a. taià, f. taér, schneiden. Vergl. sp. taiadero, Hackbrett, ein Geräthe, worauf man schneidet — unser Teller.

- Plan de Gralba, Wiese gegen das Sellajoch, am Fusse des Piz Gralba, 1783 m. S<sub>25</sub> und auch die Einheimischen nennen sie Kreuzboden.
- Plan de Sas, Gipfel, ebenes Felsplateau süd-östlich des Boésees.
- Plan festil, hügeliges Weideland nördlich des Boésees. Fistl häufige Bezeichnung für Häusergruppe, Wiesen und Höfe. Fisti, festi, Brunnentrog, von findere, fistillum, spalten, fistula, Röhre; b., f. festil, a. festin, Trog.
- Pordoischarte = Jù dalla Stua. Siehe dort!
- Pordois Spitze. S<sub>50</sub> Sas Pordoi. Südwestlichste, gegen das Fassathal vorgeschobene Erhebung der Sella. Nach A. vom lad. perdù, Alpenwiesen auf dem Übergange von Buchenstein nach Fassa, vom lat. pratum, Wiese, prat-utum (Metathesis). Vielleicht aber vom ahd. prod, Bört, Brett. Diese Metathesis ist altgermanisch. Auffallend ist die breite, nur wenig geneigte Deckfläche des Berges.
- Pradát, Wiese in Collfosco. Pré, plur. prà, früher Weide, jetzt Wiese, pratum lat.
- Pradel, vorletzte Häusergruppe im Val Lasties. Pratum, pratellum, kleine Wiese.
- Rivo d'Antermont, Zwischenbergbach, inter montem. Kommt aus dem Val Lasties. Hier in Fassa it. rivo, in Enneberg lad. ru.
- Rivo da Val (Val pian) vereinigt sich kurz vor Pradel mit dem Rivo de Salei.
- Rivo dei Mezzoloni, Bach, der zwischen Roia und Pradel mündet; g., b., a. messalana von media-lana, halbwollenes Tuch.
- Rivo de Salei, Sellaalpenbach, kommt vom Sellajoch; f., b., a. sala, g. saliera, vom ahd. sal, Saal, Haus, Wohnung, aber auch Rinne, und stammt in dieser Bedeutung von sal, sar, hüpfen, lat. salio. Nach Sch. gehört der Stamm sal als Ablautform vielleicht zum alth. silôn, furchen.
- Roia, letzte Häusergruppe im Val Lasties, von roia, Wildbach, mlat. arrogium, wälschtir. rōza, Kanal, lomb. rogia, g., b., roia, f. róa.
- Rochenplatz, letzte Thalweitung im obersten Val Lasties; b., f. rocha, felsige Gegend, it. rocea, sp. roca, fr. roche, Fels. Ob von roçchetto, ahd. rocco, Spinnrocken (i. e. faltenreich) oder von rupes, rupica lässt D. dahingestellt.
- Run, S<sub>50</sub> W. Rua, Wiese in Collfosco; run, Rain, Abhang; vergl. deutsch Rain, g. rone, b. ruon, f. rén, chw. roven.
- Rutort, Bach der von Livinallongo kommt und bei Pescosta in den Collfoscerbach mündet. Mit Ru Tort bezeichnet man die Grenze zwischen Ladinien und Buchenstein; g., f. ruf, b., a. rò, Bach, lat. rivus; Tort vom it. torso, ahd. turso = pars, Theil. S<sub>75</sub>, S<sub>50</sub> verzeichnen fälschlich Rutorabach.
- Sas Bèc siehe Sasso Beccie!
- Sas da les Dis, Zehner, höchster Gipfel auf der Ostseite des Mittagstales.



- Sas da les Nu, Neuner, folgt südlich auf den Zehner.
- Sas dal Léc, Pisciaduseekofel; lat. lacus, a. lago, b. liéc, f. lèc, See.
- Sas de Mesdì, Mittagspitze, südlich der Bambergerspitze, Ostende des Kammes.
- Sas de Môles, Felswand östlich der Pordoscharte; it. molo, fr. môle, lat. moles, Hafendamm.
- Sas de Salei, Nordwand am Eingang in das Val Lasties. Siehe Rivo de Salei.
- Sas de Vallon (Ostalpenwerk) = Vallonspitze.
- Sasso Beccie, Berg, der vom Pordoijsch durch das Pordoijsch geschieden ist; f. Sas Bèc, a. becco. Siehe Piz Beguz! In der Wiedenmann'schen Karte Sas Pitschi, pit, spitzig, altital. pitetto, fr. petit, it. piccolo, pic, desselben Stammes wie bèc, Schnabel. Vergl. Sopra pitschi sas; linksseitige erste Terrasse am Eingang in das Mittagsthal.
- Scel, Weide östlich vom Pordoijsch; von susum (sursum)-cules, aufwärts gerecktes Hintertheil. Ähnlich secu, Weide in Campil.
- Sella, g., b., a., f. Sattel, Fusschemel, lad. auch Abort, lat. Stuhl, Reitsattel; Sella ist ein Wort der Enneberger Mundart, das als Name für die ganze Gruppe wohl die Terrassenform derselben betonen mag oder das, ursprünglich den Felsvorsprung bezeichnend, der den waldigen Rücken zwischen Collfosco und Corvara krönt, allmählig auf die ganze Gruppe als Name übergegangen ist.
- Sorabach = Ferárabach = Collfoscerbach; it., g., f., b. soba, goth. sulja, ahd. sola, Sohle von solea; solarium, zum Grund und Boden gehörig.
- Sora Creppa, Häusergruppe oberhalb Gries gegen das Sellajoch. Creppa, ein ausgehöhltes Wasserbehältniss vom ahd. Krippa, b. crappa, a., f. creppa; sora = supra. Creppa foscia (fusca), la gran creppacia in Collfosco.
- Soraperra, Hof in Alba, supra pra, sorapra, sorapis; pera von petra, supra petra, über den Felsen.
- Val Chadin, verschneider Einschnitt zwischen Mesules und Piz Rotice; g., a., b., f. chadin, hölzerne Schüssel, vom lat. catinus, der flachen, länglichen Form des Thales wohl entsprechend. Siehe Bèll Vallon und Fernát de Selva.
- Val Chavazzes = Val Gralba.
- Val Culéa, auf das Grödenerjoch mündendes Seitenthal der Sella. Der Name, dessen Herkunft unbekannt, ist grödnerisch und hat die in Collfosco bisher übliche Bezeichnung Val de Frára verdrängt.
- Val Lasties, der südwestliche, tiefe Einschnitt, der von Canazei aus in das Herz der Sella-gruppe führt; b., a. lasta, f. lésta, Steinplatte. Nach D. von emplastrum, Mundpflaster, in den rom. Sprachen auf etwas Plattes, von härterem Stoffe ausgedehnt; it. piastra, Metallplatte, lastricare, mit Steinen belegen; astrico, Estrich. Nach Kluge vom ahd. last. Val Lasties verdankt also seinen Namen den hier besonders deutlich erkennbaren horizontalen Schichten des Dachsteinkalkes. Nach Privatmittheilungen des Herrn Photographen Dantone in Gries findet sich auch in den alten dortigen Urkunden nur das verstümmelte Val l'allasties. Den Einheimischen ist die von Späteren eingeführte Bezeichnung Val de la Stries (Hexenthal) und Val de Mortic unbekannt.
- Val de Mesdì = Mittagsthal, bei Collfosco mündendes nördliches Hauptthal der Sella, von medius dies; g., b., f. mesdì, a. mezzodì.
- Val de Mortic, nur von Wildschützen in Enneberg für Val Lasties gebraucht. Mortic, Hofname in Gries von mori, morticius.
- Val de Tita, jetzt Bambergersattel, eiserfüllte Mulde zwischen Pisciadu und Mittagspitze. Vielleicht von g. tètta, a., f. tetta, b. tatta, die Zitze vom griech. τίτην.
- Val Lerghia, linker Seitenast von Val Lasties vom Rothenplatz zur Gamsscharte hinziehend. Nicht von lerc, breit (largus), da die Rinne sehr schmal, sondern von lad. lérege, g., b., f. lérge, a. larege, Lärche, lat. larix. Vergl. Larcenèi, Hofname in Abtei und Wengen, Larzonéi, Gemeinde in Livinallongo, Larcionéi, Hof in Vigil von larix, laricinetum, ebenso Laregèi, Hofname in Corvara und Rínna etc. Lässt also auf Lärchenbewaldung schliessen.
- Val Gralba siehe Piz Gralba!
- Vallon. Das grosse Parallelthal zum Mittagsthal, ausgehend von der Höhe südlich des Boëses und an der südlichen Vallonwand endigend. Vallon ist Vergrößerungswort von Val, Thal.
- Vallon di Pisciadu. Dasselbe führt vom Pisciadu-see direct südlich auf das Plateau.
- Vallonspitze, linksseitiger Gipfel im Hintergrunde des Vallon.
- Val Púdra, Weide südlich des Kreuzbodens; mlat. pulletus, poledrus, it. poledro, Fohlen, Füllen; sp., pg. potro, demnach Pferdeweide.
- Val Satús, S<sub>50</sub> setus, letztes schluchtartiges Seitenthal der Sella östlich des Grödener Joches. Vielleicht von saltus, saltuosus, was auf frühere Bewaldung schliessen liesse.

### Oro- und Hydrographisches.

Die Sellagruppe ist, wie ein Blick auf die Karte lehrt, ein abgeschlossenes Gebiet. Es ist im Norden von der Gardenazza- und Kreuzkofelgruppe durch das obere Ennebergerthal geschieden, das von Corvara, 1553 m, wo es rechtwinklig nach Norden



umbiegt, bis zum Grödenerjoch auf 2137 *m* ansteigt. Den bis zu 3000 *m* zeigenden Erhebungen der den Nordrand der Sellagruppe zierenden, charakteristischen Thürme kommt also immerhin eine nicht unbeträchtliche relative Höhe zu. Diese wirkt aber auf den Beschauer um so packender, als das Thal nur mässig breit — durchschnittlich 1,25 km — und die sich gegenüberstehenden Abstürze der Sella einerseits, des Ciampatsch und der Tschierspitzen anderseits fast unvermittelt in das sanft ansteigende, mit grünen Matten bedeckte Hochthal niederfallen. Hier muss es gewesen sein, wo Mojsisovics<sup>1)</sup> in die Worte ausgebrochen: »Wie unter den Menschen, so giebt es auch unter den Bergen Charaktere. Die Sella-Gebirgsgruppe ist ein solcher«. Hier muss Dr. Kurtz<sup>2)</sup> für seinen ersten, längst vergriffenen »Führer durch die Dolomiten« die begeisterten Worte niedergeschrieben haben: »Die Umgebungen Corvaras sind unstreitig eine der ausgezeichnetsten Landschaften im Bereiche unserer Dolomiten. In Wahrheit mit Zaubermacht fesselt es den Blick, wenn am Abend die scheidende Sonne die glühenden Dolomitfelsen und die glänzend grünen Matten zu einem Geschmeide von kolossalen Rubinen und Smaragden zusammenfügt, gegen welches alle Pracht des »Königs der Könige« nur als eitler Kindertand erscheint.« Wie herrlich charakterisiert aber erst Schaubach<sup>3)</sup>, der vielgereiste, scharf beobachtende Kenner unserer Alpenwelt, dieses Thal: »Allmählig ansteigend erglänzt es im üppigsten Schmelz der Fluren; sanft erheben sich nördlich und südlich die Höhen, aber plötzlich, wie hingezaubert steigen aus dem sanften Gehügel die starrsten Dolomitwände auf, weiss und pflanzenleer, von unzähligen Klüften in Pfeiler zerspalten, die sich keine Phantasie abenteuerlicher denken kann«. Dieses herrliche Thal findet seinen Abschluss in dem Grödenerjoch, auch zuweilen Collfuschger-Jöchl genannt, wenngleich sich der erstere Name auch im Ennebergischen bereits vollständig eingebürgert hat. Hier treten die beiden mächtigen Eckpfeiler: die plateauartigen massiven Vorgipfel der Mesules und die höchste Tschierspitze in einer Luftlinie von ca. 1 km, ein gewaltiges Thor bildend, einander gegenüber. Durchschreitet der aufs Höchste gespannte Wanderer dieses Thor, dann ist der köstlichste Lohn als Abschluss der ungemein fesselnden Scenerie, das herrlichste Schaustück vor ihn hingezaubert: der majestätisch aufragende Langkofel.

Nicht minder entzückend wirkt aber das Gegenstück, das sich in herrlichster Umrahmung gen Osten zieht. Wer jemals bei scheidendem Tage auf jenem Grenzwall am Grödenerjoch, im üppigsten Grase ausgestreckt, stundenlang das grossartige Naturschaustück bewundern durfte, das sich hier präsentiert, der wird nicht müde werden, die Herrlichkeiten unserer Alpenwelt zu preisen. In Blut getaucht erscheinen die drei Tofanagipfel und ihre Trabanten zur Rechten und zur Linken, ein vollsaftiges Grün schmückt die vorgelagerten Hänge der Incisa, ein tiefblauer, wolkenloser Himmel wölbt sich über dem Bilde, das zu beiden Seiten von gewaltigen, in dunkelste Tinten getauchten, abenteuerlich geformten Felskolossen eingerahmt wird; zu Füßen aber breitet sich ein bunter Teppich aus, belebt von den zartesten Kindern unserer herrlichen Alpenflora — das Ganze ein wahrhaft entzückendes Bild der Harmonie, des Friedens.

Die Grenze der Sella senkt sich in westlicher Richtung nieder zur mässigen Einsattlung zwischen Murfrait und Piz Culatsch. In Plan ist die Höhenlage von Collfosco wieder erreicht. Hier entsendet das Grödenerthal nach Süden einen Ast, der, zum Sellajoch ansteigend, die Sellagruppe von der Langkofelgruppe scheidet. Nicht der Gegensatz zu dem in der Fünffingerspitze gewaltig zerrissenen Langkofelmassiv lässt die Conturen der Sella hier bedeutend einfacher erscheinen, sie sind in der That auf schwerfälliger Basis äusserst schwach gegliedert. Wie ganz anders zeigt sich das Bild dem Auge, das von der Tschierspitze oder dem Sas Songher aus zur kühnen Fels-

<sup>1)</sup> »Dolomitriffe von Südtirol.« Auch Ostalpenwerk III, S. 366.

<sup>2)</sup> Dr. Kurtz (Meurer), S. 13.

<sup>3)</sup> »Die deutschen Alpen«, IV, S. 295.

bastion hinüberspäht! Dort lässt das erst in der Tiefe des Thalbodens auslaufende Mittagsthal eine Zweitheilung der Gruppe erkennen, dort reissen das Val Satus und Val Culea, vornehmlich aber das Vallon Pisciadu tiefe Furchen, dort sind die Thürme und Zacken der Mauerkronen der scharf gegliederten Kämme deutlich wahrnehmbar. All' dies suchen wir diesseits vergebens, wenn wir absehen von den durch den halb verdeckten Einschnitt des Val Gralba einigermaassen losgetrennten Murfraitthürmen auf dem äussersten linken Flügel und den beiden flankierenden Thürmen in der Höhe des Sellajoches. Daher auch der wenig imponierende, vom trotzigem Langkofel beeinflusste Eindruck, den die Sellagruppe auf den Beschauer macht, der, von Waidbruck kommend, kurz vor St. Ulrich den breitrückigen, schneebedeckten Felswall zum ersten Male erblickt. Nur wenige tiefe Schatten verrathen hier eine Gliederung, und wem nicht die gewaltige Masse imponiert, oder wem nicht gute Freunde oder getreue Reisebücher von den Herrlichkeiten, die hier zu schauen sind, eindringlich erzählen, der wird den Rücken kehren, um wo anders »Dolomiten« zu suchen.

Der gewaltige Unterbau mit seiner ersten Terrasse schliesst nach oben fast ohne Unterbrechung in einer Horizontalen ab, und auch die Kammlinie des aufgesetzten zweiten Massivs lässt die verschiedenen Pizzáci, die, vom Plateau aus betrachtet, nur horizontal gegliedert sind, derartig in einander übergehen, dass selbstständige Gipfel nicht zu Tage treten. Wie ganz anders strecken sich freilich die Riesenfinger der in kaum 1 km Luftlinie sich aufthürmenden Langkofelgruppe gen Himmel!

Das Sellajoch, 2218 m, das von Plan aus in 1½ St. leicht erreicht wird, liegt ca. 100 m höher als das Grödenerjoch. Wie dort der aufmerksame Wanderer entzückt wird durch das zauberhafte Bild des Grödenerthales mit all' seinen Bergriesen, so fesselt hier das Auge der unbeschreiblich schöne Blick in das herrliche Thal des Avisio, in dessen Fluthen gigantische Berge sich widerspiegeln von der eisumpanzerten Marmolata bis hinab zu den in satteste Farben getauchten Gipfeln des Latemar. Aber auch die nächste Umgebung der Sella ist bereits reicher geworden und liefert prächtige Bilder. Zur Linken erblicken wir hoch auf vorgeschobener Terrasse, einem Spielzeug ähnlich, eine festungartige Bastion, scheinbar künstlich mit Wällen und Thürmen überreich versehen — es sind die letzten von den Atmosphäriken bereits stark mitgenommenen Reste des Dachsteinkalks, die hier letztmals als selbstständige Gipfel unter dem Namen Ciavazzes mühsam zusammengehalten erscheinen. Es folgen gegen den Standpunkt des Beschauers die Sellaspitze mit zwei scharf ausgeprägten, isolierten Thürmen. Dann aber senkt sich Wald und Weide langsam zu unseren Füßen nieder. Jetzt begrenzen die senkrechten Mauern den gewaltigen Einschnitt, der von Südwesten her die Sellagruppe hufeisenförmig spaltet. In seiner ganzen Tiefe bis hinauf zum Fusse der Boë können wir ihn von der Rodella aus verfolgen. Mit wachsendem Interesse betrachten wir diesen Einschnitt, das Val Lasties, das aus dunklem Waldesgrün terrassenartig ansteigt und beiderseits von furchtbaren Steilwänden umrahmt ist. Das Thal quert in senkrechter Richtung die Verbindungslinie der beiden Enden des Hufeisens, des Sella- und des Pordoijoches. Wir werden zum ersten Male gewahr, dass sich unserer Umwanderung des Sellastockes bereits das dritte Joch in den Weg stellt. Dieses trennt die Sella von dem letzten Ausläufer der Padonrippe, dem selbstständigen Sas Bèc. Die Absenkung von der Höhe des Sellajoches bis zur tiefsten Thalsole, in der man die Häusergruppe Mortic, 1629 m, streift, beträgt 600 m, die Erhebung des Pordoijoches, und zwar auf kürzerer Basis, 615 m, die Weglänge ca. drei Stunden. Der Charakter der Gruppe, der, seitdem wir das Sellajoch passiert, ein freundlicher geworden, beginnt allmählig wieder ein äusserst schroffer zu werden. Die Wände des Pordoi-gipfels steigen nahezu 1000 m lothrecht aus dem Val Lasties auf, gewaltige Terrassenformen springen aus dem Gebirgsstock unvermittelt heraus, um erst jenseits des Joches, wenn wir uns bereits auf dem Wege nach Araba hinab befinden, einen schrofenartigen

allmählig aufwachsenden Aufbau zu erreichen; in seinem zerrissenen Gefüge senken sich mächtige Trümmerkare nieder, die uns einen Aufstieg gestatten. Unter den Berggipfeln, die diesen Wall krönen, befindet sich der Culminationspunkt der ganzen Gruppe, die Boë, 3152 *m*. Stolz schaut die dreikantige Pyramide über ungeheuere, meist mit Schnee und Eis bedeckte Schrofen und Trümmerfelder 1500 *m* hinab auf das zu ihren Füßen auf herrlichen Matten, der einzigen Thalweitung des Cordevole, ausgebreitete Araba mit seinem wie Spielzeug aufgesetzten Kirchlein.

Nur zu rasch sind wir unter mannigfachstem Wechsel der Scenerie, stets umgeben von himmelanstrebenden Kolossen, auf grünem Wiesenteppich nach diesem freundlichen Dörfchen, 1612 *m*, hinabgeeilt, um zum letzten Male, und zwar anfangs ziemlich rasch, später ganz allmählig, den Boden sich erheben zu sehen zum Joche von Campolongo, 1879 *m*. Dies ist das niedrigste der vier Jöcher, welche wir auf unserer Umwanderung der Sellagruppe, die mit dem leichten Abstiege nach Corvara, 1558 *m*, vollendet ist, zu passieren haben. Der Charakter der Landschaft ist ein ganz anderer geworden. Ausgedehnte, mit Gras bewachsene Bergkuppen von nicht unbedeutender Höhe erheben sich zur Rechten, zur Linken aber wenig deutlich ausgesprochene Felsetagen der Sella. Drei ziemlich weit vorgeschobene Stützpunkte in Höhen von ca. 2000 *m* beleben einigermaßen das Bild, das in tieferer Region kaum noch Gliederung, in höheren Lagen jedoch, wo tief eingerissene Schluchten eine Reihe von deutlich wahrnehmbaren Gipfeln aus dem Massiv ausschneiden, den Charakter der Dolomiten erkennen lässt. Die Verwitterung ist übrigens bei weitem nicht in der Weise fortgeschritten, wie auf der Westseite, daher auch der Mangel grosser Trümmerkare. Blöcke von Riesendimensionen bedecken dagegen die ganze Lehne.

Der Rundgang, der an sich schon touristisch höchst lohnend ist und ca. zehn Stunden beansprucht, belehrt uns, dass die Sellagruppe nach Norden in drei Stufen absetzt, von denen die unterste, das sogenannte Antersas, noch der Zone des Baumwuchses, d. h. der Arve, Legföhre und Lärche angehört und einen, vom Grödenerjoch bis Corvara ziemlich horizontal verlaufenden, in einer Höhe von ca. 1800 *m* gelegenen Gürtel darstellt, der sich auch westlich des Grödenerjoches bis zum Piz Culatsch fortsetzt, von da an aber nicht mehr deutlich ausgesprochen erscheint, im Gegensatz zur zweiten Terrasse, die sich in einer Höhe von ungefähr 2500 *m*, nur durch tiefe Thaleinschnitte unterbrochen, um die ganze Gruppe herumlegt. Kräuter und Gräser fristen noch ein kümmerliches Dasein und suchen vergebens gegen die Eisregion der eigentlichen Gipfel vorzudringen, die, 24 an der Zahl, wie die Zinnen einer Festungsmauer die letzte und oberste Terrasse krönen. War für Mojsisovics<sup>1)</sup> »der Contrast zwischen der massigen unteren Stufe und dem tausendfach gebänderten Aufsätze von unvergleichlicher Wirkung«, so darf diese zum Theil wohl auch der nicht unbeträchtlichen relativen Erhebung der Gipfel um ca. 1500 *m* zugeschrieben werden. Machen doch diese an 3000 *m* absoluter Höhe sich bewegenden Gipfel von der Marmolata, dem Kesselkogel, oder vom Sass Rigais aus gesehen, noch einen gewaltigen Eindruck.

Die Horizontalgliederung der Sella ist im allgemeinen eine höchst einfache: Eine Rippe zieht sich auf einer 10 *km* langen Basis in mehrfachen Windungen von Corvara an um die Ost- und Südseite bis Canazei; man darf sie nach ihrem culminierenden Gipfel und nach dem bisherigen Gebrauch wohl Boëgruppe nennen. Ihr ostwärts vorgelagert erscheint die Vallongruppe, der einige unbedeutende Ausläufer zugezählt werden können. Ein zweiter Hauptkamm zieht auf 8 *km* langer Basis mit ersterem parallel vom Grödenerjoch bis zum Sellajoch, er mag, seiner höchsten Erhebung entsprechend, Mesulesgruppe genannt werden. Ihr ist westwärts in analoger

<sup>1)</sup> »Dolomitriffe von Südtirol.«

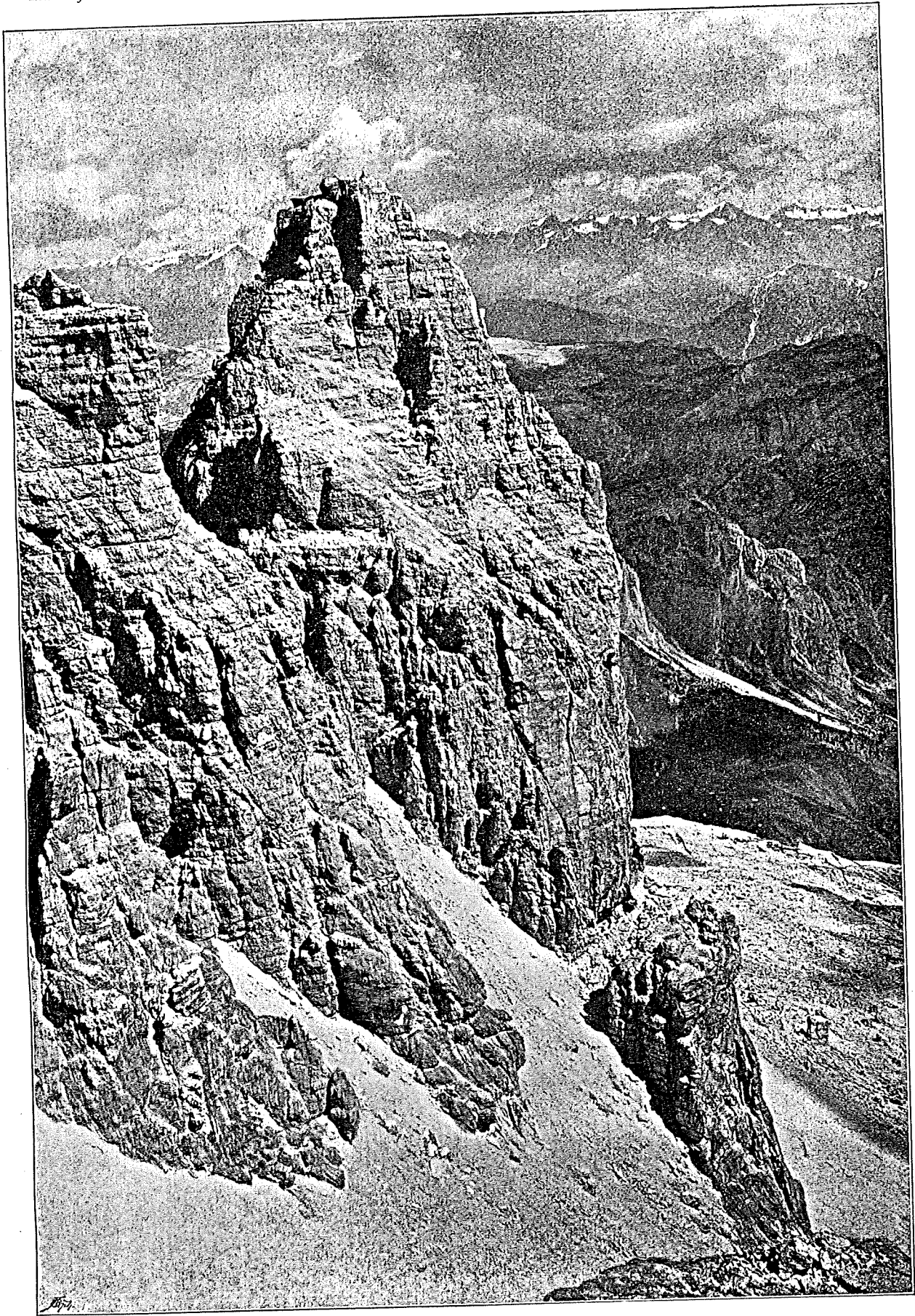
Weise eine Untergruppe vorgelagert, die Murfraitgruppe, die gleichfalls mehrere Ausläufer besitzt, die sich in die westlichen Terrassen einkeilen. Zwischen die beiden Hauptkämme, welche durch die von Nordost nach Südwest verlaufenden Längsfurchen, Val Lasties und Mittagsthal, geschieden sind, und auf deren Verbindungsbrücke, der Porta di Boà, die Bambergerhütte steht, schiebt sich auf fast kreisförmiger Basis die Pisciadugruppe ein. Die Abdachungen der Mesules- und Pisciadugruppe sind gegen das Val Lasties zunächst sanft geneigt und zeigen deshalb einen plateauartigen Charakter. Hier wirken die verschiedenen klimatischen Agentien seit unvordenklicher Zeit in grossartigstem Stile und auffallender Form zusammen, wie in so manch' anderem der plateauartigen Kalkalpenstöcke. Die Zerklüftungen der endlosen Eiswüsten der Centralalpen bieten kein abschreckenderes Bild als diese Steinwüste, die farb- und tonlos, pflanzenleer und ohne Leben den Wanderer anstarren, der nur mit Unlust die zerfressenen, ausgehöhlten, unzähligen Runsen und parallelen Risse überschreitet.

Die Abdachungen nach aussen, wie diejenigen des Plateaus in das Mittagsthal und Val Lasties gestalten sich zu ungemein steilen Abstürzen, so dass Verticalwände von 400—800 *m*. Höhe nichts seltenes sind.

A. Die Boëgruppe. Dieselbe stellt einen Sförmigen, scharfgezeichneten, nur durch schmale, tiefeingerissene Scharten unterbrochenen Kamm von 10 *km* Luftlinie dar und zeigt eine Reihe charakteristisch geformter, meist thurmartig aus dem gewaltigen Massiv herausragender Gipfel. Glänzende Schneefelder bedecken meist das ganze Jahr über ihre Scheitel, und die steilen Rinnen, die sich von den Scharten nach beiden Seiten niedersenken, sind mit ewigem Eise ausgekleidet.

Im äussersten Norden erhebt sich aus den herrlich grünen Fichtenwäldern, die den Fuss der Sella zwischen Corvara und Collfosco umsäumen, eine weithin sichtbare Felsennase, Crep de Sella, 1868 *m*, nur mässig über die Thalsohle (Corvara, 1558 *m*). Sie ist ein überaus lohnender Aussichtspunkt, der von den in diesen Orten Einkehr haltenden Touristen weit mehr, als es bisher der Fall ist, gewürdigt werden sollte. Hier beginnt der Kamm der Boëgruppe. Rasch erhebt er sich in abenteuerlichen Zickzacks über den Col de Cédla, 2240 *m*, hinweg zur zweiten Terrasse mit der Crep de Boà, 2447 *m*, den lärchenbestandenen Zwischengürtel Antersas längst überragend. Die Zerklüftung der Wände ist bereits eine derartig fortgeschrittene, dass eine Gratwanderung ausgeschlossen erscheint. Es folgen auf breiterer Basis die fünf Thürme des Pizkofels, 2530 *m*. Ihre Zwischenrinnen und schrecklich verwüsteten Flanken zeigen uns deutlich, woher die bis an den Sorabach hinabreichenden Trümmerkare ihre Nahrung nehmen. Wiederum senkt sich der Grat in einer kaum 2 *m* breiten Spalte ca. 60 *m* tief zwischen das Untergestell dieser Thürme und den bedeutend überragenden Nachbar, den Boëseekofel (Piz dal Lec), 2831 *m*, der in S<sub>25</sub> unter Höhenangabe ohne Benennung, von den übrigen Specialkarten überhaupt nicht aufgenommen ist. Sein ca. 200 *m* langer, horizontal verlaufender Rücken schickt an beiden Enden nach Osten Seitenkämme hinaus, die mit dem Hauptkamm ein offenes Viereck von gewaltigen Dimensionen umschliessen, aus dessen Innerem nur verticale Kamine in das Vallon hinabführen. Noch mehr hebt sich nach einem abermaligen Einschnitt von ganz beträchtlicher Tiefe, 300 *m*, der Moserscharte, der Grat in dem nunmehr folgenden Zehner, 2917 *m*, den nur S<sub>50</sub> verzeichnet. Er fällt nach allen Seiten direct ab; nicht einmal das Gegenstück zur Moserscharte, der Einriss jenseits des Gipfels, kann für die Touristen in Frage kommen. Es folgt der Neuner, 2820 *m*, — S<sub>25</sub> verzeichnet ohne Namengebung 2885 *m* — der ostwärts durch einen Querriegel, der 2680 *m* hohen Vallonwand, mit der Vallonspitze verbunden ist, im Übrigen aber als letzte Station, die auf dem von Süden herziehenden Boëkamm erreichbar ist, zu betrachten wäre. Einem unbenannten, gegen das Mittagsthal, das uns auf der ganzen Wanderung in furchtbarer Tiefe begleitet, vorspringenden, mit Steinmann gezierten Gipfel folgt die mauerartige Pezza Longhatta, 2870 *m*, an der der Grat





*Nach einer Naturaufnahme von F. Benesch.*

*Angerer & Göschl aut., Bruckmann impr.*

*Pisciaduseekofel (Sas dal Lec) vom Hochplateau.*

plötzlich südöstlich umbiegt und die von der folgenden Eisseespitze, 2900 *m*, nur durch einen flachen, seit einigen Jahren verschneiten Sattel geschieden ist. Die Eisseespitze erhebt sich in gleicher Richtung mit scharf ausgesprochener Gratbildung imposant über der letzten, aus dem Mittagsthal südlich heraufziehenden Eisrinne und scheint in ihrem kühnen, übrigens ungemein verwitterten Gipfelbau das Ganze beherrschen zu wollen. Sofort aber erhebt sich jenseits der halbkreisförmigen, ostwärts mit breiter Wächte gekrönten Eisseescharte wiederum in südlicher Richtung ein mächtiger Geröllkegel, der nach Osten senkrecht abfällt, sich auch westwärts rasch in eine vertikale Mauer verliert, nach oben aber in einigen Riesenblöcken ausläuft, die den weiteren, ca. 100 *m* langen, scharfen Kammverlauf einleiten. Es ist die nur alten Gernsjägern bekannte, von Touristen bisher nicht beachtete Cresta Strenta, 3120 *m*, die als Übergang zu den Gipfeln des östlichen Kammes seit Erstehung der Bambergerhütte wohl in Betracht kommt. Der Kamm verläuft nun horizontal bis zur Jägerscharte und steigt von da ab kaum 300 Schritte mählig an zum Culminationspunkt der Sellagruppe: zur Boë, 3152 *m*. Der Grat, sogar ostwärts Überhänge bildend, verliert jetzt plötzlich seinen bisherigen Charakter; in mehr oder minder flacher Wölbung fällt er rasch 300 *m* ab, biegt nach Südwesten um zur Côte 2945, um sich nach abermaliger Einsenkung, die Schutt und Gerölle nach aussen auf die Sas Môles, Eis- und Schneerinnen nach innen sendet, nochmals zu einer scharfen Schneide zu verschmälern. Endlich folgt die Pordoischarte, 2850 *m*, eine in ein erschreckend wildes Felsenthor von kolossalen Dimensionen eingerissene Schlucht, von der aus ein steiles Geröllfeld zum Pordoijoch, und eine Schneerinne, der sogenannte »lange Graben«, in das oberste Val Lasties hinabführt. Erst aus dieser Scharte erhebt sich der ungeschlachte Pordoi Gipfel, 2951 *m*, mit den gegen das Val Lasties abfallenden drei Sas Pordoi, 2684 *m*; er schliesst den Boëkamm ab. Ein gegen das Pordoijoch vorgeschobener Kopf führt den Namen Monte Forca, 2354 *m*. Der gegenüberstehende, isolierte Sas Bèc, 2541 *m*, ist nicht zur Sella zu rechnen.

**B. Die Vallongruppe.** Unter diesem Namen mögen alle jene grösseren Erhebungen der Ostseite der Sella zusammengefasst werden, welche durch den grossen Thaleinschnitt, der bei der Crep de Sella beginnt und sich oberhalb des Boësees in höherer Thalstufe unter der Bezeichnung Vallon fortsetzt, von dem Kamm der Boëgruppe ausgeschlossen sind, die Gipfel der ersten und zweiten Terrasse der Ostseite:

1. der Col de Cédla, 2240 *m*, nach Corvara abfallend;
2. der nördlich weit vorgeschobene Crap de Mont, 2156 *m*;
3. der südlich davon sich erhebende Plan de Sas, 2515 *m*;
4. der gegen das Campolongojoch vortretende Col da Stagne, 2150 *m*;
5. die dreigipfelige Vallonspitze, 2800 *m*, die nur auf S<sub>25</sub> mit 2721 *m*, allerdings ohne Namen, verzeichnet ist. Das Ostalpenwerk giebt dem »Sas de Vallon« die Höhe 2812 *m* unrichtig aus S<sub>25</sub>. Die Zahl ist der Pezza Longhatta zugehörig. Die Vallonspitze sendet einen Grat nach Nordost, der das Vallon östlich begrenzt und zwei Eisrinnen in dasselbe hinabsendet. Der schneeerfüllte Kessel zwischen Neuner, Vallonspitze, Pezza Longhatta und Eisseespitze ist gegen das von Norden heraufziehende Vallon in einer Höhe von 2680 *m* vertikal umrandet, während er im Südosten mit dem Hauptkamm der Boë durch eine niedrige Querrippe verbunden ist und gegen die Vorterrasse zum Eissee hinab mässig steil ausläuft.

**C. Die Mesulesgruppe.** Wer von irgend einer der vielen, gegen Westen vorgestreckten Landzungen des Mesulesmassivs einen Blick in die Tiefe geworfen, wo sich die friedlichstillen Geschäfte der biedereren Thalbewohner abwickeln, der hat wohl mit Entsetzen bemerkt, wie im Gegensatze hiezu die auf die Vorterrasse niederstürzenden Wände ein grauenvolles Bild von der ungestümen Arbeit der atmosphärischen Einflüsse darbieten. Von tiefen, meist schneeerfüllten Couloirs in zahlreiche Verticalrippen und Kanten zerschnitten, schärfen sie sich bald zu gegen Westen schnabelartig

vorspringenden Spitzen aus, bald erscheinen sie aus dem gewaltigen Gemäuer bastionartig hervortretend. So ist naturgemäss die erschreckend weit vorgeschrittene Verwitterung insbesondere ein charakteristisches Merkmal der Mesulesgruppe geworden, im Gegensatz zu den den Angriffen der Witterung weniger ausgesetzten und deshalb »griffsicheren« Gipfeln der Boëgruppe. Auf der zweiten Terrasse, 2618 *m*, erhebt sich oberhalb des Grödenerjoches eine gewaltige Felspyramide — der Pisciaduseekofel, auch Sas dal Lèc genannt, 2950 *m*. An ihn reiht sich eine Gruppe von Bergen, die in ähnlicher Weise, wie wir es im Osten des Mittagstales angetroffen, zunächst jeden Versuch der Annäherung schroff abzuweisen scheinen, im späteren Verlaufe aber sich noch weit zugänglicher zeigen, als wir im südlichen Aste der Boëgruppe wahrnehmen konnten. Der Pisciaduseekofel mit seinem schrofenartigen, von brüchigen Kaminen durchfurchten trotzigem Aufbau ist wohl würdig, den Reigen dieser, durch die wildesten Zerklüftungen der Wetterseite, die schrecklichste Zerrissenheit und das zügellos Ausgefressene, den gewaltigsten Eindruck hinterlassenden Mesulesgruppe zu eröffnen. Ganz anders die dem Vallon Pisciadu zugekehrte Seite: Gothisches Beiwerk in den zierlichsten Formen schmückt die mächtigen Dome, die hier sich aneinander reihen. Eine gegen Nordwesten vereiste, im Südosten mit grobem Geröll bedeckte Scharte, 2760 *m*, trennt die Gamsburg vom Pisciaduseekofel; auf jene aber folgt die ohne Unterbrechung gangbare Kammlinie, mit dem breitrückigen Ostgipfel der Mesules, 2950 *m*, beginnend, über den weitvorspringenden Grat des Westgipfels, 2998 *m*, hinweg, zurück über einen leichten Vorkopf zur tief verschneiten, das Val Chadin eröffnenden Gamsscharte, 2800 *m*, und jenseits zum sofort mählig ansteigenden Piz Rotice. Von hier ab verläuft der Kamm in fast gerader Linie über die Reihe mehrfach erwähnter Spitzen hinweg gen Südwesten, leicht abgedacht gegen das Innere, steil abfallend gen Westen. Mässige Schartenbildung schneidet eine Reihe von Zacken aus, die gerade noch deutlich genug gegliedert sind, um als selbstständige Gipfel angesprochen werden zu können. Nur ein einziges Mal noch, ausser von der Gamsscharte aus, ist die Möglichkeit geboten, dem Kamme von Westen her nahezutreten — es ist durch die den Abschluss des Val Gralba bildende Gralbascharte. Im übrigen folgen sich die von den Spezialkarten in höchst mangelhafter Weise aufgeführten Gipfel in nachstehender Ordnung: Piz Rotice, 2968 *m*, Piz Beguz, 2968 *m*, Piz Miàra, ? *m*, Piz Saliera, 2965 *m*, Piz Gralba, 2976 *m*, Piz Revis, ? *m*, Piz Selva, 2946 *m*, und Piz Lasties, 2900 *m*, mit welchem die Gruppe direct in das Val Lasties abstürzt. Ein Blick von unten führt uns mächtige, isolierte Thürme vor Augen, zwischen denen sich gewaltige Schuttrinnen herabziehen.

**D. Die Murfraitgruppe.** An den Fuss der Mesulesgruppe setzt sich in einer Höhe von 2600 *m* die zweite Terrasse an, die rings um die Gruppe, vom Val Culea bis in die Höhe des Sellajoches ohne nennenswerthe Störungen langsam ansteigend, verläuft. Auf diese Terrasse stürzen in rascher Folge jene Gipfel nieder, die der Grödener im allgemeinen mit dem Namen Murfrait belegt. Die sich hier aufthürmenden, vom Mesuleskamme deutlich geschiedenen, westlichen Vorgipfel mögen in obigem Sammelnamen inbegriffen sein, und zwar:

1. die Murfraitspitze (Piz champani de Murfrait, ca. 2700 *m*), die erste in das Val Culea abfallende westliche Erhebung;
2. der grosse Murfraitthurm oder Gran champani de Murfrait, 2721 *m*, der westlichste, den Eingang in das Val Gralba zur Linken flankierende Eckthurm mit seinem Zwillingsbruder, dem kleinen Murfraitthurm;
3. der am weitesten gegen Plan vorgeschobene, Vegetation tragende Piz Culatsch, 2083 *m*;
4. der Piz Chiavazzes, 2814 *m*, jenes formenreiche Gebilde oberhalb des Sellajoches; endlich

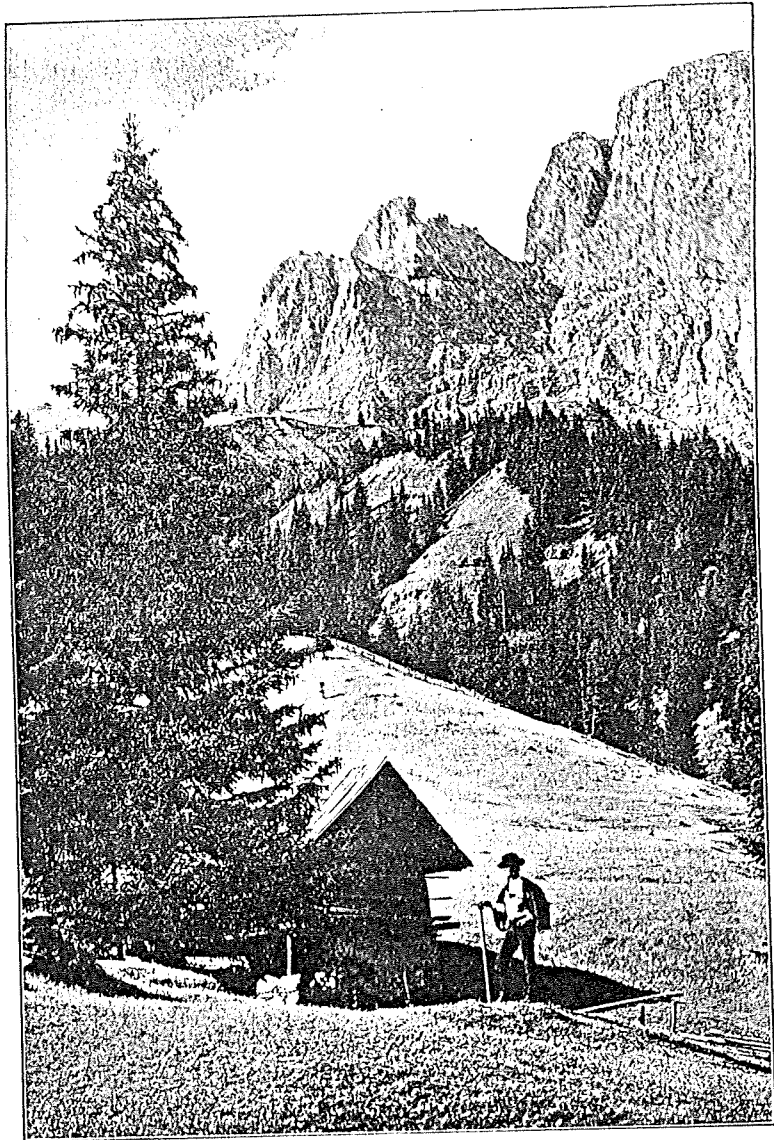
5. die Sellaspitze, 2409 *m*, auf dem äussersten Vorsprung der Terrasse gegen das Sellajoch mit den zwei noch nicht erstiegenen Eckthürmen und dem Col di Fai, der die Verbindung mit dem Sellajoch herstellt.

**E. Die Pisciadugruppe.** Eine eigenthümliche Lage nimmt die fünfte und letzte Gruppe ein. Die Höhe der zweiten Terrasse senkt sich beim Pisciadusee auf 2590 *m* herab, um von da ab südwestwärts das Vallon Pisciadu zu bilden, das über breite Geröll- und Schneefelder zum Mesulesplateau hinaufführt. Zwischen diesem Hochthal, das etwa dort ausläuft, wo der breite Rücken der Mesules ansetzt — die Eis- und Schneemassen sind seit 1894 im

Vorrücken begriffen — und dem Mittagsthal schiebt sich ein Gebirgsstock ein, dem der durch seine hervorragende Position weithin sichtbare Pisciadu den Namen geben möge.

Die Gruppe ruht auf kreisförmiger Basis, gegen Süden sich beim Ausgang des Vallon Pisciadu an die Mesulesgruppe anlehnend, und lässt dem Pisciaduseekofel gegenüber eine ziemlich breite Mulde offen, die gegen den Pisciadusee abfällt und die allein den Aufstieg in das Innere, in den vereisten Kessel des Val de Tita, dem Terschak<sup>1)</sup> den Namen »Bamberger Sattel« gegeben, ermöglicht. Den Kessel umrahmen

1. der Pisciadu, 2983 *m*, (S<sub>25</sub> Pissadoi, S<sub>75</sub> Piscadoi), ein in steilen Terrassen aufgebauter Kegel, nur zugänglich auf unschwierig zu erklimmenden Stufen aus dem genannten Bambergersattel, während er nach allen anderen Seiten vertikal abfällt. An seiner durch eine Reihe un-



*Piz Chiavazzes von Süden.*

gemein zerrissener, aus dem Massiv wie die Blätter eines hochkantig gestellten, offenen Buches heraustretender Wände hochinteressanten Ostseite löst sich ein gewaltiger Thurm los, der, auf breitem Unterbau ruhend, in zweigespaltener Spitze das untere, vom Mittagsthal abgrenzende Vallon Pisciadu flankiert. Unmittelbar anschliessend, nur durch eine sehr steile, un-

- gemein steingefährliche Eistrinne getrennt, erhebt sich
2. der Mittagszahn, 2870 *m* (S<sub>50</sub> Däint de Mesdi). Er strebt auf breiter Basis als zierlich schlanker Eckpfeiler direct aus dem Mittagsthal ca. 800 *m* pfeilgerade in die

<sup>1)</sup> »Illustr. Führer durch die Gröden Dolomiten«.



Lüfte und hatte eben deshalb längst die Aufmerksamkeit kühner Felskletterer geradezu als »Problem der Sella« auf sich gelenkt. Die dabei zunächst in Frage kommende Westwand setzt sich senkrecht auf den schrofenartigen Unterbau, der von dem Bambergersattel durch eine zur genannten Eisrinne hinabführende, schneeerfüllte, ca. 80 m tiefe Mulde getrennt ist.

Auf gleichem Unterbau, nur durch eine in das Mittagsthal schauende, fensterartige Spalte geschieden, erhebt sich im weiteren Verlauf der kreisförmigen Anordnung

3. die Bambergerspitze, 3008 m, — von den Einheimischen Bèc de Mesdi genannt, ohne auf einer Specialkarte erwähnt zu sein — die Culmination der Pisciadugruppe. Vom oberen Mittagsthal aus betrachtet, erscheint dieselbe als nahezu regelrecht gebauter Thurm mit aufgesetztem Kegel. Besonders deutlich sind die Horizontalschichten des Dachsteinkalkes ausgeprägt. Eine schmale, nach dem Mittagsthal wie anderseits zum Bambergersattel steil abfallende, vereiste Rinne trennt den Gipfel von einem gleichfalls freistehenden Vorthurm seines westlichen Nachbarn,

4. der Mittagspitze, Sas de Mesdi, 3000 m, von den Karten ebenfalls nicht benannt. In ihr culminiert der mächtige Rücken, der die ganze südliche Hälfte des Kreises für sich in Anspruch nimmt und ohne nennenswerthe Einsenkung auf 1 km Länge das Sellaplateau beherrscht, um endlich in ebenso zerklüfteten Steilwänden, wie sie im Mittagsthal unser Erstaunen wachrufen, in das Vallon Pisciadu niederzustürzen. Der directe Aufstieg aus dem Bambergersattel geht über eine sehr steile, meist verschneite Lehne, während die Abdachung nach Süden, wie bei Betrachtung des Plateaus erwähnt, eine nichts weniger als schroffe ist. Endlich sei

5. der Zwischenkofel der Pisciadugruppe zugezählt. Er ist von der Mittagspitze durch die trümmerreichste Schlucht des Mittagsthal, in der sich ein ganz besonders grotesker, riesiger Felsthurm erhebt, geschieden, trennt das Mittagsthal von dem Val Lasties, in welch' beide er vertical abfällt und verbindet anderseits durch seine nicht unbeträchtliche Erhebung auf 2908 m die Ost- und Westhälfte der Sellagruppe.

Nicht minder wichtig für die Erschliessung einer Gruppe als die Betrachtung der orographischen Verhältnisse ist diejenige der Flussläufe, da letztere in der Regel auf die Schaffung der Zugänge bestimmend wirken. Die Bedeutung der Wasseradern tritt aber in dieser Beziehung nicht leicht klarer zu Tage als in der Sella.

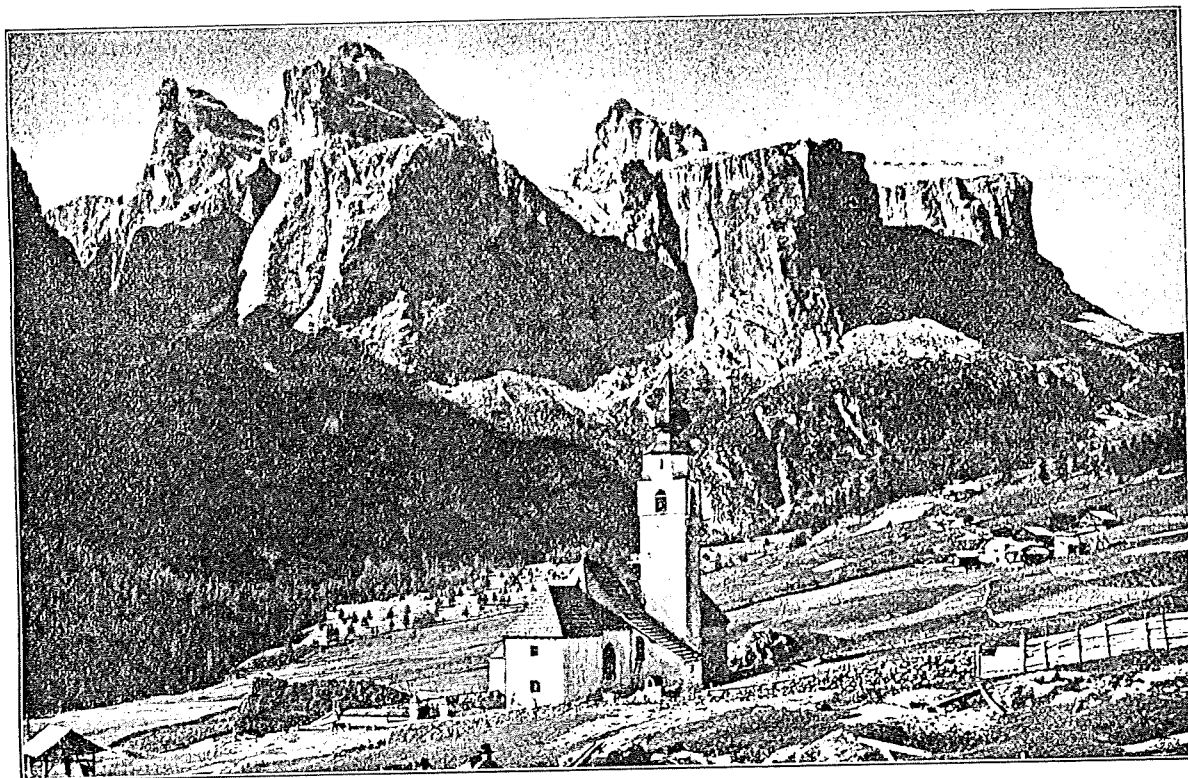
Die Sella ist vornehmlich an dem Quellgebiet der Etsch insoferne beteiligt, als von den hier entspringenden, nach den vier Hauptrichtungen der Windrose abströmenden Gewässern das nördliche und westliche in den Eisack, das südliche direct in die Etsch mündet. Nur die der östlichen Abdachung entstammenden Wasser fließen in die Etsch zu, um sich schliesslich in der Adria wieder mit den ersteren zu vereinigen. Im Einzelnen betrachtet, sendet die Nordseite der Sella die Abwasser der mit ewigem Eise bedeckten Seitenthäler und Schluchten dem am Grödenerjoch entspringenden Collfosco oder Sorabache, auch Gran Ega (grosses Wasser) genannt, zu, der bei dem Weiler Altin, unterhalb Stern gelegen, in die Gader und damit nebst anderen Quellbächen aus der Alpe Fanes und Valparola nach weiterem, 30 km langen Laufe durch das einsame Ennebergerthal in die Rienz fliesst. Als wasserreichster Zufluss aus dem Innern der Gruppe bleibt der Pisciadubach zu erwähnen. Er entstammt dem auf der zweiten Terrasse oberhalb Collfosco gelegenen Pisciadusee. Dieser verdiente noch vor wenigen Jahren den Namen eines prächtigen Hochsees, sein Spiegel senkt sich aber seitdem, wohl infolge des Rückganges der Temperatur und Vorschreitens der Vereisung des Hintergrundes, so rapid, dass diesem ehemals herrlichen Schaustück inmitten gewaltigster Felsscenerie unschwer ein gleiches Schicksal prophezeit werden kann, wie es andere Hochseen längst getroffen. Andere Generationen mögen sich in späteren Jahren der Wiedererstehung derselben erfreuen. Leider wird mit dem Rückgang des See's das

anmuthige Geplätscher verstummen und der Silberstreifen der Cascade verschwinden, welche den Abfluss bewirkt und die ohnedies reizende Landschaft von Collfosco so ungemein wirkungsvoll verschönert.

Einen weiteren, den Pisciadubach sicher überdauernden Zufluss erhält der Collfoscobach bald darauf aus dem Mittagsthale, wo die schäumenden Schmelzwasser der Eis- und Schneefelder des obersten Thalbodens in wilder Flucht über die gewaltigen Felsblöcke herabstürzen, die den 100 m hohen, steilen Thalausgang bedecken. Es sind herrliche Bilder einer Dolomitlandschaft, die sich hier dem nach unverfälschter Naturschönheit lechzenden Wanderer bieten, die belebt werden durch den Zauber der übermüthigen Gewässer, die mit den glitzernden Sonnenstrahlen spielend und tändelnd hinabeilen, um sich in brausendem Getöse in den Tobel zu stürzen, bald aber, sich beruhigend, gleichsam zum letzten Scheidegrusse, die Zinnen und Zacken wiederspiegeln,

Mittagszahn

Pisciadu

Pisciaduseekofel  
(Sas dal Lec)

Collfosco.

die bei ihrer Geburt Pathe gestanden. Wie lange wird es währen — und auch dieses Stückchen paradiesischer Erde wird von einem beutegierigen Unternehmer ausgeschlachtet werden, vielleicht unter dem vornehmen Titel eines »zu Nutz und Frommen der leidenden Menschheit eingerichteten Höhengurortes« oder dergleichen. Dann werden die Wellen Klagelieder hinaustragen aus ihren jetzt so stillen, friedlichen Winkeln, die ausklingen werden in den Refrain: »Wie schön ist es gewesen«!

Weit mehr solch' flüchtiger Gebirgswässer sehen wir von der »Wetterseite«, die zum Theil gegen Gröden, zum Theil gegen Fassa abgedacht ist, den Niederungen zueilen. Mächtiges Weideland dehnt sich jenseits des Grödenerjoches aus. Es sind die mit üppigstem Grün bestandenen Cugheleawiesen, die zur Erntezeit in den Tagen nach Maria Himmelfahrt, von Hunderten von fröhlichen Schnittern und in schneeiges Linnen geschürzten Schnitterinnen belebt, den düstern Eindruck der schwarzen, himmelragenden Felswände so wirkungsvoll mildern. Gesellt sich dazu der geheimnissvoll murmelnde Bach, ein Blick auf ein Wunderwerk wie den Langkofel und hinab in ein gottbegnadetes

Thal, schenkt endlich der Himmel seinen Segen dazu, dann wird selbst der verwöhnteste Tourist solche Thalfahrt seinen genussreichsten Wanderungen zuzählen. Ein solches reizendes Wasserlein ist der hier entspringende Fréabach, der in raschem Laufe, zuletzt durch herrlichen Hochwald nach Plan hinabeilt, um sich dort mit seinem Zwillingbruder, dem vom Sellajoch kommenden Chiavazzesbache zu vereinigen und unter dem gemeinsamen Namen »Grödenerbach« die Wasser der Sella hinauszutragen zum Eisack, nicht ohne sich vorher in mannigfachster Weise dem Menschen zu industriellen Zwecken dienstbar gemacht zu haben. Wild stürzen die dem Chiavazzesbache zueilenden Gewässer aus den Schluchten der Westwände der Sella hervor; sie winden sich zwischen mächtigen Felsblöcken gewaltsam hindurch und vereinigen sich in dreifacher, für den Passanten oft unangenehm werdender Gabelung auf Plan de Gralba, 1783 *m*, mit dem Hauptbache.

Auch jenseits des Sellajoches senden die Abhänge ein reiches Netz von Wasseradern hinab, um die ausgedehnten Alpwiesen zu befruchten, aber auch manchmal, Schrecken verbreitend, in gesegnete Gefilde mit wildem Ungestüm einzudringen. Die bedeutendste, aus dem Herzen der Sella kommende Wassermenge, trägt das Val Lasties dem Avisio zu. Es ist der Rivo d'Antermont, der aus den beiden vom Rothenplatz zum Plateau ansteigenden Eistrinnen seine Hauptnahrung nimmt und sich zum Entzücken des Wanderers in reizenden Fällen und Cascaden über die drei Stufen dieses Hochthales hinabwirft. Jetzt erst erhält er — und zwar zwischen den Häusergruppen Roia und Pradel — zur Rechten einen Zufluss, den Rivo dei Mezzoloni, bald darauf aber, und zwar bei Pradel selbst, die bereits vereinigten Rivo da Val und Rivo de Salei, von denen der erstere in der Höhe des Sellajoches direct unter den Wänden der Sella entspringt und das Val Pian durchfließt, der letztere in der Nähe des Sellajoches seinen Ursprung hat und in der Höhe 1892 *m* von dem bekannten, kürzesten Wege vom Sellajoch nach Canazei durchschnitten wird.

Aber auch der südliche Ast des vom Val Lasties durchfurchten Hufeisens, die Pordoiberge, werden von dem Flussnetz des Rivo d'Antermont insofern umfasst, als das Pordoihoch den am Monte Forca, 2354 *m*, entspringenden, von den Einheimischen kurzweg »Forchiabach« genannten, in den Spezialkarten mit R. Jetriës bezeichneten Bach bei der Häusergruppe Mortiz, 1629 *m*, dem Rivo d'Antermont zusendet. So führt denn der letztere, nachdem er in einer Luftlinie von 6 *km* ein Gefälle von 1400 *m* erreicht, dem jugendlichen Avisio in fünf Seitenbächen die sämtlichen Gewässer der Südwestseite der Sella zu.

Auf der Südostseite bilden der Pass Campolongo und das Pordoihoch die Wasserscheiden. Der nördlich des ersteren Passes, am Fusse des am weitesten ostwärts vorgeschobenen Col de Stagne, entspringende und bei Pescosta in den Collfuschgerbach mündende Rutortbach gehört demnach zum Quellgebiet der Gader und damit, wie der westlich des Pordoihoches abfließende Forchiabach, der Etsch an, während die zwischen beiden Jöchern der Sella entströmenden Gewässer der Piave zufließen. Ja sogar ein Hauptzufluss derselben entspringt hier, der Cordevole, der nach 20 *km* langem Laufe das österreichische Gebiet verlässt, den Alleghesee durchfließt und dann zu einem der bedeutendsten Flüsse Südtirols anschwillt. In seinem Oberlaufe, der hier in Betracht kommt, erreicht er bis Caprile bereits ein Gefälle von 1200 *m*, nimmt bis dahin die Sohle der sehr engen Thalschlucht für sich in Anspruch und giebt deshalb dem Besucher der Boë, zu dessen Füßen sich dieses tiefeingerissene Thal schlangenförmig zu den Steilhängen der Civetta hinauszuwinden sucht, ein eigenartiges Schauspiel ab, das an Reiz dadurch nur gewinnt, dass das üppigste Grün des deltaähnlichen Thalbodens von Araba der furchtbaren Sterilität der nächsten Umgebung des Beschauers gegenüber ungemein versöhnend wirkt. Bei Araba münden auch die ersten beiden Seitenflüsse, und zwar begleitet der eine den steilen Abstieg von Campolongo hinab in das Thal, während der andere, der Boëbach, etwas früher mündet. Nicht uninteressant

ist die Erscheinung der intermittierenden Thätigkeit des letzteren, indem er tagsüber in wilddem Laufe gewaltige Wassermassen über die steilen Felswände donnernd zur Tiefe sendet, alsbald aber zu einem ärmlichen Wasserlein zusammenschrumpft, sobald die Sonne ihre schneeschnmelzende Thätigkeit einstellt.

Die Schönheit einer Landschaft wird bekanntlich nicht unbeträchtlich erhöht, wenn die unruhigen Linien der Bodenformen durch die ebene Fläche eines Sees unterbrochen erscheinen, weil dadurch wiederum ein Contrast geschaffen ist. Ausser dem schon genannten, leider im Rückgange befindlichen Pisciadusee, der in der zweiten Terrasse oberhalb Collfosco eingebettet ist, besitzt die Sella noch zwei durch ihre Lage an steilen Felswänden bemerkenswerthe Seen, von denen der eine, gleich dem Pisciadusee, die von Richter<sup>1)</sup> angegebene Höhenzone der Hochseen einhält, da er nämlich zwischen der Vegetationsgrenze und der Schneegrenze der Dolomiten (nach demselben Autor ca. 2700 m)<sup>2)</sup> gelegen ist. Die zweite Terrasse der Ostseite trägt dort, wo der wohlgeformte Kegel der Boë aufgesetzt ist, zwischen den letzten, vereisten Steilstufen, die zur Jägerscharte hinaufführen, kesselartig eingelagert, einen wegen seiner Eisumrandung, die sich meist zu einer blauschimmernden Eisdecke ausdehnt, sogenannten Eissee. Während das Gewässer, das diesem See seinen Ursprung und seinen intermittierenden Abfluss verdankt, nach der links überragenden Boë benannt ist, giebt der Eissee umgekehrt der zur Rechten den Halbkreis schliessenden, scharfgezeichneten Eisseespitze den Namen. Nicht unerwähnt möge das interessante Naturschauspiel bleiben, das dem auf dem genannten Gipfel befindlichen Beschauer die vereiste Umgebung des Sees in zartestem Hauche einer Rosafärbung erscheinen lässt, die wohl auf eine Pilzbildung zurückzuführen ist. Ein überraschend wirkender Gegensatz, der an pompejanische Farbencontraste erinnert.

Ein dritter See, von allerdings beträchtlicherer Grösse, liegt auf der ersten Terrasse, 2282 m hoch, ungefähr zwei Stunden oberhalb Corvara. Es ist der Boësee, der, ohne sichtbaren Zu- und Abfluss, jedoch von ganz bedeutender Tiefe, vollständig eisfrei, die grotesken Formen der ihn kreisförmig umstehenden, gewaltigen Felswände wieder spiegelt. Ein Bild trostlosester Einsamkeit giebt der tiefblaue See — erleichtert athmet der Wanderer auf, wenn er aus dem unheimlichen Circus heraustritt und sein Blick auf die Incisa, mit ihren lebenverkündenden, herrlichen grünen Matten fällt.

### Zugänge, Unterkunft und Anstiegsrouten.

Die Zufahrten zur Sella ziehen den eben geschilderten, nach allen Himmelsrichtungen auslaufenden Gewässern entgegen. Sie sind bei der centralen Lage der Gruppe zwischen den Hauptverkehrsadern, der Brennerstrasse, dem Pusterthal und dem Ampezzothal, endlich dem Fassathal und Val Sugana ziemlich zahlreich, und zerfallen naturgemäss in vier Gruppen, je nachdem sie nach dem Enneberger-, Grödener-, Fassathal oder nach Buchenstein führen.

a) In die Ennebergerstrasse münden folgende von Touristen sehr beliebte Routen: Bruneck—Kronplatz—St. Vigil—Piccoleinerjöchl. — Schluderbach—Peutelstein—Fanesalpe—St. Cassian. — Cortina—Nuvolau—Falzarego—St. Cassian. — Cortina—Nuvolau—Andraz—Incisa—Corvara. — Vlnös—Peitlerkofel—St. Martin, bezw. Campill—St. Leonhard. — Peitlerkofel—Zwischenkofel—Chiampaijoch—Collfosco. — Geisler spitzen—Forces de Sielles—Puezhütte—Chiampaijoch—Crespeinajoch—Collfosco.

b) Das Grödenerthal kann als Zugang zur Sella dienen für die Routen: Vlnös—Raschötz—St. Ulrich. — Vlnös—Jochscharte—Regensburgerhütte—Wolkenstein. —

<sup>1)</sup> Zeitschrift 1894, S. 21.

<sup>2)</sup> Penck, Mitth. 1889, S. 31.

Schlern—Pufels—St. Ulrich. — Schlern—Seiseralpe—St. Christina. — Langkofel—Sellajoch—Grödenerjoch.

c) Durch das Fassathal wird die Sella von Touristen bequem erreicht, wenn sie folgende Routen einschlagen: Schlern—Rotherdspitze—Duronthal—Campitello—Canazei. — Tiers—Tschaminthal—Rosengarten—Duron, bezw. Vajoletthal—Fassa. — Bozen—Karersee—Vigo. — Neumarkt—S. Lugano—Cavalese. — Palagruppe—Rollepass—Predazzo. — Palagruppe—S. Pellegrino—Pozza in Fassa. — Contrinhaus—Canazei. — Marmolata—Fedaja—Canazei. — Marmolata—Fedaja—Sasso di Capello—Col di Cuc —Pordojoch.

d) In das Cordevoletthal endlich münden die Touren: Marmolata—Padonsattel—Araba, bezw. Ornella. — Allegehese—Pieve. — Ampezzo—Andraz—Pieve.

Diese Routen wurden im letzten Jahrzehnt mit steigender Frequenz begangen. Sie führten eine Menge Passanten wenigstens in die nächste Nähe der Sella, Passanten, die wohl oder übel ihren Fuss auf den Nacken eines der umgebenden Jöcher setzen mussten, wollten sie z. B. einen Besuch des weltberühmten Schlern mit demjenigen der Ampezzaner Berge verbinden oder aus den Dolomiten des Rosengartens, der Pala etc. nordwärts den Eisbergen der Zillerthaler Alpen oder der Hohen Tauern zustreben.

Im allgemeinen wird das Strassennetz für den Touristenverkehr noch weit förderlicher werden, wenn es nach den bereits gefassten Beschlüssen der gesetzgebenden Faktoren dahin erweitert, bezw. verbessert wird, dass die 1892 bis Corvara fertiggestellte Ennebergerstrasse<sup>1)</sup> über das Grödenerjoch mit der viel älteren Grödenerstrasse<sup>2)</sup> verbunden, auf der anderen Seite aber nach Pieve weitergeführt wird, und endlich eine fahrbare Strasse über das Pordojoch, Buchenstein mit Fassa, also Cortina mit Bozen verbindet. Der erste Theil dieser Arbeiten, die Fortsetzung der Ennebergerstrasse nach Buchenstein ist bereits ins Werk gesetzt; es wird laut Regierungsplan der Bau der Strasse über das Pordojoch folgen, vielleicht dann im nächsten Jahrzehnt auch dem Bedürfniss einer guten Verbindung über das Grödenerjoch Rechnung getragen werden.

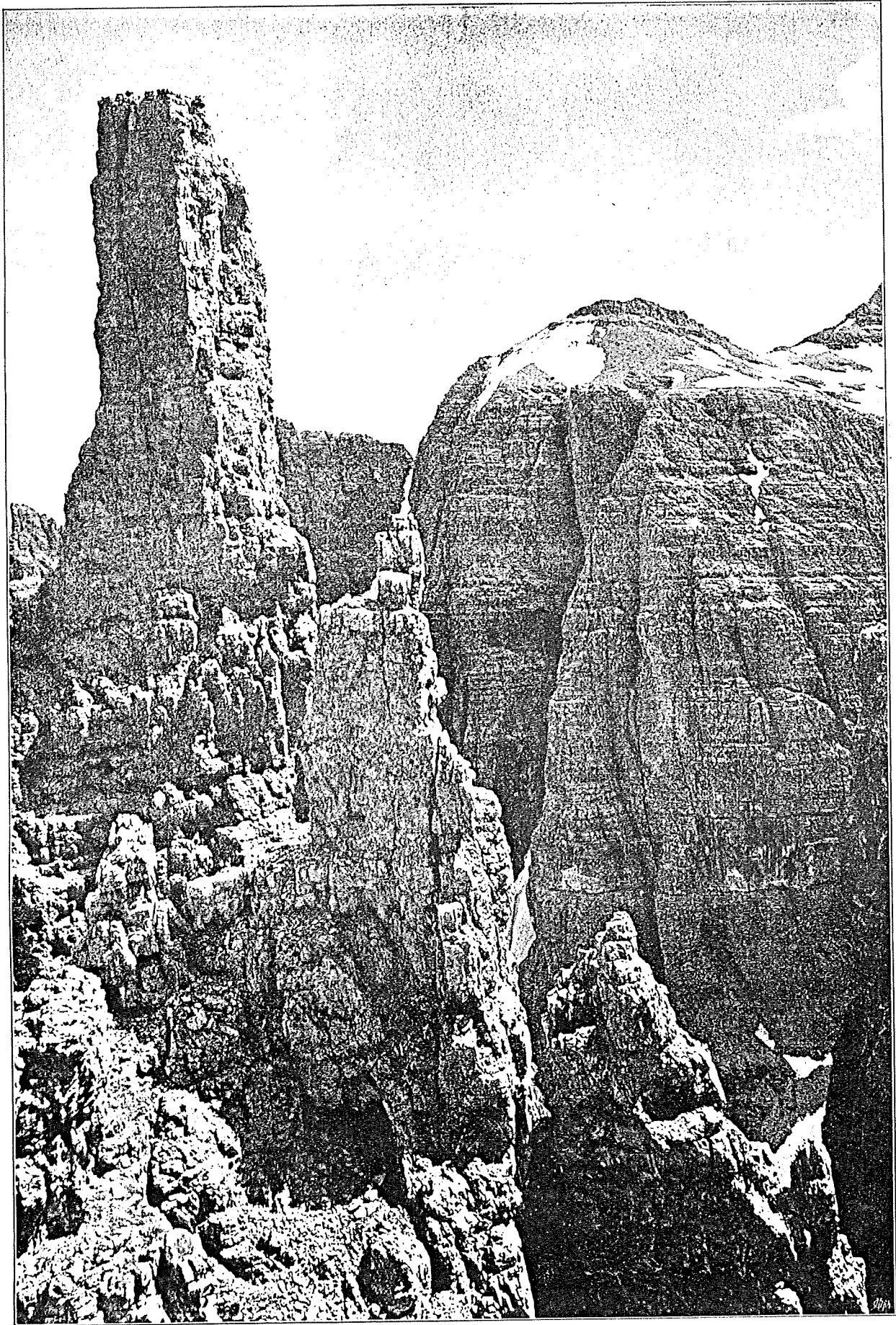
Die Wahl des Ausgangspunktes bezw. einer Thalstation zur Besteigung der Boë ist lediglich von der Zugangsrichtung abhängig. Der Satz: »Alle Wege führen nach Rom« — gilt hier ausnahmslos. Man erreicht unter nahezu gleichem Aufwand von Zeit und Mühe diesen hervorragenden Gipfel, ob man vom Grödener- oder Sellahospiz aus aufbricht, oder in Campitello, Araba, Corvara oder Collfosco genächtigt hat. Von den beiden Jochstationen aus sind eben rund 1000 m, aus den Thalorten 1500 m Steigung zu überwinden, ein Unterschied, der durch die Steilheit des Weges ab Grödenerjoch und die Länge desselben ab Sellajoch nahezu ausgeglichen wird. Anders ist die Sache, wenn die Qualität eines Weges den Ausschlag geben soll, wiederum anders, wenn die Besteigung eines anderen Gipfels geplant ist. Doch davon im touristischen Theil. Hier sei nur darauf hingewiesen, dass die im Herzen der Gruppe errichtete »Bambergerhütte« gleichsam als Centralstation vollkommen geeignet ist, für die Besteigung der 24 Gipfel der Gruppe einen Rückhalt zu bieten. Gänzlich unhaltbar ist die zu Zeiten aufgestellte, scherzhafte Behauptung, dass die Hütte eine Sonderheit insoferne biete, als man von ihr, entgegen dem sonstigen Modus, zu den Gipfeln nicht auf-, sondern absteige. Nur die ersten drei Gipfel der Pisciadugruppe und der Pisciaduseekofel lassen sich von der Bambergerhütte beherrschen, die Gipfel der Ost- und Westhälfte erheben sich sofort über die Porta de Boë.

Die Section Bamberg des D. u. Ö. A.-V., welche seit 1893 die Gruppe als Arbeitsgebiet übernommen, hat es sich angelegen sein lassen, die Zugänge zur Hütte in Anschluss an die vier hauptsächlich in Betracht kommenden Thalzufahrten zu bringen.

<sup>1)</sup> Näheres über den Bau der Ennebergerstrasse Mitth. 1885, S. 51; 1887, S. 296; 1892, S. 250.

<sup>2)</sup> Grödenerstrasse, Mitth. d. Ö.-A.-V. 1864, S. 383; Steub, »Drei Sommer in Tirol«, S. 342.



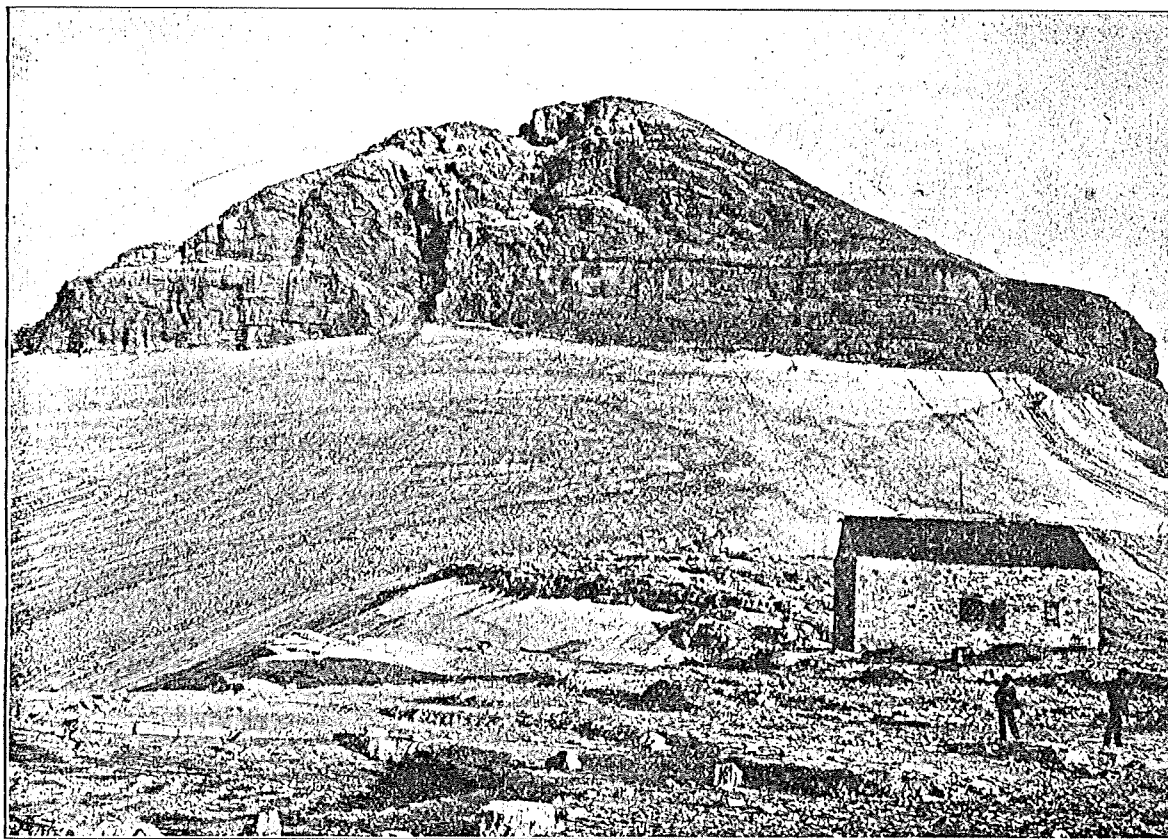


*Nach einer Naturaufnahme von F. Benesch.*

*Angerer & Göschl aut., Bruckmann impr.*

*Blick in das Mittagsthal (Val de Mesdi).*

Zu diesem Zwecke mussten die wenigen vorhandenen Pforten, durch welche überhaupt ein Zugang in das Innere dieser Riesenveste möglich ist, passend an die vorhandenen Strassen angeschlossen werden. So entstand der erste und bedeutendste Touristensteig der Sella, derjenige durch das Mittagsthal mit den Thalstationen Collfosco und Corvara als natürliche Fortsetzung der Ennebergerstrasse und aller dort einmündenden Seitenwege; das Gleiche gilt von dem Steig durch das Val Culea mit den Stationen Wolkenstein, Plan, Grödenerjochhospiz als Anschluss an die Routen durch das Grödenerthal. Der vom Langkofel, aus dem Fassathal, Contrin und Fedaja Kommende wird den leichten Weg durch das Val Lasties wählen, der über Pieve Wandernde endlich über das Pordoijoch aufsteigen. Alle aber werden fast durchwegs meterbreite, reichlich markierte, wo nöthig durch Drahtseile wohl versicherte Steige vorfinden und mit hoher Befriedigung benützen. Im Besonderen möge hier über dieselben Folgendes berichtet sein:



*Boëspitze mit Bambergerhütte.*

1. Der Weg durch das Mittagsthal (Val de mesdi), der Zeit nach zuerst (1894) angelegt, beginnt eine Viertelstunde südlich von Collfosco jenseits des Brückenteges über den Sorabach. Dort stossen eine durch Wegtafeln kenntlich gemachte, quer über die Wiesen führende, rothe Markierung vom Gasthaus »Zur Kapelle« in Collfosco und eine auf halbem Wege von Corvara nach Collfosco links abzweigende, blaue Markierung zusammen. Nach der Vereinigung führt eine rothe Wegbezeichnung durch lieblichen, mit Fichten, Lärchen und Krummholz bestandenen, später durch mächtige Trümmerkare ziemlich gelichteten Hochwald. Diese Trümmerkare lassen den Wanderer recht bald gewahr werden, dass er sich in den Dolomiten befindet, die der Zahn der Zeit weit ungestümer benagt, als die Urgesteine der Centralalpen. Jene Trümmerfelder strecken ihre Zungen weit herab in die Waldesidylle, wo die Vögel noch munteres Spiel treiben, wo der Bach geheimnissvoll murmelt und der Wanderer sich zum letzten Male der lebendigen Natur von ganzem Herzen erfreut. Rasch verschwindet dann

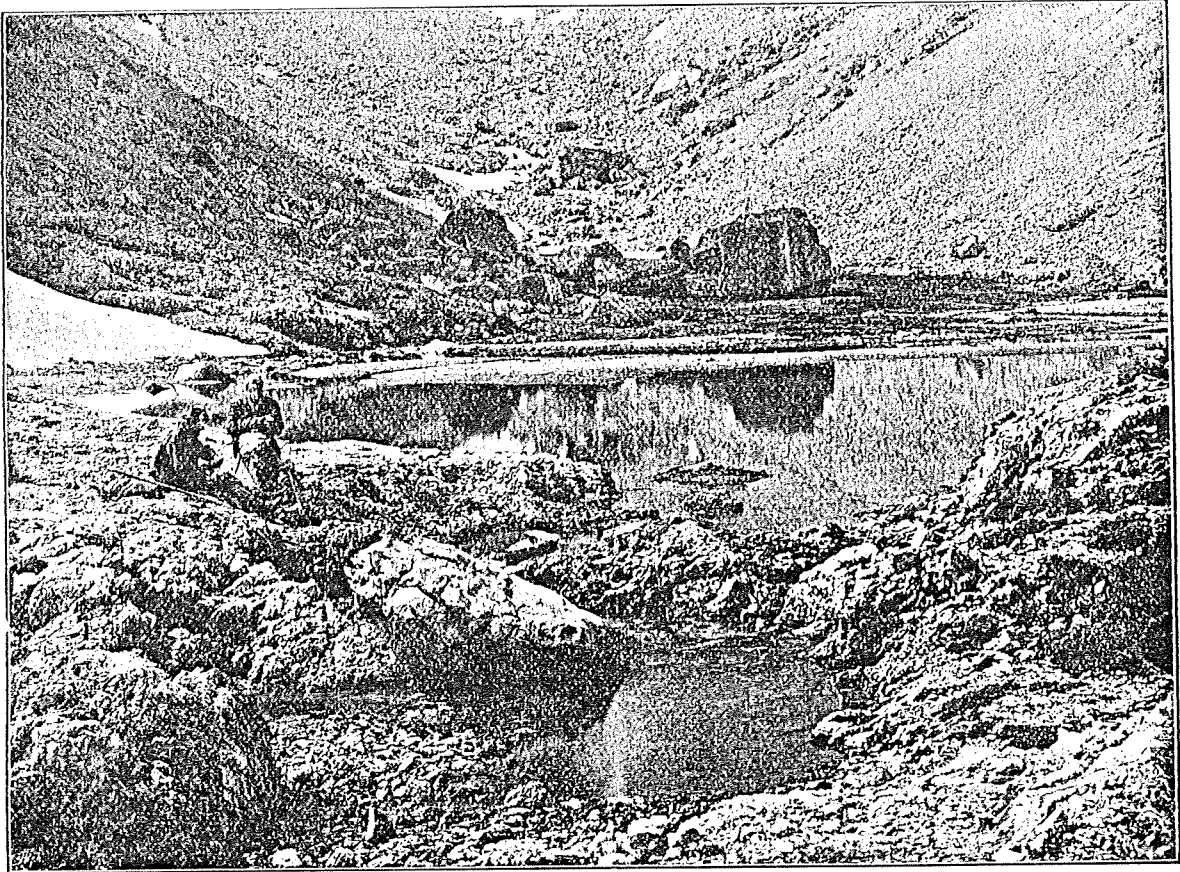
sogar das Krummholz und bald dulden die rauhen, den Eingang in den majestätischen Dom des Mittagsthal's versperrenden Felscolosse nur noch Spuren einer kümmerlichen Vegetation, die von wildem, über riesige Felsstufen herabstürzendem Gewässer befeuchtet wird. Schon in ca. 100 *m* Höhe, die im Getöse dieses brausenden Wildbaches in vielfachen Zickzackwindungen unschwer erreicht wird, bietet sich dem Auge ein Bild solch' furchtbarer Wildheit und Zerstörung, wie es nirgends grossartiger gesehen wird. Umrahmt von senkrecht aufragenden Wänden gewaltigster Dimensionen, die, geziert von Mauerkronen und Spitzen, bald breitmassig die Flucht des Thales verfolgen, bald in ungemein schlanken Säulen und Pyramiden flankieren, zu deren Füßen riesige Geröllkegel aus der Höhe schrecklich steiler Eistrinnen abfallen, zieht sich das Mittagsthal über 2 *km* unsagbar starr in den bis zu 50° steilen, mit ewigem Eis und Schnee bedeckten obersten Thalboden hinein, der hinaufführt zum Plateau und zur traulichen Hütte. Giganten haben das Thal — das sich von 500 *m* auf 100 *m* verengt — als wollten sie ihr Heiligthum beschützen, der ganzen Länge nach in ein schreckliches Felsenchaos verwandelt. Noch bis in den Spätsommer hinein muss man selbst im tieferen Theile oft über gewaltige Lawinenreste schreiten, in höheren Regionen aber ist der längs der ganzen Thalfurche ausgearbeitete Pfad seit geraumer Zeit im Schnee begraben. Doch verlässt uns das Gefühl der Sicherheit keinen Augenblick — denn die tiefste Thalsole führt sicher zum Ziel. Der Rückblick zeigt uns anfangs die herrliche Landschaft von Collfosco. Wir erinnern uns der Farbenpracht, in der uns, von dort aus gesehen, die Felsen, die uns jetzt umgeben, bei scheidender Sonne blutigroth bis tiefviolett gefärbt erschienen, und empfinden doppelt den Gegensatz, den nun das leb- und lieblose Grau in Grau der gleichen Felsenwüste hervorruft, und blicken sehnsüchtig hinab auf das freundliche Grün der tief zu unseren Füßen liegenden üppigen Matten!

Nach einer reichlichen Stunde — die Schmelzwasser rauschen längst unter schützender Schneedecke tief drunten dahin — bietet sich uns das erfrischende Nass einer munter sprudelnden Quelle. Wir befinden uns inmitten des Thales und an einem Orte, von dem aus der Blick leicht über all die Kolosse schweift, die himmelanragend uns vom Anfang bis zum Ende des Thales begleiten. Ostwärts liegen die aus Stein gemeisselten gigantischen Thürme des Pizkofels und des Boëseekofels, von einem tiefeingerissenen Spalt getrennt; und es reiht sich, durch die eisausgekleidete Moserscharte gesondert, der trotzig Zehner an, die unheimliche Scenerie noch verdüsternd durch gelbschwarze Wände von ungeheueren Dimensionen. Nur luftige Zinnen und Thürme, die, scheinbar losgelöst und isoliert, den gewaltigen Aufbau krönen, mildern den Eindruck der erdrückenden Masse. Gleich wuchtig erhebt sich auf massiver Basis der folgende Neuner. Damit aber auch jenseits ein zierliches Beiwerk nicht fehle, erhebt sich drüben die ungemein schlanke Nadel des Mittagstahns ca. 1000 *m* hoch frei in das Blau des Himmels. Welchem dieser beiden, auch touristisch bedeutsamsten Gipfel der Sella der Preis der Schönheit zuzuerkennen sei, dem von eisflimmernden Kaminen eingefassten Zehner mit seinem von Vertikallinien vielfach durchfurchten, düsteren Antlitz und der scheinbar tausendfach zerklüfteten Krone, oder dem wie ein Zeigefinger aus ungeheurer Faust gen Himmel weisenden Mittagstahn — wer mag es entscheiden? Jeder Gipfel, schön in seiner Art, bietet im Zusammenhalt mit seinem Gegner in dieser Umgebung ein überwältigendes Bild! Kein Ausweg aus dem düsteren Felsenlabyrinth scheint möglich, denn auch dem Rückblick stellt sich drüben der Sas Songher mit seinen kahlen, blutrothgefärbten Wänden scheinbar in den Weg. Der ganzen Natur ist hier der Stempel des Todes aufgedrückt. Kein Vogel belebt durch munteres Gezwitscher, kein Blümchen spriesst aus dem öden Gestein. Nur der Gemse flüchtiger Fuss durchquert in raschem Laufe die Schuttkegel und der Geier zieht hoch in den Lüften seine Kreise.

Doch verlassen wir den unheimlichen Ort, der uns zu zermalmen droht, der den



Menschen in dieser ernsten Umgebung so klein erscheinen lässt und suchen den gewaltigen Eindruck durch andere Bilder zu verwischen. Wir folgen der Thalfurche, in der die beiderseits niedergehenden Geröllkegel sich durchschneiden. In merkwürdig abgestufter Coulisse erscheint alsbald zur Rechten im Anschluss an den Mittagszahn ein ganz gewaltiger, zu beiden Seiten bis zur Thalsohle senkrecht eingefurchter Thurm — es ist die Bambergerspitze, die den ersteren um ca. 200 *m* überragt. Noch einmal werden zu beiden Seiten des Thales je zwei gewaltige Felsmassive eingeschnürt, zwischen sich kaum Raum lassend für in schneeigtem Gewande schimmernde Rinnen. Diejenige zur Rechten, von Gemsjägern wohl begangen, endigt in finsterem Felsenchaos mit einem freistehenden viereckigen Thurm, von dem schon die Rede war, die östliche dagegen zeigt solche Dimensionen, dass eher die Bezeichnung »Seitenthal« am Platze ist. Flankiert



*Am Pisciadusee.*

wird diese letzte »Eisseerinne« von der Pezza Longhatta zur Linken und der Cresta Strenta zur Rechten, während sie hoch oben am Fusse der Eisseespitze endigt, die jenseits zum Boëissee abfällt. Ein nicht unbedeutendes, ungemein steiles Eisfeld zieht sich von der Cresta Strenta in dieses Seitenthal hinab und gestaltet den Aufstieg zu einem recht mühsamen. Hat man die Einstiegsstelle in diese ca. 20 *m* breite Rinne in Serpentin erklommen, so steht man auch vor dem steilen Eisfelde, das den obersten Thalboden des Mittagsthal auskleidet und direct zur Hütte hinaufführt. Für den erfahrenen Schneegänger ist diese letzte Aufgabe in 30 Minuten gelöst, den Unkundigen jedoch, dem schon jeder noch so sichere Stein unter den Füßen davongeht, wird das steile Schneefeld in seinem Entschlusse leicht wankend machen, zumal, wenn Neuschnee das glasharte Eis bedeckt oder, wie es von Mitte August ab in der Regel der Fall, der »Gletscher« aper geworden. Dann bewaffnet sich der Besucher am besten mit Steigeisen und Eispickel, denn er hat eine Steigung bis zu 50° auf 240 *m* Länge zu überwinden —

ein sehr interessantes Intermezzo, das man in dieser Form selten antrifft, da die ganze, nur ca. 80 m breite Passage von senkrechten Wänden, die sich namentlich zur Rechten zu ganz bedeutender Höhe erheben, umrahmt ist. Erbarmt sich die Sonne der auf diesen Mauern ruhenden Schneelast, dann kommt es wohl vor, dass das Gepolter herabkommender Steine das unheimliche Schweigen unterbricht und diese Geschosse dem erschreckten Wandersmann den Weg zeigen, den er ungefähr einschlagen würde, falls seine Beine versagten. Doch giebt es — zur Rettung des Ansehens dieses hochromantischen Steiges sei es gesagt — ein nie versagendes Mittel gegen diese objectiven Gefahren: man passiere die Eisrinne in der Zeit vor 7 Uhr Früh oder gegen dieselbe Stunde am Abend — aus Gründen, die eben auch anderwärts maassgebend sind. Wie oft hat der Verfasser in diesen Stunden sogar die Zeit gekürzt durch freiwilliges Abfahren — allerdings, wenn noch metertiefer Schnee die Rinne bedeckte!

Wenige Schritte noch — und dem Fremdling eröffnet sich mit einem Schlage eine ganz neue Welt. Bewundernd und überrascht steht er zugleich vor einem mächtigen, im Sonnenlichte erglänzenden Eisfeld, südostwärts von den blutig rothgefärbten, gewaltigen Mauern der Cresta Strenta und Boé im Riesenbogen umfasst, gen Westen aber vor einem terrassenartig sich abhebenden Rundgemälde von kolossalen Dimensionen, aufgebaut aus grauen Steinschichten aus der Tiefe des herrlichen Val Lasties und gekrönt in den äussersten Conturen von kühnen Felsthürmen und Bastionen. Drüben im Süden aber, jenseits des tief einschneidenden Thales erhebt der Pordoigipfel seinen breiten Rücken, gegen den Beschauer hin in gewaltigen Wänden senkrecht in dasselbe abfallend. Der sich vor unseren Blicken erhebende, mächtige, runde Hügel, der sich zwischen die Bambergerhütte und den Pordoi einschiebt, ist der Col Turond.

Um allen ängstlichen Gemüthern, die sich des Gedankens an eine unfreiwillige Abfahrt auf dem Mesdigletscher — so wird diese harmlose Rinne oft pomphaft genannt — nicht erwehren können, oder Steingefahr befürchten, auch dann, wenn grimmige Kälte diese unangenehmen Projectile fest umklammert, entgegenzukommen, hat die Section Bamberg einen zweiten Steig, wegen seiner blauen Markierung kurz »blauer Weg« genannt, anlegen lassen, der die Eisrinne umgeht.

2. Der Pisciaduweg. Dort, wo sich im Mittagsthal der Zehner und Mittagsthal einander gegenüberstehen, zweigt zur Rechten eine breite Thalfurche ab, deren Hintergrund durch pralle Felswände abgeschlossen erscheint. Doch dem ist nicht so, vielmehr baut sich dort am Nordfusse des Pisciadu ein leicht zugänglicher Schrofenbau auf, den man an beliebiger Stelle durch Herstellung von Stufen und kleineren Drahtseilanlagen als Anstiegsroute zum Sellaplateau leicht ausbauen konnte. Der an Abwechslung reiche Steig führt den entzückten Wanderer in kaum einer Stunde aus der erdrückenden Umgebung der Riesen des Mittagsthal hinauf auf weithin offenen Plan, wo der Blick ungehindert schweifen kann über die liebrenden Thäler; aber auch hinab in die geisterhafte Tiefe, deren liebloser Fessel wir uns soeben entwunden. Wir stehen auf der zweiten Terrasse. Puez- und Kreuzkofelgruppe, jede eigenartig in Aufbau und Färbung, senden ihre grünbewaldeten Hänge hinab in's Ennebergerthal, weiterstreute Häusergruppen und fruchtbarer Thalboden verschönern die Landschaft. Vor uns aber spiegelt sich der Pisciaduseekofel im einsamen See! Es ist wahrlich ein entzückendes Bild, das eine zweistündige Tour, von Collfosco aus gerechnet, reichlich lohnt.

Der Pfad zieht sich jetzt hart am Fusse der ungeheuren Westwand des Pisciadu hin gegen einen zweiten, schrofenartigen Vorsprung, der zur Öffnung der längst sichtbaren, höheren Thalmulde hinaufführt. Er wird längs der blauen Marken leicht erklettert und bietet stets recht interessante Bilder der gegenüberstehenden, grotesken Umrahmung des Vallon Pisciadu, das wir soeben verlassen. Nach einer Stunde, ab Pisciadusee, stehen wir in einem eisbedeckten, ebenen Einschnitt, dem Bambergersattel

so genannt, weil sich links der Pisciadu, rechts die Mittagsspitze erheben, während sich vor uns eine tiefe Mulde, die zum Mittagssahn hinüberführt, als Gegenstück zur westlichen, soeben erkletterten Wandstufe absenkt, endlich weil die Bambergerspitze aus dieser sattelförmigen Fläche aufsteigt. In einer weiteren Stunde ist von hier aus das Unterkunftshaus erreicht, namentlich dann, wenn man, statt der in weitem, nach rechts führenden Bogen angelegten Markierung zu folgen, den direct ansteigenden, allerdings sehr steilen Schneehang erklimmt. Unsagbar ernst und düster liegt dann der weltabgeschiedene, gewaltige Kessel zu unseren Füßen. Rasch haben wir den breiten Kamm in etwa 3000 *m* Höhe und damit die südliche Abdachung in das Val Lasties erreicht. Nichts hindert mehr den Blick in die Ferne, weit über die engere Umrahmung der Sella hinaus. Für denjenigen aber, der sein Augenmerk den kühneren Felsgestalten der Gruppe zuzuwenden gedenkt, ist die Überschreitung dieses im äussersten Osten in der Mittagsspitze culminierenden Grates von instructiver Bedeutung: Mittagssahn, Bambergerspitze und die Ostabstürze in das Mittagsthal — sie sind zum Greifen nahe.

Jenseits des Kammes geht es zunächst 200 *m* über leichtes Geröll abwärts bis zur Einmündung in den vom Grödenerjoch heraufführenden Weg, dann aber, einer rothen Markierung folgend, noch wenige Minuten hinab zum Plateau, auf dem der Weg in das Val Lasties abzweigt. Vereint führen die drei Wege, die bis hieher mit Farbe, Steinpyramiden und Stangen reichlich markiert sind, rasch an den ca. 100 *m* ansteigenden Zwischenkofel, von dessen Fuss zur Linken jenes wildzerklüftete Felsenlabyrinth in die ungeheure Tiefe des Mittagsthal niederfällt, von dem schon wiederholt gesprochen worden. Die Markierung führt über den Berg fort und jenseits hinab zur Hütte. Rascher erreicht man dieselbe jedoch, wenn man den gerade jetzt, nach überwundenen Mühen, höchst lästig fallenden Berg nach rechts umgeht. Dieser Umgehungsweg, der an steiler Felswand einige hundert Meter oberhalb eines kleinen Eissees hinführt und prächtige Blicke hinaus in das obere Fassathal gewährt, ist jetzt mit einer 139 *m* langen Drahtseilanlage versehen, um auch minder geübten, jedoch schwindelfreien Touristen eine Annehmlichkeit zu bieten. Die letztere Anlage, die gewiss den Beifall aller Sellabesucher finden wird, trägt, langjährigen, intimen Beziehungen zur Section Coburg zu Ehren, den Namen »Coburger Weg«.

3. Der Weg durch das Val Culea. Mit den beiden vorgenannten Weganlagen war für die Besucher, welche vom Pusterthal oder von Ampezzo kommen, genügend gesorgt, auch den in erster Linie in Frage kommenden Thalstationen Collfosco-Corvara genügt. Jetzt galt es, dem sich von Jahr zu Jahr steigenden Fremdenzufluss des Grödenerthales Beachtung zu schenken, d. h. denjenigen den Aufstieg zur Sellagruppe zu erleichtern, die von Westen her das Grödenerjoch überschreiten.

Bei der Recognoscierung derjenigen Einschnitte der Nordwestseite des Massivs, die zur Anlage eines Steiges in Betracht kommen konnten, zeigte sich das Val Culea als die hiefür geeignetste Rinne, weil es direct auf dem Joche, wo schon 500 *m* an Höhe gewonnen sind, mündet, weil ferner hier eine geschickte Combination der Routen aus Enneberg über die Sella nach Gröden einerseits, zwischen Puez und Sella anderseits ermöglicht, endlich, weil zur Zeit der Instruction dieses Planes die Erbauung eines Hospizes auf dem Grödenerjoch bereits eine beschlossene Sache war. In diesen Voraussetzungen hatte man sich nicht getäuscht; denn der 1896—97 erbaute Steig erfuhr bereits eine ganz namhafte Frequenz.

Der Weg setzt unmittelbar am Grödenerjoch an, zieht, sich westwärts wendend, über Latschen und Krummholz in Serpentina den Hügel hinan, quert die erste Terrasse, um hart unter der senkrechten, weit vorspringenden Felswand der westlichen Mesulesplatte in das eigentliche Val Culea einzubiegen. Dasselbe stellt einen mässig breiten, steil ansteigenden, schluchtartigen Einschnitt vor, der in der zweiten Terrasse ausläuft, inzwischen aber von ungeheueren, zerklüfteten Wänden beiderseits

umrahmt ist. Die nur wenige Meter breite, meist vereiste und verschneite Sohle verengt sich bald klammartig, so dass nur mehr eine Mannsbreite übrig bleibt. Hier hatte ehemals der Tourist Mühe genug, die den Weg sperrenden, übereisten oder vom Schmelzwasser triefenden Platten zu erklettern. Er verschwand buchstäblich oft in der Randspalte, aber auch niederprasselnde Steine, meist von Gamsen losgelöst, suchten dorthin ihren Weg. Bedeutend schwieriger war selbstredend der Abstieg. Es galt also, die Sohle zu umgehen — und das war möglich, wenn man sich den auf der Ostseite des Thales hinaufziehenden, schrofenartigen Aufbau einer Felsrippe dienstbar machte. Um diesen Aufstieg auch weniger Geübten möglich zu machen, war es nothwendig, über die oft sehr steilen Schrofen ein nahezu 300 m langes Drahtseil hinwegzuführen, welches jetzt, wenn auch verwegen dreinschauend, rasch und sicher in die schwindelnde Höhe geleitet. Alle Wunder grotesker Felsbildungen überraschen uns hier; es ist, als befänden wir uns in einem Hexenkessel, wo Alles siedet und brodelte. Mächtig tosen drunten die Wasser, nur das dumpfe Gepolter der Steine unterbricht den eintönigen Gang dieses Mühlwerkes. Zu unseren Füßen liegt auf grüner Weide das wohlthätige Hospiz im tiefsten Frieden. Noch vor kaum zwei Stunden erfreuten wir uns, hingestreckt auf weichem Grase, der anmuthigen Idylle. Wie ganz anders wird jetzt das Gemüth gepackt von den Gewalten, aber auch Gewaltthätigkeiten der Natur, deren Zeugen uns hier erdrückend nahe gerückt sind! Und wie versöhnend wirkt wiederum der vor uns ausgebreitete grüne Teppich des herrlichen Grödenertales! Gegensätze der schroffsten Art begleiten uns auf unserer Wanderung durch das Val Culea! Vom Drahtseil ab treten wir hinaus in eine ausgedehnte Schneelandschaft, die in weitem Bogen den Thalschluss umgiebt und vom Pisciaduseekofel bis zu den Chiavazzes oberhalb des Sellajoches den Fuss des Gipfelkranzes weithin sichtbar umsäumt. Blaue Eistrinnen und glänzende Firnfelder stürzen von oben herab auf diese schneeigte Terrasse und trennen eine Reihe von charakteristisch geformten Gipfeln voneinander. Nur wenige Touristen haben sich in diese Westwände der Sella hineingewagt — sie dürften bei der schauerlichen Zerklüftung und dem verwitterten Gestein nicht wenig Arbeit gefunden haben. — Mächtige Blöcke versperren uns jetzt den Weg; sie liegen eben gerade recht, um als Träger für rothe Farbenklexe zu dienen. In westlicher Richtung schräg ansteigend, gewinnt man bald den Eingang in die sichtbar breiteste Schneemulde, das Val Chadin, das sich am Westfusse des Mesulesgipfels bei einer weit vorspringenden Felspartie öffnet und, langsam verflachend, zu einer Scharte, der Gamsscharte, ansteigt. Sie lässt im Sinne des Anstieges einen unbedeutenden Gipfel zur Linken, während sich der Piz Rotice zur Rechten auf steilem Geröllkegel aufbaut. Sobald der meist tief verschneite Sattel erreicht ist, öffnet sich ostwärts ein unermessliches, muldenartig durchfurchtes Trümmerfeld, allmählig abgedacht, zum Theil in steilen Wänden, zum Theil in wildesten Geröllhalden gegen das Val Lasties abfallend. Es ist das Sellaplateau, auf dem wir jetzt mühelos die Westgipfel abschreiten oder über welches wir, in weitem Bogen auf roth markiertem Pfade an den schon genannten Wegmündungen vorüber, zur Bambergerhütte gelangen.

4. Der Weg durch das Val Lasties. Der bequemste Zugang zur Unterkunftshütte in der Sella ist derjenige durch das Val Lasties. Er ist als natürliche Fortsetzung der Fassaner Strasse zu betrachten und hebt sich im Allgemeinen in drei unterhalb der Vegetationsgrenze liegenden Stufen auf 1871, 2222 und 2600 m, um endlich in gewaltigen Karen und steilen Schrofen seinen Abschluss zu finden. Vertikale Wände von erschreckenden Dimensionen umfassen auch dieses Thal zu beiden Seiten.

Der Pfad zweigt von dem Karrenweg Canazei—Pordoijoch dort ab, wo sich im Vordergrunde einer offenen Wiese oberhalb Mortic, 1629 m, hart an der Strassenbiegung ein Crucifix erhebt. Wiederholt hier aufgestellte Wegweiser sind der Zerstörungswuth der »Italiener« zum Opfer gefallen, die Touristen mögen deshalb auf die reichlich

angebrachte rothe Markierung verwiesen sein. Diese beginnt alsbald am anderen Ende der Wiese links an vorspringender Waldspitze, führt den Weg entlang am linken Flussufer aufwärts, setzt bei Roia, den letzten Häusern und Unterstandshütten, über den Bach, um sich unter Latschen und Krummholz der ersten Steilstufe zu nähern, die den Pfad zwingt, links abzubiegen, um in zweifacher Überquerung einer Geröllmoräne, in welche hier auch der Weg vom Sellajoch einmündet, die Höhe der Wand zu gewinnen. Der letztere Weg zweigt 20 Minuten unterhalb des Hospizes vom directen Wege nach Canazei links ab, und führt durch das Val Pian und schliesslich durch Lärchenwald unter den Abhängen des Sas de Salei gegen das Val Lasties. Auch dieser Pfad wurde von der Section Bamberg unter Zugrundelegung von Verträgen mit den Fraktionen Gries und Canazei erbaut. Seine Erhaltung wird bei der Beweglichkeit des Terrains stets besonders im Auge behalten werden müssen.

Edelweiss und Alpenrosen begleiten uns hinfort über mässig geneigte Grashänge. Der Antermontbach stürzt seine schäumenden Wasser in schönen Cascaden in wilde Tobel. Zirbelkiefern und einzelne Lärchen umsäumen den Pfad. Ruhebänke laden uns wiederholt ein, den Blick rückwärts dem schönen Fassathale zuzuwenden, das wir bis Vigo hinab verfolgen können und dessen stolze Berge zu bewundern wir uns überall gezwungen sehen. Es sind wahrhaft entzückende Bilder, alle Nüancen sind vertreten vom Charakter des rauhesten Hochgebirges bis zur lieblichen Idylle eines anmuthigen, friedlichen Dörfchens. Munter eilen inzwischen die Gewässer dem Avisio zu — sie erscheinen so harmlos und verrathen nicht im mindesten, welch' schreckliche Gesellen sie zu Zeiten werden können. Wie ganz anders als dort im mystischen Mittagsthal sind doch die Eindrücke, die wir hier empfangen!

Bald aber sagen wir auch hier den freundlichen Matten Lebewohl. Nur mühsam werden die noch jugendlich dahinstürmenden Schmelzwasser überschritten, um auf der dritten und letzten Etage, in einem von kolossalen Blöcken übersäten Circus, Abschied zu nehmen von den bunten Kindern Florens, die uns bis hieher das Geleite gegeben. Wir schicken uns an, auf wohlangelegten Serpentinien einen Geröllkegel zur Linken zu erklimmen, um unter den hochgethürmten Wänden in die letzte, zum Val Lerghia führende Rinne zu traversieren und so das jenseitige Plateau zu gewinnen, auf dem wir über Platten und Stufen in einer kleinen Stunde an den Fuss des Zwischenkofels gelangen. Nur Wohlgeübten ist die directe Ersteigung der rechtsseitigen Schneehänge und vereisten Schrofen, die aus dem obersten Val Lasties zur Hütte hinaufführen und im mittleren Theil dieses Weges roth markiert sind, zu empfehlen. Sie kürzen die Zeit um eine Stunde.

Die Reihe der als förmliche Wege hergestellten Zugänge zur Höhe des Sella-plateaus ist durch zwei weitere Anstiegsrouten zu vervollständigen, welche vorerst ihrer Richtung nach nur markiert sind. Die erstere von beiden, die von Corvara über Boësee und Eissee direct zum Boëgipfel führt, wurde schon gelegentlich der Betrachtung der beiden Seen erwähnt; so mögen nur mehr der zweiten, vom Pordoijsche auslaufenden Markierung einige Worte gewidmet sein.

Mit hoher Befriedigung gedenkt der Verfasser jenes vom herrlichsten Wetter begünstigten Tages, an welchem er in lieber Gesellschaft dreier Sectionsgenossen direct oberhalb des Verra'schen Unterkunftshauses den Südabhang des Belvedere erstieg, um von hier aus, stets angesichts der von strahlendem Sonnenglanze überflutheten Eisumpanzerung der Königin der Dolomiten, auf vierstündigem Marsche die ganze Kette der Padonrippe in einer durchschnittlichen Höhe von 2400 m, über Belvedere, Sasso di Capello, Col di Cuc bis zum Sas Bèc und Pordoijsch zu überschreiten. Ganz entzückt war die ziemlich verwöhnte Reisegesellschaft von den Einblicken in die wunderbare Bergeswelt des Contrin und der Pala, trotz der bei weichem Schnee am frühen

Morgen durchgeführten Ersteigung der Marmolata, trotz dieser mittelst steigeisenbewehrter Füße mühsam innegehaltenen Niveaulinie, endlich trotz der Glut der südlichen Sonne. Ein Blick auf die gewaltigen Eisabstürze des Gegenüber entschädigte immer und immer wieder für manche tückische Laune der schlüpfrigen Berglehne.

Wer wird sich wohl das Verdienst erwerben, diese reizvolle Partie durch einen gangbaren Steig zu erschliessen? Diese Frage ward eifrig discutirt. Zur unabweiselichen Forderung wurde sie erhoben, als man sich westlich des Col di Cuc, ganz entzückt von der grossartigen Lage dieses Berges, überzeugte, dass in ihm der mit Recht gefeierten Rodella ein bedeutender Rivale erstehen dürfte, sobald die Pordoistrasse gebaut sein wird. Er vereinigt nicht nur alle Vorzüge der umfassenden, näheren Rundschau jenes Lieblingsberges, sondern überflügelt diesen weitaus durch den Anblick der stolzen Ampezzaner Dolomiten, der Kreuz- und Querzüge der wilden Contrinberge, vor Allem aber eines Bildes der mächtigen Marmolata, wie es klarer, umfassender und grossartiger nicht mehr gesehen wird. Dazu kommt, dass der Übergang von Fedaja zum Pordojoch, wie derjenige aus dem Contrin hierher über die Westabdachung des Col di Cuc bequem bewerkstelligt werden kann, sobald die Verbindungssteige ihren Anschluss an die Pordoistrasse gefunden haben werden. Die Section Bamberg wird die Frage fortgesetzt im Auge behalten, bis sie zur Zeit der Inangriffnahme des Strassenbaues spruchreif werden wird. Denn am Pordojoch mündet auch der südlichste, einstweilen über die Pordoischarte roth markierte Weg zur Sella. Diese Markierung führt östlich der zunächst des Joches vorspringenden Felsennase längs eines Jägersteiges hart an den Wänden steil empor in ein mit Riesenblöcken bedecktes Geröllcouloir, zieht sich über leichten Schotter, ohne die direct aufwärtsstrebende Richtung zu verlassen, zwischen senkrechten Wänden hindurch zur meist tief verschneiten Scharte, wendet sich jetzt aber plötzlich nach rechts, um in weitem Bogen über ausgedehnte, zum Theil steil abfallende Eis- und Schneefelder, die schliesslich eine tiefe Mulde auskleiden, zur Bambergerhütte zu geleiten. Der Gesamtweg, der vom Pordojoch ab gerechnet, jetzt ca. drei Stunden — die Zeiten sind stets für mittlere Fussgänger berechnet — in Anspruch nimmt, wird durch ein an den Wänden des Sas Pordoi anzubringendes Seilgelande in weit kürzerer Zeit begangen werden können.

Wie schon erwähnt war es bei der centralen und zugleich sehr hohen Lage der Unterkunftshütte (2830 m) angezeigt, die sechs Anstiegsrouten zu dieser hinzuleiten. Die Eigenart der Gebirgsgruppe forderte die Centralisierung des Wegnetzes mit der Hütte als Mittelpunkt, dazu bestimmt, Stütz- und Durchgangspunkt aller Streifzüge innerhalb des weiten Gebietes zu werden. Die Ausstattung mit 17, auf vier Räume vertheilten Lagerstätten, die Verproviantierung nach Pott'schem System, endlich das Hüttenschlüsseldepot<sup>1)</sup> in Corvara, Collfosco, im Grödener- und Sellajochhospiz, in Campitello und Canazei entsprach bisher allen Anforderungen der Sellabesucher, die im Jahre 1898 bereits die Zahl 192, 1899 etwa 200 erreicht haben. Weniger beifällig wurden die infolge der Wegbauten veralteten, hohen Führertarife aufgenommen, die sich in Collfosco angeschlagen vorfinden. Eine Reducierung derselben steht in Aussicht.

(Nachschrift: Der touristische Theil dieser Arbeit folgt im nächsten Jahrgang.)

<sup>1)</sup> Die Schlüssel sind entgegen der Annahme des Organes eines befreundeten alpinen Vereines nicht nur für Mitglieder des D. u. Ö. A.-V. bestimmt, sondern auch für diejenigen aller anderen alpinen Vereine.